

Bibliothèque numérique

medic@

**Sudhoff, Karl. Graphische und
typographische Erstlinge der
Syphilisliteratur aus den Jahren 1495
und 1496**

München : Carl Kühn, 1912.

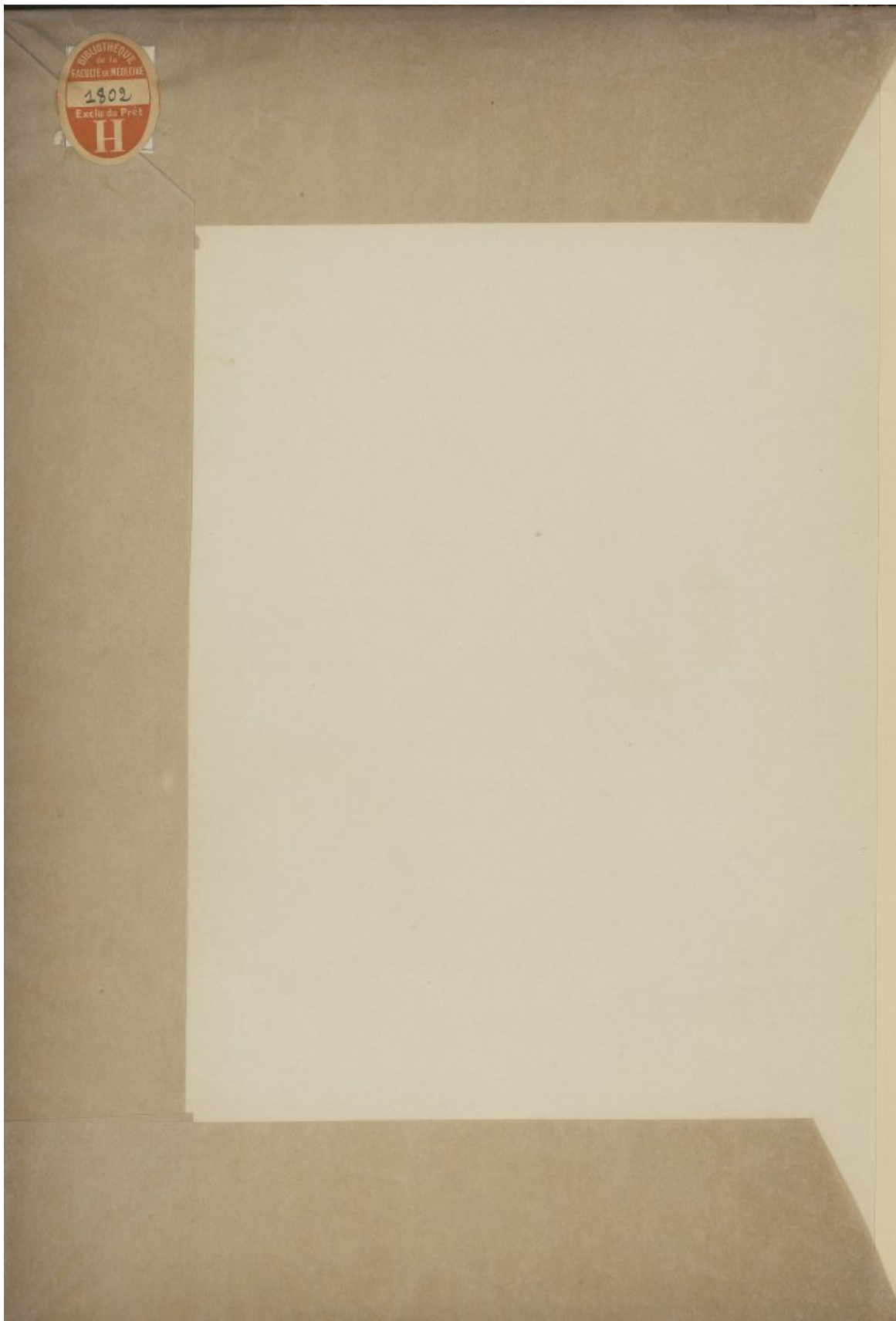
Cote : 10947A-19-6

2060

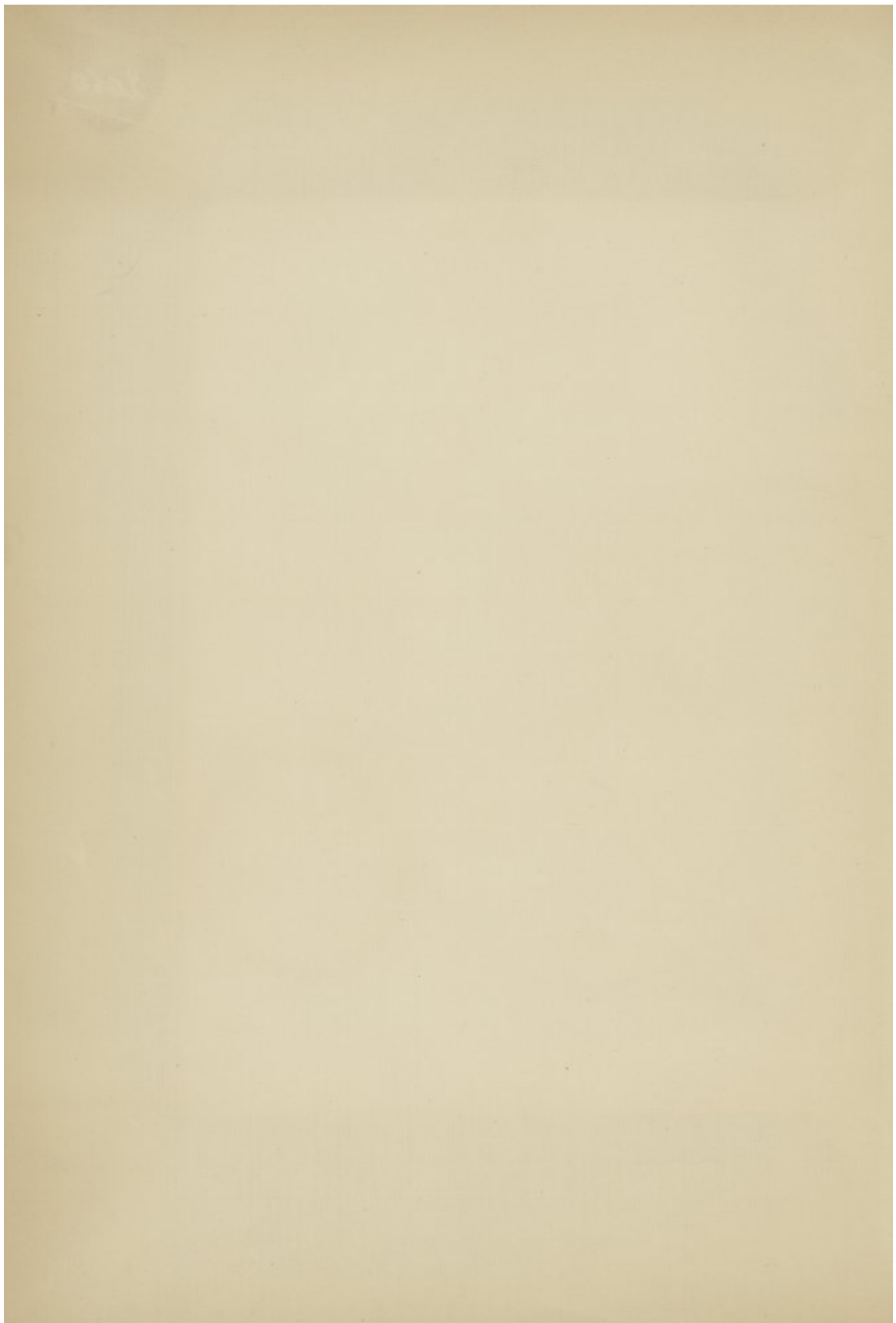
Graphische und typographische
Erstlinge der Syphilisliteratur
aus den Jahren 1495 und 1496

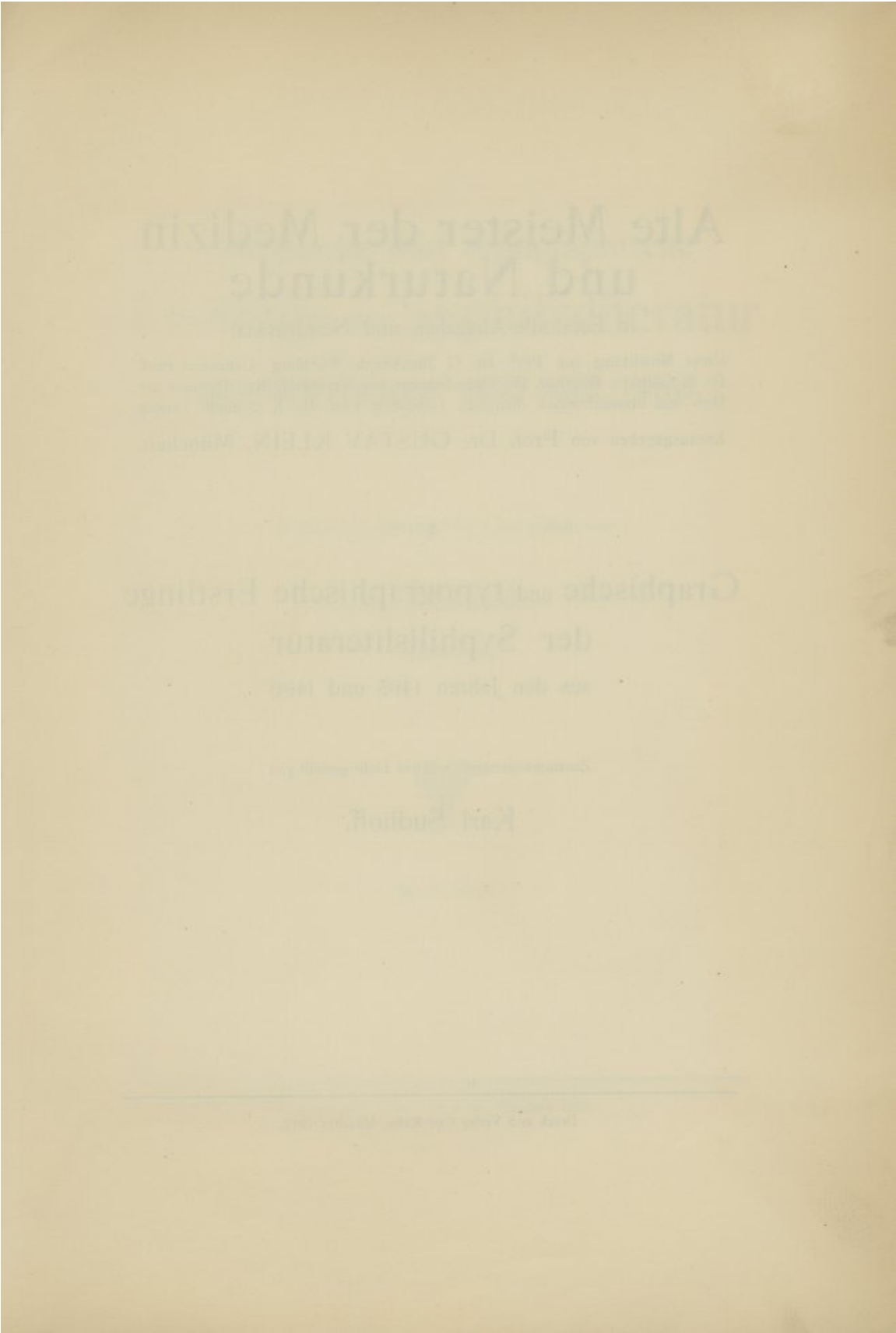
Zusammengetragen und
ins Licht gestellt von
Karl Sudhoff.

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10



2060





Alte Meister der Medizin und Naturkunde

in Facsimile-Ausgaben und Neudrucken

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. G. Burckhard, Würzburg, Geheimrat Prof.
Dr. S. Günther, München, Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Kgl. Direktor der
Hof- und Staatsbibliothek München, Geheimrat Prof. Dr. K. Sudhoff, Leipzig
herausgegeben von Prof. Dr. GUSTAV KLEIN, München.

4.

Graphische und typographische Erstlinge der Syphilisliteratur

aus den Jahren 1495 und 1496

Zusammengetragen und ins Licht gestellt von

Karl Sudhoff.

Druck und Verlag Carl Kuhn, München 1912.

Graphische und typographische
Erstlinge der Syphilisliteratur
aus den Jahren 1495 und 1496

Zusammengetragen und ins Licht gestellt von

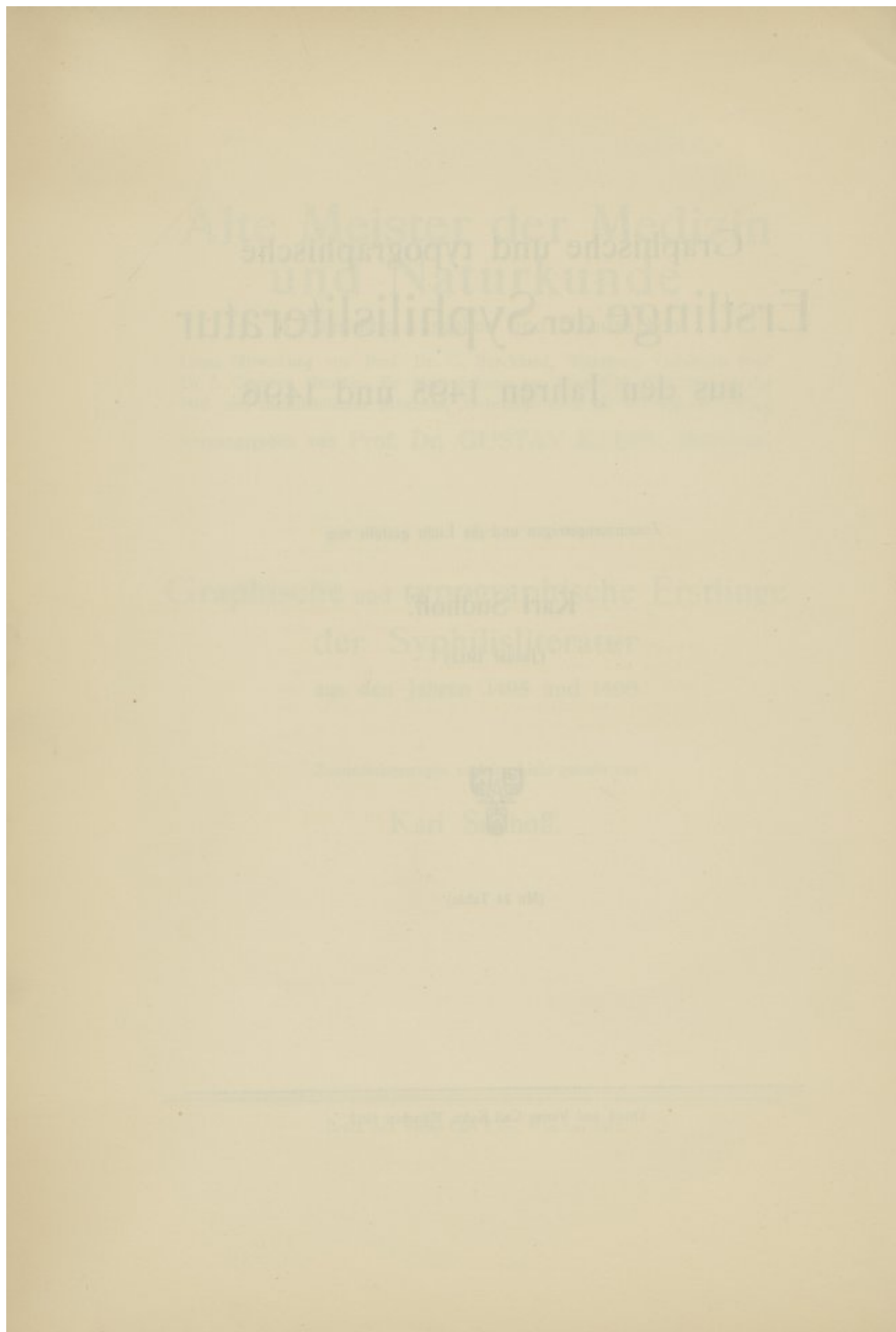
Karl Sudhoff.

(Januar 1912)



(Mit 24 Tafeln)

Druck und Verlag Carl Kuhn, München 1912.

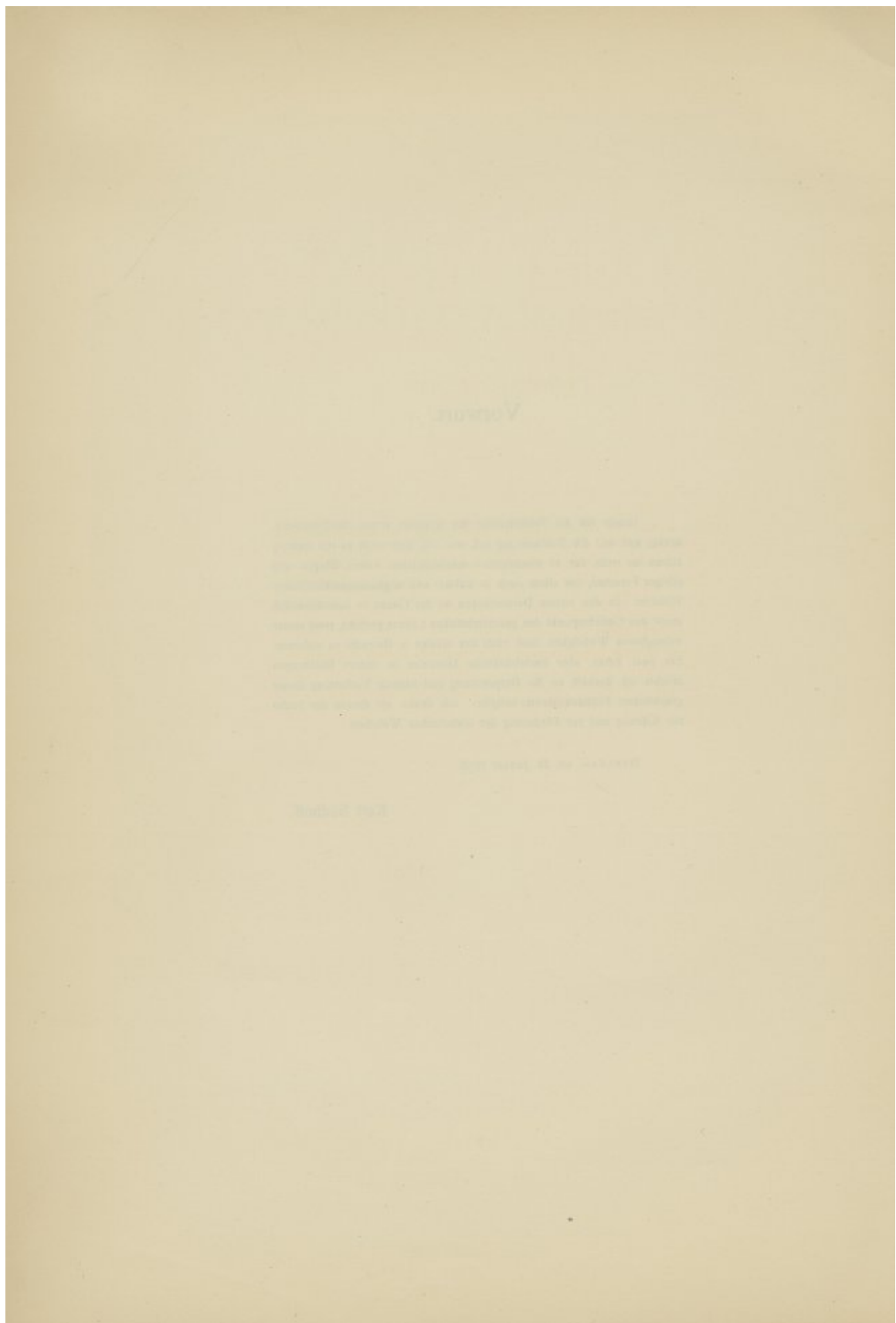


Vorwort.

Indem ich die Frühliteratur der Syphilis erneut durchmustere, drängt sich mir die Beobachtung auf, wie viel hier noch zu tun und zu klären ist trotz der so erschöpfend erscheinenden Arbeit fähiger und eifriger Forscher, vor allem auch in kultur- und allgemeingeschichtlicher Hinsicht. In den letzten Darstellungen ist das Ganze zu ausschliesslich unter den Gesichtspunkt des geschlechtlichen Lebens gerückt, trotz seiner unleugbaren Wichtigkeit doch nicht der einzige in Betracht zu ziehende. Ein paar kurze, aber nachdrückliche Hinweise in andere Richtungen möchte ich deshalb an die Besprechung und kausale Verkettung dieser graphischen Frühdokumente knüpfen. Ich denke, sie dienen der Sache zur Klärung und zur Förderung der historischen Wahrheit.

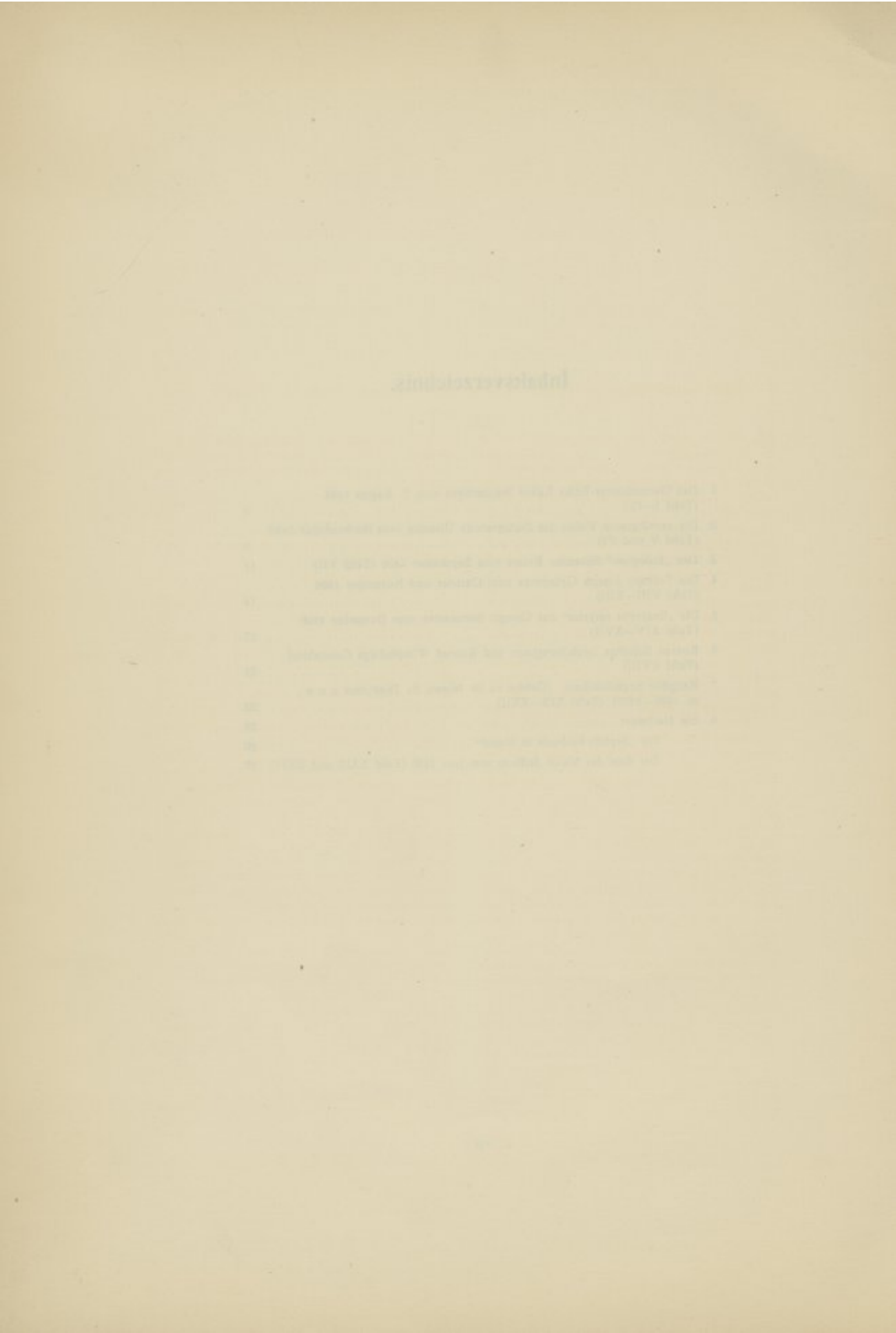
Dresden, am 22. Januar 1912.

Karl Sudhoff.



Inhaltsverzeichnis.

1. Das Gotteslästerer-Edikt Kaiser Maximilians vom 7. August 1495 (Tafel I—IV)	1
2. Die astrologische Vision des Dichterarztes Ulsenius vom Hochsommer 1496 (Tafel V und VI)	8
3. Das „Eulogium“ Sebastian Brants vom September 1496 (Tafel VII)	11
4. Die Traktate Joseph Grünpecks vom Oktober und November 1496 (Tafel VIII—XIII)	14
5. Die „Enarratio satyrica“ des Giorgio Sommariva vom Dezember 1496 (Tafel XIV—XVII)	17
6. Konrad Schelligs Syphilisregimen und Konrad Wimpelings Geleitsbrief (Tafel XVIII)	21
7. Religiöse Syphilisblätter (Gebete zu St. Minus, St. Dionysius u. s. w., ca. 1495—1497) (Tafel XIX—XXII)	22
8. Ein Nachwort	25
Die „Syphilis Epidemie in Neapel“	26
Der Brief des Nicolò Scillacio vom Juni 1495 (Tafel XXIII und XXIV)	27



1. Das Gotteslästerer-Edikt Kaiser Maximilians vom 7. August 1495.

Es war ein unruhig und vielfach sorgenbeschwertes Jahr, das „Jahr des Heils“ 1495, nicht nur in der heiligen Stadt, in welche als recht zweifelhaftes Neujahrs Geschenk eben noch am Sylvesterabend die ebenso krieggeübten wie zügellosen Scharen König Karls VIII. von Frankreich eingezogen waren. Es war nicht eitel Freude was sie der Stadt in ihrer vierwöchentlichen Rastzeit brachten vor dem Aufbruch nach Neapel. Denn wenn auch der „furchtbare Ausbruch der Syphilisepidemie“ vor und in Neapel im Mai 1495 noch immer brave Gläubige findet, so war das aus Franzosen, Schweizern und Spaniern gemischte Heer des Eroberers doch schon gründlich mit Syphilis durchseucht, als es in Rom einzog.

Unruhig und sorgenvoll hatte auch für Deutschland und seinen jungen Kaiser das Jahr 1495 begonnen, der trotz der ansehnlichen Mitgift, die ihm die kaum ebenbürtige Schöne aus dem ehrgeizigen Hause der Mailänder Sforza, Bianca Maria, im März 1494 mitgebracht hatte, schon wieder tief in Geldsorgen steckte und einen grossen Schlag auf dem Reichstage vorbereitete, den er am 24. November 1494 nach Worms ausgeschrieben hatte, welcher ihm die Macht im Reiche stärken und grosse Geldmittel in seine Hand bringen sollte. Aus den Niederlanden kam er persönlich schon Mitte März 1495 nach Worms. Aber wie gut auch alles eingefädelt war, die Reichsfürsten unter der Führung Berthold's von Henneberg, Erzbischof's von Mainz, hielten zäh an ihren Reformideen fest, die nicht auf Stärkung der kaiserlichen Zentralmacht hinausliefen. Anfangs August einigte man sich endlich, indem man im „ewigen“ Landfrieden eine dauernde Rechtsordnung setzte, die der lange Zeit üblichen Selbsthilfe ein Ende bereitere, indem man das so lang ersehnte oberste Reichsgericht schuf und indem man eine allgemein zu zahlende jährliche Reichssteuer von einem Gulden auf tausend Gulden Vermögen festsetzte. Damit bekam Maximilian das in die Hand, was er augenblicklich nötiger brauchte als eine Stärkung seiner Zentralgewalt im Reiche, Geld und Truppen. Seit 4½ Monaten hatten die Verhandlungen hin und her gewogt unter der grössten Spannung in allen deutschen Ländern. Und gierig griff man nach den Nachrichten, die von der alten Reichsstadt ausflogen am 7. August 1495.

Aber es kam noch ein anderes Blatt mit daher geflogen vom Reichstage, gleichfalls mit dem Kaiserlichen Insigne und von den Ständen vorher mit seinem Placet versehen.

Es ist nur in einem einzigen Exemplare bis zum heutigen Tage erhalten geblieben, wie es die seit wenigen Jahrzehnten am Werke befindliche Buchdruckerkunst zur Verbreitung über das ganze Reich in deutscher Sprache vervielfältigt hatte. Dass die deutsche Sprache auch schon die Sprache des ersten Konzeptes des Kaiserediktes gewesen ist, bin ich zu beweisen in der Lage. Es wird in der allernächsten Zeit an geeigneter Stelle geschehen.

Dies Kaiseredikt wider die Gotteslästerer wie es der Kölner Drucker Hermann Bungart (Baumgarten) sofort aus der Presse brachte, ist auf dem K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchive am Wiener Minoritenplatz heute noch vorhanden und in getreuer Nachbildung auf unserer Tafel I wiedergegeben. Es ist das erste gedruckte Dokument, in welchem die Syphilis erwähnt wird.

Es fehlte dem Kaiser ja keineswegs an „angeborener bigotter Frömmigkeit“; mithin hätte es keinerlei historische Bedenken gegen sich, anzunehmen, dass dies Gotteslästereredikt von Maximilian I. selbst ausgegangen wäre, wofür auch der ganze Tenor des Mandates zu sprechen scheint. Immerhin läge es nahe an einen der geistlichen Reichsfürsten, etwa den schon genannten Berthold, Erzbischof von Mainz als Veranlasser zu denken. Leider waren bis heute alle meine Versuche an zahlreichen deutschen Archiven, über die Vorgeschichte dieses Ediktes auf dem Reichstage selbst oder in des Kaisers Kanzlei, eine sichere Spur zu entdecken, vergeblich. Auch das Erzkanzlerarchiv in Wien blieb uns jede Antwort in dieser Richtung schuldig.

Wenn hundert Jahre später in Odorici Raynoldi Kirchenannalen¹⁾ gesagt wird: „Zur selben Zeit,

¹⁾ *Annales Ecclesiastici*, ab Anno . . . MCXCVIII usque ad Annum MDXXXV Continuati . . . Auctore Odorico Raynoldo Tom. XIX, Colon. Agrippinae 1603 Fol. 9 Bl. 449 Sp. 2: „Eodem tempore, quo in Italia lucra ventres grassata est, etiam in Germania scortatores affluerunt, atque a pili existimatum est, eam pestem ad blasphemorum coercendam licentiam divinitus immissam, adeo ut Maximilianus Caesar novo casu percitus sanctionem in blasphemos ediderit.

als die Geschlechtspest in Italien grassierte, habe sie auch in Deutschland das Hurengesindel betroffen, und die Frommen hätten geglaubt, die Seuche sei von Gott gesandt worden, um die Gotteslästerungen, wie sie in Dirnengesellschaft und Bordellen täglich im Schwange gewesen seien, einzudämmen, sodass Kaiser Max sich veranlasst gesehen habe, neue Strafandrohungen gegen Gotteslästerungen zu erlassen¹⁾, so ist das trotzdem nichts weiter als eine naheliegende Kombination; es wird sich bei einer anderen Untersuchung ergeben, dass die Verordnung gegen die Gotteslästerung schon ins Werk zu setzen begonnen wurde, ehe man daran dachte, in dem Wortlaut auf die „neue“ Krankheit der „bösen Blattern“ Bezug zu nehmen.

Kurz und gut im August 1495 ging das Kaiseredikt hinaus, wurde in deutscher Sprache sofort in Druck gelegt und allenthalben fleissig gelesen und obendrein von amtswegen in jedem Orte unter Trommelführen oder Trompetenstoss verkündigt.²⁾ Kein Wunder, dass man allerwärts fleissig darüber sprach.

Sehen wir uns seinen Inhalt einmal näher an. Für den deutschen Wortlaut mag unsere, auch dem deutschen Leser von heute eben noch entzifferbare Originalform auf Tafel I genügen. Doch halten wir es für geboten, das Edikt auch in seiner lateinischen Fassung hier mitzuteilen.

Es ist bisher mit dieser lateinischen Fassung des Gotteslästerer-Ediktes eine eigentümliche Sache gewesen. Eine ältere Drucklegung derselben aufzufinden ist mir bis heute nicht geglückt. Das Deutsche war die offizielle Sprache der Reichsabschiede seit lange und auch bei der „Constitutio contra blasphemos“ ist die deutsche Fassung die authentische. Sie wurde, wie schon gesagt, in deutscher Sprache konzipiert trotz aller Ingerens, die geistliche Kreise bei ihrer Verabfassung genommen haben mögen. Melchior Goldast gibt S. 395 des Tomus II seiner „Imperatorum Caesarum Augustorum, Regum et Principum Electorum S. Romani Imperii Recessus, Constitutiones, Ordinationes et Rescripta in publicis Comitibus promulgata aut alias edita . . . Hanoviae Anno 1609“ Folgendes an: „Maximiliani I. Constit. tres de Blasphemis, Iudicio Westphalico & Vinis translatae sunt ab innominato interprete ex Germanicis exemplaribus, quae in Recessibus Imperii Moguntinis leguntur.“ Dieser unbekannte Übersetzer war mir in früherem Drucke nicht zugänglich; ich halte mich also an die Zuverlässigkeit der Wiedergabe bei Goldast (a. a. O. II S. 110/111. Sie lautet:

Maximiliani I. Imperatoris Augusti Constitutio contra Blasphemos, Edita Wormatiae in Comitibus, Anno 1495.

Maximilianus, divina favente Clementia, Romanorum Rex semper Augustus, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, &c. Rex: Archidux Austriae; Dux Burgundiae, Lotharingiae, Brabantiae, Stiriae, Carinthiae, Carniolae,

¹⁾ 1500 sagt der Kaiser, er habe 1495 das Mandat „allenthalben ausgehen und verkünden lassen . . . durch unser und mündlichen Heroliten und Botskavalen . . .“

Limburchiae, Lucemburchiae et Geldriae: Comes Flandriae Habsburgiae, Tyrolis, Phyrethi, Kiburgiae, Arthesii et Burgundiae: Galatinus Comes Hannoniae, Hollandiae, Selandiae, Namurtii & Zutphaniae: Marchio sacri Romani Imperii et Bragoviae: Landgravius Alsatie; Dominus Frisiae, Marchiae, Vandalorum, Portenoviae, Salinarum et Mechliniae &c. Omnibus et singulis nostris et sacri Romani Imperii subditis, universis denique Christi fidelibus, cujuscunque dignitatis, status aut conditionis existant, praesentes literas, aut earum copiam visuris vel audituris, gratiam nostram et omne bonum.

Deus omnipotens, Creator noster, in Decalogo, cujus observatio tam injuncta homini Christiano esse debet, quam est animae suae salus, deinde etiam in ordinatione sanctae Ecclesiae Catholicae, praecepit omnibus hominibus, abstinere a sumendo nomen suum in vanum. Quo mandato motus Justinianus Augustus, noster in Imperio praecessor, praeclarae memoriae, ad gloriam Dei et hominum salutem et eiusdem divini praecepti intemeratam observationem omnibus Imperii et Christi fidelibus districte ac severe injunxit abstinere a blasphemis verbis et non jurare per nomen Dei aut sanctissima ejus membra, nec sacramenta a Deo et his similia verba jurare. Sin autem post hujusmodi admonitionem inveniatur aliqui in talibus permanentes delictis, quod tales perpetratores, quia indignos semetipsos fecerint Dei misericordia, debeant a magistratu comprehendi et ultimis subditi supplicii. Si etiam aliqui praedicta impia et blasphemica verba audientes non contradixerint nec tales culpaverint, sed subterclaverint nec ad magistratum detulerint: item si iudices rescierint aut invenerint quosdam tale aliquid delinquentes et vindictam in eos non intulerint secundum leges, quod hi omnes, praeter quod obligati erunt Dei iudicio, indignationem quoque sustineant Imperialem, sicut in praefati nostri praedecessoris constitutione clarius habetur.

Quoniam autem et ipsius Dei praeceptum et dicti praedecessoris nostri constitutio, admonitio, sanctio et poena apud plerosque (proh dolor) in oblivionem et contemptum venit et multifariam transgreditur, ideo Nos pro Imperiali nostro officio, cum nostris et Imperii Electoribus, Principibus, Statibus et universo ordine in istis publicis Imperii Comitibus Wormatiae congregatis, praedicta delicta dolenti animo perpendentes et ob oculos ponentes, quam graviter illis offendatur Deus et creator noster, hominumque animae propter huiusmodi blasphemica verba indignae efficiantur misericordia Dei in aeternum spoliandae, et quod antehac propter talia delicta fames et terrae motus et pestilentiae, aliaeque plagae in orbe terrarum factae sint et adhuc nostris temporibus (ut manifestum est) cum tales tum aliae multae variaeque plagae ac poenae fiant, praesertim novus ille et gravissimus hominum morbus, nostris diebus exortus, quem vulgo Malum Francicum vocant, post hominum memoriam inauditum, saepe grassetur; quae nos iustissimae Dei irae merito debent admonere. Haec, inquam, perpendentes, quia omne nobis est studium et oratio, ut Dei inveniamus placationem, ad Majestatis ejus gloriam et hominum salutem, praehabita matura deliberatione, omnes et singulos nostros et Imperii subjectos, univer-

sosque Christi fideles, hortamur ac iubemus, quatenus huiusmodi blasphemia et impia delicta abstinendo fugiatis et dei timorem in sensibus accipiat et eius mandatis obediat, quo misericordiam Dei sustineatis, nec praedictas poenas incidatis.

Igitur statuimus, ordinamus et volumus districte praecipiendo: Si quis, cuiuscunque dignitatis, status aut conditionis sit, sanctissimum Dei nomen inaniter adhibuerit aut blasphemia verba et sacramenta de Deo iuraverit, aut per sanctissimam Christi passionem, vulnera, membra et his proxima verba iuraverit aut per Dei genitricem Mariam semper virginem, Deique Sanctos, ut huius blasphemiae rei sequentibus poenis sine omni gratia subiciantur.

[Folgt 4 Kapitel, welche das Strafmass unterscheiden, je nachdem im Zorn das Delikt verübt, der Schuldige von Adel oder bürgerlich ist oder jemand den gehören Frevel nicht anreißt.]

Quapropter omnibus et singulis praecipiendo mandamus per gratiam viventis Dei et per uniuscuiusque fidem, qua tenemini nobis et Imperio, quatenus huic nostrae admonitioni, constitutioni et ordinationi obediat eamque exequamini et passim per nostras et vestras ditiones publicari faciat et tam vestros subditos quam peregrinos eidem parere districte iubeatis, faciatis: delinquentes autem et transgressores praedictis poenis rigide coerceatis, nullius hominis habito respectu, si et iram Dei et a nobis sancitam poenam vultis evitare. Quae igitur nostrae placuerunt Majestati, ad effectum perducere nitimini, ut et sententiae nostrae executio et nobis fiat beneplacitum.

Datum et Regii nostri sigilli appensione obsignatum, Wormatae, septima die mensis Augusti, Anno a Nativitate Christi Millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto, Regnorum nostrorum, Romani decimo, Hungarici sexto.

Dieser Königsbrief also sollte, wohin er im Original oder glaubwürdiger („gleuplich“) Abschrift (bzw. beglaubigtem Druck¹⁾) gelangte, Beachtung finden, damit Gottes Name „durch keinen Menschen vergebens, eitel und unnütz ausgesprochen werde“. Schon Kaiser Justinian, „unser Vorfahre im Reiche löblicher Gedächtnis“, habe strengstens geboten, „alle lästerlichen Worte und Schwüre beim Namen Gottes und seinen heiligsten Gliedern zu vermeiden“ bei Strafe gefänglicher Einziehung und Hinrichtung und ebenmässiger Aburteilung aller, die solche Verbrechen verheimlichten oder nicht zur Anzeige brächten. Leider sei aber diese strenge „Satzung“ Kaisers Justiniani, „unsers Vorfahrs“²⁾ in Vergessenheit

¹⁾ Auch die im Druck publizierten Kaiseredikte vom Reichstage wurden im einzelnen Exemplar vom kaiserlichen Notar kollationiert, beglaubigt und gültig geschrieben, wie das aus dem Strassburger Exemplar des Ediktes gegen die Weinfälscher vom Reichstag zu Freiburg (1498) zu sehen ist. (Vgl. Archiv f. Gesch. der Med. I, S. 446). Das Wiener Exemplar des Gotteslästerer-Ediktes trägt nur den Kanzleivermerk „1498, Mandat contra Gotteslästerer“; es gieng ja auch nicht in die Welt, sondern war nur ein Kanzlei-Beleg.

²⁾ Es ist nicht uninteressant auch diesem Justinianischen Edikt, das in seinem Wortlaut das Konzept der kaiserl. Kanzlei beeinflusste, näher nachzugehen (Novella 77, Authentica 78) aber ich begnüge mich für heute mit dem Hinweis auf den griechischen Text bei G. E. Zacharias ab Lingenthal, Imp. Justiniani Novellae quae vocantur sive Constitutiones quae extra codicem supersunt . . . Lipsiae, 1881. Pars I, S. 184 ff.

und ausser Übung gekommen. Darum habe er, der Kaiser Max, samt allen Reichsfürsten und Ständen und der ganzen Versammlung des Reichstages zu Worms, diesen hochbedauerlichen Zustand in Erwägung genommen und erkannt, wie schwer Gott über diese Unterlassung ergrimmt sei, wie er denn früher schon vielfach Hungersnöte, Erdbeben, Pestilenzen und andere Plagen als Strafe und Warnung über die Menschen geschickt habe und kürzlich noch „jetzo bei unsere Zeiten“, wie jeder wisse, „dergleichen viel und mancherlei Plagen und Strafen“ dem nachgefolgt seien und sonderlich „in diesen Tagen“, also in allerletzter Zeit, im Frühjahr und Sommer 1495, schwere Krankheiten und Plagen der Menschen, genannt die bösen Blattern, die vormalis seit Menschen Gedanken nie gewesen, noch gehört seien.³⁾ Daraus sei Gottes strafende Absicht leichtlich zu erkennen. Alle seien so aufs eindringlichste gemahnt, jeden Missbrauch göttlichen Namens in Gottesfurcht zu meiden. Es falle aber auch jeder in irdische Schuld und Strafe, der „eitle“ [unnütze, zwecklose] oder lästernde Worte und Schwüre bei Gott, bei seiner heiligsten Marter, seinen Wunden und Gliedern, bei der Jungfrau Maria und seinen Heiligen tue, die in Unbedacht gesprochen Geld- oder Gefängnisstrafe nach sich ziehen, bei frevelhafter Absicht sofort die Todesstrafe verurteilen, die nur bei Leuten aus dem Adel im ersten Beirungsfalle durch sofortigen Verlust aller Ehren und Ämter ersetzt werden dürfe, im Wiederholungsfalle aber gleichfalls unweigerlich Todesstrafe nach sich ziehe; der auch jeder verführe, der als Privatmann oder im Amte von solcher Gotteslästerung erfährt und sie nicht zur Ahndung bringt.

Wie sehr es dem Kaiser ernst gewesen ist mit diesem drakonischen Erlasse, beweist sein Vorgehen in der „Ordnung zu Augsburg“ 5 Jahre später (am 2. Juli 1500), in der er ausdrücklich auf das Edikt vom August 1495 zurückgreift:

„Von Gohlesterern und Schwerern. ¶ Wiewol wir auch, dem Abchied nach unsers ertheilten reichstags zu Worms, gohlesterung und freventlich schweren bey hohen penen verboten, und deshalb ein offen Mandat allenthalben ausgehen und verflinden lassen, haben wir doch bißher solches gebots wenig volziehung gekriegt, und darumb mit Rat der stend diser versammlung solich Mandat widerumb zuerneuen und allenthalb zuverflinden fürgenommen in massen wir auch das hiemit diesem abschied thun . . . durch unser und mengklichen Heroliten und Boten (und⁴⁾) beß halb warnung empfangen hatten. . .“

Das Wormser Reichstagsedikt wurde also feierlich erneuert, vermutlich nicht mit allzu grossem Erfolg. Doch, wie war denn die Wirkung des Ediktes vom 7. August 1495 in deutschen Landen? Zweifellos eine tiefe, den ganzen Umständen und Nebenumständen nach, unter denen es ins Volk gieng.

⁴⁾ *parsevant, parzivant, persevant, Unterherold (poursuivant).*

Es ist schon genügend darauf hingewiesen, wie begierig alle Sinnen und Denken des deutschen Volkes in diesem entscheidungsvollen Sommer nach der Tagung der Reichsvertretungen in Worms seit der Eröffnung des am 24. November 1494 auf Anfang Februar ausgeschriebenen und am 26. März 1495 wirklich zusammengetretenen Reichstags gerichtet gewesen war. Man hatte mit Bangen und Kummer dunkle Kunde davon erhalten, welch schlimmen Verlauf die Verhandlungen nahmen und wie man abermalige Ergebnislosigkeit schon fast in sichere Aussicht nahm im Frühsommer, eine Erfolglosigkeit, wie sie in der langen Regierung Kaiser Friedrichs III. leider die Regel gebildet hatte. Ende Juni bestand kaum ein Schimmer von Hoffnung, da gab der Kaiser nach, und in diese Zeit spätestens fällt wohl das Hervortreten mit diesem Gotteslästerer-Edikt, das vielleicht schon seit dem Winter vorbereitet war und im Mai oder Juni den scharf pointierten Hinweis auf eine irgendwie neue Krankheit hineinredigiert erhielt¹⁾. Es ging dann vermutlich leicht und mit Einstimmigkeit in der Ständeversammlung durch und wurde mit den anderen hochwichtigen Beschlüssen an einem Schicksalstage des deutschen Volkes, am 7. August 1495 vollzogen und versendet, und wo man fernerhin von „Reichsabschieden“, von „Reichskammergericht“, „ewigem Landfrieden“, vom „gemeinen Pfennig“ sprach, da tauschte man auch seine Gedanken aus über die neue Krankheit, die „bösen Blattern“, das „*Malum francicum*“, von denen das Kaisermandat in seinen verschiedenen Fassungen sprach. Die meisten hatten davon schon mehr oder weniger dunkle oder deutliche Kunde empfangen, war doch schon ein allgemein verständlicher und verstandener deutscher Name dafür geprägt! Bereits im Mai und Juni des Jahres muss der Redaktor des Kaisererlasses vorausgesetzt haben, dass die „bösen Blattern“, das „*malum francicum*“ in deutschen Städten schon bis zu gewissem Grade geläufig waren, sonst hätte er nicht darauf drohend hingewiesen. Lag doch in keiner Weise etwa der Hinweis auf ein neues Leiden als göttliche Geißel mit Notwendigkeit in der logischen Gedankenfolge der kaiserlichen Strafandrohung, wohl aber mit Folgerichtigkeit auf ein schweres, meist tödliches und furchtbar schmerzhaftes. Seit den Tagen des schwarzen Todes hatte die Pest ihre finsternen Todesattacken nur zu oft schon wieder gegen die arme Menschheit geritten; der Hinweis auf sie hätte genügt, um Schrecken und Besorgnis zu verbreiten, wie der auf die immer wiederkehrenden Hungersnöte des Mittelalters.²⁾

Aber um die Aufmerksamkeit auf das Gotteslästereredit selbst zu lenken, war diese Einfügung des neuen Leidens, das „in diesen Tagen“ gekommen, als „schwere Krankheiten und Plagen der Menschen, genannt die bösen Blattern, die vormalig seit Menschengegenden nie gewesen, von denen man auch noch

nie gehört habe“, allerdings vortrefflich geeignet. Man hat sich allenthalben nun erst recht für das Edikt und für diese Krankheit interessiert, den ganzen Winter 1495/96 davon gesprochen, vor allem in städtischem Kreise Deutschlands, aber auch auf dem Lande.

Überall hielt man Umfrage, suchte sich bei den Stadträten über die Frage zu orientieren, ob etwa schon Fälle der vom Reichstage gleichsam angedrohten Krankheit vorgekommen seien, etwa schon in grösserer Zahl, ob Gottes Strafgericht schon im Bannkreise der eigenen Stadt seinen Einzug gehalten oder wenigstens seine warnenden Boten voraus gesandt habe? Und siehe da, allenthalben fanden sich schon Fälle von „Bösen Blattern“, die Syphilis war da, und eifrig trug es jeder Chronist bis ins weitentlegteste Städtchen der Schweiz und des übrigen römischen Reiches deutscher Nation im Jahre 1495 oder 1496 in sein gewichtiges Buch ein, und deutlich weisen diese Eintragungen die Prägung des Kaisererlasses auf, die Schwere der Krankheit, das Neue, das „nie Gesehene und seit Menschengegenden nie Erhörte“ ward niemals vergessen oder wie der lateinische Text es bezeichnete: „*novus ille et gravissimus hominum morbus nostris diebus exortus, quem vulgo malum Francicum vocant, post hominum memoriam inauditus*“, — wie ein Echo schallt aus den Chroniken der Zeit. Immer wieder heisst es auch, dass es herangekrochen sei und nun allenthalben grassiere („*saeve grassetur!*“), woher? Darüber, später ein paar Worte.

Dies allortend Grassierende und allenthalben zerstreut Auftretende hat man von interessierter Seite mit grosser augenfälliger Wahrscheinlichkeit auf eine Verbreitung durch das wieder auseinanderlaufende Söldnerheer Karls VIII., das aus halb Europa angeworben war, in methodische Ordnung, in eine Art Netz von Etappenstrassen über Süd-, Mittel- und Ost-Europa zu bringen versucht. Das ist für Italien trügender Schein und für Deutschland speziell ist dies Kaiseredit vom 7. August 1495 die bündigste Widerlegung des künstlichen Deduktionsversuches. Im Juli 1495 wurde allerspätstens, vermutlich schon früher, das Gotteslästerer-Mandat auf dem Wormser Reichstage fertiggestellt, damals also war schon jedermann mit der Tatsache des Vorkommens und der Verbreitung dieser Krankheit bekannt, wenn auch nur von Hörensagen, und das Heer, das sie aus Neapel, wo sie im Mai des nämlichen Jahres ausgebrochen sein sollte, über Europa verbreiten sollte³⁾ kam eben erst auf seinem Rückmarsch, der am 20. Mai begonnen hatte, durch Toskana gezogen, hatte den Kamm der Apenninen überstiegen und ins Tarotal den Abstieg nach Norden bewerkstelligt, hatte gerade am 6. Juli das sich ihm entgegenstellende Heer der „Heiligen Liga“ bei Fornuovo überrannt, war aber

¹⁾ Iwan Bloch schreibt in seinem „Ursprung der Syphilis Erste Abteilung, Jena 1901“, S. 158: „Ferner herrscht auch darüber Übereinstimmung, dass die Syphilis erst in Neapel zu grösserer Verbreitung gelangte und erst von hier aus durch das zurückkehrende Heer Karls VIII. und die übrigen in Italien stehenden Heere nach den einzelnen Gegenden Italiens und weiterhin Europas verschleppt wurde“.

²⁾ Kaiser Maximilian war seit dem 20. März in Worms und seine Kanzlei war wohl mit ihm zugleich dort eingetroffen.

³⁾ Vgl. z. B. Fritz Curschmann, Hungersnöte im Mittelalter, Leipzig 1900. (217 S.)

dann bei Novara, wo sich der in Asti zurückgebliebene Herzog von Orleans am 11. Juni schon festgesetzt hatte, in die Enge getrieben und schliesslich völlig eingeschlossen und belagert worden. Dort war mithin das französische Infektionsheer zur Zeit der Publikation des Ediktes des Kaisers Max gefangen, bis der Herzog am 10. Oktober gegen freien Abzug die Stadt übergab. Dann könnte das Auseinanderlaufen der infizierten Soldaten erst begonnen haben, und viele Monate vorher schon wusste man auf dem Reichstag so gut über die Krankheit Bescheid, dass man sie als Schreckgespenst und Gottesstrafe dem Volke vorhalten konnte, bei dem man einige Kunde sonach schon voraussetzte, sonst hätte man nicht davon sprechen können; auch eine deutsche Bezeichnung, hatte sich ja damals (1495) für dies Leiden schon festgesetzt gehabt, das die Pandorabüchse von Novara noch sicher verwahrt hielt — so viel Behauptungen — soviel Widersprüche!

Jedoch die Aufmerksamkeit der Stadtverwaltungen des Deutschen Reiches wurde durch das Kaiseredikt eindringlichst geweckt, das mit „Reichskammergericht“ und „ewigem Landfrieden“ und „gemeinem Pfennig“ dahergeflogen kam vom Reichstag und zu allererst doch in die Hände der leitenden Persönlichkeiten der Reichsstädte gelangte und dort prüfend Wort für Wort gelesen wurde! Daher nicht nur die Erwähnungen in den Chroniken, die ich oben schon berührte, die Bloch¹⁾ und Armin Tille²⁾ schon in einer gewissen Ausführlichkeit zusammengetragen haben, sondern auch die schon früh im Jahre 1496 ergriffenen Bekämpfungsmassnahmen, so die Aufnahme der Syphilitischen in die Frankfurter Betsbücher (Steuerbücher) zur vorläufigen Feststellung ihrer Häufigkeit in der freien Reichsstadt am Main³⁾, so die Nürnberger Verordnung für die Bader „quarto post Martini 1496“, so die schon 1496 beginnende Isolierung der Kranken in besonderen Franzosenhäusern u. s. w. Ein ausnehmend interessantes Beispiel früher behördlicher Massnahmen in einer fern abgelegenen deutschen Reichsstadt bildet die gute Stadt Besançon.⁴⁾ Denn sechs Monate ehe in Paris die Schwester Jeanne Lasselaine im Hôtel Dieu ihre erste Notizen über Aufwendungen für die an „Grosse verolle de Naples“ Erkrankten machte und elf Monate bevor sich das Pariser Parlament auf dem Ordonnanzenwege mit den Lueskranken beschäftigte (6. März 1497) wandte im April und Mai 1496 die Stadtverwaltung den Syphilitischen ihre Aufmerksamkeit zu. Schon im April wurden zehn Personen mit einem Zehrgeld von einem Gulden versehen und ausgewiesen, nachdem ihre Krankheit durch Arzt oder Scherer

festgestellt war;¹⁾ die Einheimischen wurden unter ärztliche Aufsicht gestellt und auf Stadtkosten in wundärztliche Behandlung genommen, deren Verbuchung bis ins Jahr 1495 zurückzugehen scheinen.²⁾ Dass neben der länger geläufigen „Maladie de la Gorre“ die Bezeichnung „Mal de Naples“ schon im April 1496 auftritt, darf nicht befremden. Die französischen Verkehrseinflüsse machten sich nachbarlich geltend, aber das behördliche Augenmerk, das man der Sache schenkte, fast ein Jahr, ehe man in der Hauptstadt Frankreichs selbst einschritt, scheint auf die Wormser geistige Beeinflussung der Stadtverwaltung der deutschen Reichsstadt Besançon hinzudeuten.

Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, dass im Kaiseredikt gegen die Gotteslästerer schon der gesamte Gedankenschatz über die neu beobachtete Krankheit, wie ihn die deutschen Chronisten verwenden, typisch beisammen sei, dass das schwere, neue, unerhörte Leiden einfach nach der dortigen Skizzierung nur kopiert zu werden brauchte und vielfach auch kopiert wurde. Aber es muss doch die Frage aufgeworfen werden, bestand denn nicht noch ein anderer Richtungweisendes Moment von grossem, bestimmenden Einfluss in jener Zeit, das in der Fixierung des konventionellen Charakters für die „neue“ Krankheit färbend mitwirkte? Ein gleichfalls längst „Bekanntes“ und doch eigentlich nicht Beachtetes? Ein von dem religiösen Gesichtspunkt der von Gott gesandten Strafe, der Plage, scheinbar weit Abliegendes, ja vielleicht gar vorsichtig und doch bewusst von ihrem Standpunkte aus Bekämpftes, — vielleicht stellt sogar das Gotteslästerer-Edikt einen wohl überlegten Bekämpfungsversuch dieser gewaltigen Irrmacht im Sinne Pico's von Mirandola dar! — ein die Geister seit Jahrtausenden in seinem Banne Haltendes und gerade in den leitzuvorhergehenden beiden Jahrhunderten besonders zum lastenden Gewalthaber Gewordenes, das alle gebildeten Kreise beherrschte und von den Ungebildeten mit furchtvoller Scheu betrachtet wurde, wogegen eben erst ein feiner dialektischer Kopf zum heissen Kampfe die Rüstung angelegt und die Waffen geschliffen hatte — die Astrologie, gegen die gerade im Schicksalsjahre 1495 die „Disputationes adversus astrologiam divinatricem ad Oliverium Caraffam“ zu Bologna als erster ernsthafter Bekämpfungsversuch erschienen, mit wie wenig direktem Effekt werden wir gleich sehen. Es muss eindringlich gefragt werden — und es ist kaum verständlich, dass noch niemals der Versuch gemacht worden ist, diese Frage

¹⁾ a. a. O.; bes. S. 267—276.

²⁾ Deutsche Geschichtsblätter III. Band, Gotha 1902, S. 317 ff.

³⁾ Vergl. Tille im „Janus“ III (1898) S. 57—62 und mein „Mal Franco in Italien“ Zur historischen Biologie der Krankheitserreger 5. Heft, Giessen 1912, S. 36 f.

⁴⁾ Vergl. die wertvolle Arbeit von L. Le Pileur, La Prostitution du XIII^e au XVII^e siècle. Paris 1906, bes. S. 79 ff.

¹⁾ Auch in Paris ging man 1497 mit Ausweisungen vor wie vorher schon in Italien (s. A. Pignot, L'hôpital du Midi, Thèse, Paris 1885, S. 16 ff und 126 ff.)

²⁾ Wir finden somit in Italien und Frankreich hier zu Beginn der öffentlichen Syphilisbekämpfung im Prinzip die nämlichen Massnahmen, wie sie schon Caelius Aurelianus zu Beginn des 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung aus den vorderasiatischen Lepraländern (Morb. chron. IV, 1) vom Aussatz berichtet, ohne sie zu billigen: Dauernde Ausweisung der landfremden Erkrankten und Isolierung der kranken Einheimischen bis zur Genesung.

zu beantworten —, wie hat der Stern glaube auf die Frühgeschichte der Syphilis eingewirkt, der Stern glaube der alles beherrsche, der auch, wie immer wieder als schnuriges Kuriosum gezeigt wird,¹⁾ die Syphilisepidemie vorausgesagt haben soll? Mindestens die eine Untersuchung ist notwendig: hat nicht die astrologische Lehre die ganze Auffassung der beobachteten Krankheitsbilder, ihre epidemiologische Betrachtung in merkbarer Masse beeinflusst?

Seit dem Jahre 1484 warteten doch die astrologischen Ärzte — und das war damals die grosse Mehrzahl aller — auf das Auftreten der vorausverkündeten neuen Krankheit wie die Juden auf den Messias. Sollte dieses Harren auf eine von den Sternen obendrein schon in erheblichem Grade fest charakterisierte Krankheit deren Beurteilung nicht beeinflusst haben, als sie nun wirklich glücklich „aufgetreten“ bzw. gefunden war? Das wäre doch höchst verwunderlich. Mir erschien es sofort als ich mich in den letzten Monaten mit der Frühgeschichte der Syphilis ernstlicher zu beschäftigen begann, als ein unumgängliches historisches Postulat, hier einmal von grundauf Klarheit zu schaffen. Hier muss zunächst einmal die Kalender- und Praktiken-Literatur für 1484 oder für längere Zeiträume von 1484 an gesammelt und studiert und Jahr für Jahr weiter verfolgt werden, und was die Astrologen und astrologischen Mediziner weiteres hierzu vorgebracht haben mögen. Das wird mühselige Neuarbeit, wo glänzende Deduktionen kaum zu holen scheinen und lockende Ergebnisse, aber hier ist eine Art theoretische ätiologische Vorgeschichte der „Syphilisepidemie“ zu erwarten von allergrösster Bedeutung, voller Tatsachen, deren bisheriges Übersiehen von den allerfähigsten Bearbeitern der Syphilisfrühgeschichte nur durch die betrübliche hypnotische Wirkung des ewigen Schauens auf die Laufbretter der beiden heimkehrenden Karavellen des Kolumbus erklärbar ist, die eine unendliche Erweiterung des europäischen Gesichtskreises mit heimbrachten, aber durchaus nicht die Syphilis in den jungfräulichen Erdteil einschleppten, wie man sich immer noch einreden möchte.

Ich muss mich heute mit ein paar Hinweisen begnügen; die eben geforderte Untersuchung verlangt aufopfernde Arbeit vieler Jahre, Mut der Entsagung beim Waten in diesem Schlammeere des Aberglaubens und ein scharfes Judizium, das die leeren Pfahlmuschelschalen der hyperproduktiven Praktiken-schreiberei, von den Erkenntnisperlen bergenden Spärlingen zu unterscheiden weiss. Sie muss aber gemacht werden, diese Untersuchung, und ich fürchte, dass sie den „Amerikanisten“ auch das letzte Lämpchen aus ihren zerfetzten Segeln reissen wird.²⁾

¹⁾ Vielmehr als das Darweisen eines Kuriosums und der Überschätzung der Jahreszahl einer Konstellation ist auch Blochs § 3 nicht. (Ursprung der Syphilis S. 29–32).

²⁾ Ich hatte diesen Exkurs zu Papier gebracht und mit Herrn Dr. Ferekel, dem ich meine Gedanken mitgeteilt hatte, die „Hundert Inkunabelkalender“ Konrad Hübners durchsucht; und noch lagen diese Tafeln auf den grossen Tischen im historisch-medizinischen Seminar, da erhielt ich am 20. Januar 1912 einen Brief aus München, von bisher mir unbekannter Seite und legte ihn sofort Herrn Ferekel, der bei mir im Institut gerade

Vielleicht wird sich bei dieser Untersuchung einiges Licht gewinnen lassen über die Berechtigung der schüchtern nur ausgesprochenen Vermutung, dass das Kaiseredikt gegen die Gotteslästerer auf demselben Wege der Bekämpfung der unheimlichen Macht des unchristlichen Glaubens an die Allherrschaft der Sterne einherging, der auch bei dem orthodoxen Giovanni Pico della Mirandola zu erkennen ist, der eben an dem Tage die Augen schloss und im Dominikanergewande begraben wurde, als König Karl VIII mit dem angeblichen Heere des Verhängnisses in Florenz einzog, am 17. November 1494, seine scharfe Schrift gegen die Astrologen also nicht mehr im Drucke sah! — Noch herrschte der astrologische Irrglaube scheinbar unumschränkt; aber auch Pico della Mirandola ist nur eine Stimme eines langsam anschwellenden Zeitgesanges, nur einer von denen, denen die Gewaltherrschaft der Scheinwissenschaft Astrologie aus Gesichtspunkten der Religion und des Fortschreitens wissenschaftlicher Erkenntnis ein Dorn im Auge war.

Was Paulus von Middelburg in seinen „Prognostica ad viginti annos duratura“, die er zu Antwerpen bei Gerhard Leeu am 28. September 1484 erscheinen liess, über die künftig zu erwartende Krankheit sagt, habe ich noch nicht zu erforschen vermocht, da ich des Büchleins bisher nicht habhaft werden konnte³⁾. Während aber frühere Aderlasskalender solche allgemeinen Voraussagen nicht bringen, sondern sich auf Aderlass-, Abführ- und Badetage im Wesentlichen beschränken, was auch für die übrigen „Lasszettel“ des Jahres 1484 noch zum grössten Teile zutrifft,⁴⁾ hat der spätere Wiener Professor der Astronomie, Magister Johannes Engel (Angelus) aus Ingolstadt, mit diesem Brauche gebrochen und seinem Aderlasskalender für dies Jahr am Schlusse einen Absatz über die grosse Konjunktion im November dieses Jahres angefügt:

„Anno so man zelt Mccccxxxiiii jar
Um tag faterine nachmittag vi stund lii minut
fomen zu fomen di obristen zuen planeten jupiter vnd
saturnus in dem zaiden scorpio def xiiii grad liii minut
vnd liiii secund nach waren lauf. und ist saturnus der
poset planet. vnd wirt stercken den jupit. wan er ist

Unter suchungen über astrologische Einflüsse auf mittelalterlich-gynäkologische Anschauungen anstelle, mit der Bemerkung vor: „Die Untersuchung die ich als Postulat gesprächsweise kürzlich Ihnen aufgestellt habe, scheint schon gemacht; lesen Sie diesen Brief!“ Seitdem hat mir Herr Stephan Steinlein, der Schreiber jenes Briefes, eine vorläufige Veröffentlichung zugesandt (am 9. II. 1912): „Astrologie und Heilkunde, ein vorläufiger Beitrag zur Kenntnis der „Entstehung“ der Syphilis vor der Entdeckung Amerikas“. München 1912, 20 S. gr. 8°. Herr Steinlein geht wesentlich weiter als ich, lässt auch das eigentlich Pathologische bzw. Epidemiologische, was mich besonders interessiert, mehr seitwärts liegen. Aber der Parallelismus der Gedankengänge ist doch frappierend. Herr Steinlein ist seit vielen Jahren mit diesen Untersuchungen beschäftigt; seine ausführliche Publikation, die allein ein Gesamturteil ermöglicht, ist im Bilde zu erwarten.

³⁾ Ist unterdessen gelungen. Das Ergebnis demnächst anderwärts.

⁴⁾ Vgl. meine deutschen medizinischen Inkunabeln, Leipzig 1908, S. 249.

in den obersten teil seines circels. er wirt die welt
neigen mit seinem poßen einfluß, als vñß die astronomi
schreiben groffen krieg teurung vñ pestilenz vñ daß
zu großer widerwertigkeit der christlichen kirchen. Auch
wirt die naigung sein zu einer gepurt ains falschen
propheten der widerwertig wirt der her cristi. vñ dß
alles sol geschehen nach aufreißung der astrologorum
innerhalb 12 jaren vñ etlichß noch in kurzer zeit.
¶ Das von einem maißer zu Ingolstat. (Vgl. Tafel II).
Dieser aussergewöhnliche Schlussabsatz des
Engel'schen Aderlasskalenders, der zu Ende des
Jahres 1483 oder in den ersten Wochen des Jahres
1484 die Presse verließ, hergestellt bei Johann
Sensenschmidt in Bamberg, der auch sonst
den Lassfeldruck pflegte, zeigte schon durch sein
Auftreten an völlig ungewohnter Stelle die grosse
Wichtigkeit, welche man gerade dieser Konjunktion
beilegte, die für den Katharinentag (25. November)
1484 vorausgesagt war und volle 60 Jahre in Wirkung
bleiben sollte. Für die „Pestilenz“, die sie in be-
stimmter Zeit nach sich ziehen sollte (die Schluss-
notiz des Lasskalenders spricht sich nicht näher

darüber aus, doch fällt der Krankheits-Ausbruch
unter das „etlichß“ noch in kurzer Zeit¹⁾, war als
Körperregion, in der sie sich bestätigen sollte, die
Stelle im Tierkreis massgebend, in der sie sich
ereignen sollte, der Skorpion, dem seit uralten Zeiten
schon die Genitalsphäre als Wirkungsbereich zu-
gewiesen war.²⁾ Es stand also eine Geschlechts-
pest in Aussicht. Als einzigen Beleg für diese für
das Ende des 15. Jahrhunderts absolut zwingende
medizinisch-wissenschaftliche Folgerung aus dem
Gestirnsstand gebe ich zwei der bekannten astro-
logisch-medizinischen Lehrfiguren, einen Tierkreis-
zeichenmann mit Bild³⁾ und einen mit Worterklärung⁴⁾,
(Tafel III und IV.)

¹⁾ „Scorpius inguine gaudet“ sagt Manilius, Astro-
nomicon II, 462.

²⁾ Ich wähle ein bisher noch nicht an das Licht gezogenes
schönes Exemplar des 13. Jahrhunderts des Münchener Cod.
lat. 19414 (aus Tegernsee) Bl. 188^v, jedes andere hätte natürlich
denselben Dienst geleistet.

³⁾ Aus Cod. lat. 18294 vom Jahre 1471 der Münchener Hof-
und Staatsbibliothek, Bl. 282^v, gleichfalls bisher unpubliziert.

2. Die astrologische Vision des Dichterarztes Ulsenius vom Sommer 1496.

Von diesen astrologischen Phantasien war nun aber alles umzogen und durchtränkt, was sich zunächst über die „neue Krankheit“ an's Licht wagte. Am augenfälligsten das älteste fest datierte Syphilisblatt, das 12 Monate nach dem Gotteslästerermandat zu Nürnberg erschien. Auch hier war also das durch die Kaiserverordnung aufgeschauelte Deutschland noch an erster Stelle auf dem Plan.

Schon sein Bildschmuck weist das Blatt (Tafel V) des friesischen Dichterarztes Dietrich Uelzen ganz auf das astrologisch-medizinische, sog. iatromathematische¹⁾ Gebiet. Das obere Drittel des geschickt gezeichneten Holzschnittes eines unbekannten Künstlers — man hat ihn ohne völlig sichere Begründung Albrecht Dürer zugeschrieben — nimmt eine Sphäre ein, in deren Tierbilderkreise im Sternbilde des Skorpions Sonne, Mond und 4 andere Planeten (die grosse Konjunktion im Hause des Mars) und ein Stern im Sternbild des Widders stehn; in der Mitte der Sphäre die Jahrzahl 1484; darunter der mit der Krankheit Behaftete in Mantel und Schlapput mit Federn: Antlitz, Vorderarme und durch Herabgleiten der Beinlinge entblösste Schenkel mit den „bösen Blättern“ bedeckt, zu seinen Füßen ein Sonnenwappen, über rechter und linker Schulter der Nürnberger Jungfernnadler und das Nürnberger Stadtwappen mit dem halben Kaiseradler, den alle Reichsstädte führen. Das ganze Bild ist „Lichnica genesis“ überschrieben, also Entstehung (Herkunft) der „Lichne“ (Lichen), worunter die Sternennätiologie der „Epidimica scabies quae passim [weithin zerstreut] toto orbe grassatur“, der Syphilis also, verstanden wird. Das Gedicht selbst, eine poetische Vision, ist denn auch demselben Thema im wesentlichen gewidmet. Es ist „Nürnbergae Calendis Sextilibus 1496“, also vom 1. August 1496 datiert und lautet in moderner Umschrift folgendermassen:

Theodoricus Ulsenius Phrisius Medicus universis litterarum patronis in epidimicam scabiem, quae passim toto orbe grassatur, vacitinium [statt vaticinium] edicat.

Nuper inauditam scabiem mutabile vulgus
Clamat et arbitrio doctae stipendia turbae
Murmurat, anguicomae crines scalpente Megaera:
En, ait, ignotae nemo succurrere pesti,
Nemo salutiferam novit conferre medelam.

¹⁾ Vgl. über die ganze „astrologische Medizin“ meinen ersten Versuche einer historischen Gesamtübersicht derselben in den von Magnus und mir weiland herausgegebenen „Ab-

Inde neces, dum nostra rotat corda Empiriis,
Impunes peragit medicorum contio discors.
Talibus ut crucior populi clamoribus, ecce,
Fessa soporiferam deposcunt membra quietem.
Liberam mens clarum speculatur in aethere Phaebum.
Visus adesse deus, qualis Cumaea sacerdos
Intonat, Aeneadum dum fortia corda remollit:
»Non ego retrogrados flecto giramine gressus,
Roscida signifero quamquam sorore evolat arcu,
Sed certis metam gradibus convertor eandem,
Ipse deum medius, moderator lucis et auctor
Carminis innocuasque frequens depromo sagittas;
Plectra lyramque gero, laurus mihi tempora necit.
Ne tamen insontem pergat lacerare Camoenam,
Neu Parnassicolae solito depravet honore
Vulgus iners, ventosa cohors, arcana recludam,
Quae sinit Altisonans facta atque infecta deorum
Pandere Apollineam et cunctis praestare salutem.
Munus utrumque meum est; herbis ac carmine sano.
Vidimus incurvum Mavortis nuper in aula
Stare patrem natoque satis male succensentem,
Quod nimis humano generi indulgere putaret
Egregium jubar et vitalis numen Olympi,
Ferre minas falcemque, pigram persaepe levantem.
Scilicet ille prociac genius, Jovis altera cura,
Sanguine spumabit nimio. Venus improba luxu
Sordilego monstrosisque feret, turbarier orbem.
Eurysteus dum magnus adest, dumque atria tentat
Diva, novercales morsor qui prodidit iras
Atria, luce minor Chilius quae Chelifer ambit
Virosaque nepa, nonae libramina Sphaerae.
Hic ubi congressum statuunt, ubi pocula ponunt
Nectaris ambrosii (scelus est laudare nocentes)
Falcifer ambiguum genito miscere venenum
Cogitat et sancta Gradii foedus in aede
Frangere (majorum liceat meminisse nefanda).
Protinus ignivomam rumor deferitur ad aram
Nigraque corvigeræ flexamina personat hydrae.
Nocia continuo meditatus praelia Favors:
Ista licet, iratus ait, sic spernimur istis
Numinibus pigris et nostra altaria squallent
Sulfure, dum tetricas inmergit thure cucullas
Hoc imbellis genus, dum clausa murmurat umbra.
Vitricios haec pauca fremens in damna maniplos
Evocat et celeres, frustra retinente Minerva
Urget equos bilemque ciet, calcantur aristae
Almaque vitali fraudatur munere Ceres.
Laeditur omne genus divum neque te bone Iacche
Liberam simplicitas, virato flamine mundum

handlungen zur Geschichte der Medizin“ Heft II, Breslau 1902:
„Iatromathematiker, vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert.
Eine Studie.“ S. 82 S. 87.

25 Miscuerint superi. Superos culpae quis ausit?
 Semina dira mali, corrupto stemmate pendet
 Postera progenies vix ulli cara priorum.
 Haud secus ac silicis cussu scintilla relabens
 Crescit in immensum, teneros depascitur artus
 30 Sulfur edax piceoque obnubilat omnia fumo.
 Hinc pestes, hinc saxa pluunt, portentosa videntur;
 Martia nonnumquam scaturit Germania monstris.
 Ni videat natura sagax (dissensio circis
 Quanta volubilibus, tanta est discordia, fibras
 35 Cernere sub medias) viresque adiuta resumat,
 Ausa diu tentare nihil, sub pondere tanto
 Deficiat, laevo ventris cui meta recessu
 Per vada faecalem pallenti corde lienem
 Harmoniam distenta premit. Rosiva parotis
 40 Emicat, hinc bulla urentis, inde papellas
 Dijaculatur ovals Mentaquam viscida Lichne,
 Foeda lues, spurco primum contagia peni,
 Crustosi (bene nota cano), nova semina morbi.
 Nemo putet, coeloque sedet mens nescia falli:
 45 Aethereo, timidos quo fixit liber asellos,
 Fusca bicorporeum de cardine bestia monstrum
 Ulcera sulfureae vibrabat acumine caudae
 Oriona fagans pestis monumenta piando.
 At quis forte roget, quae sit medicina dolori?
 50 Est locus alato subnixus in aethera signo
 Piniferumque solum, Musis non ultima sedes;
 Sive Helicon seu Nysa placet, tranare licebit
 Aonios iterum latices, ubi Phrysius unus
 Luserat ista iatrus: flava Pignitis arenam,
 55 Qua secat in praecipit, silvas ubi saxae urget
 Collis, ubi Coos inter notissima Francos
 Moenia virgineo subit gens Norica coelo.
 Hic genius deposcat opem, mea prima voluptas,
 Asclepium figulumque dabo (modo digna quotannis
 60 Sacra locet) placabo deos et murmura ponam,
 Antidotumque feram; virus emarceat atrox.
 Me duce sic membris mox fatifer humor abibit
 Innocuus scabrasque trahet purgamine sordes.
 Cinthius haec; ast Mnemosyne mendosa revellit
 65 Somnia (huic morum labentis ante ruinas
 Quaestus eram). Ah, quotiens, suspirans inquit, amoena est
 Phyllyridum vitata manus? quid vendere? pro quo?
 Nonne vides, Astraea fugit? Quid saecula culpas?
 Quid quaereris deformis chaos, dum tempora volvunt
 70 Maxima, dum veteres metiuntur fata figuras? —
 Insigni Archiatriae studio sacrum:
 Si mihi turpe putas medico, componere versus
 Et Musis operam carminibusque dare,
 Nullaque Pegasei tanquam sit gloria fontis
 75 Metraque sint studiis inferiora meis,
 Falleris: Ille, meas primus qui tradidit artes
 Quique salutiferam condidit auctor opem,
 Inter Pieridas cithara crepitante sorores
 Phoebus divino pollice ducit ebur.
 80 Sic lustrat coelos, sic clara poemata fingit
 Irradiatque novem flamina docta deas.

Das Volk klagte, dass dieser unerhörten Krätze
 (Inaudita scabies), dieser unbekannten Pest, kein
 Mensch Hilfe bringend entgegenrete, niemand ihr heil-
 bringende Behandlung zuzuwenden wisse. Während

die ununterrichteten Empiriker in den Eingeweiden
 der Kranken wühlten, liess sie wissenschaftlicher
 Zwiespalt der Aerzteschaft ungestört am Werke.
 Die Berechtigung dieser Klagen sorgenvoll erwägend,
 ereilt den phantasiebegabten Arzt der Schlaf und im
 Traume wird ihm astrologisch-ätiologische Offen-
 barung, die die Untätigkeit der Ärzte rechtfertigen
 soll. Kürzlich (Vers 25 ff.) habe man Saturn (paier)
 mit dem Jupiter, seinem Sohne, im Hause des Mars
 (Mavortis in aula) d. h. im Skorpion (dem „Chius
 chelifer“, scheerenträgenden Chiosgeborenen, auch
 „nepa“, d. h. eben Skorpion, genannt) stehen sehen,
 was dann mit näherem Eingehen auf die Topographie
 des Sternenhimmels weiter ausgemalt und in seinen
 astralen und irdischen Folgen geschildert wird.
 Nichts bleibt unvergiftet vom heillosen Sterneneinfluss,
 nicht einmal die Bacchusgabe, der Wein. Die Ge-
 stirnsfunken wachsen zum furchtbaren Brand (Vers
 61 ff.): Pesten, Steinregen und andere Unheilszeichen
 erscheinen, besonders auch in Deutschland, das der
 Mars beherrscht. Im Menschenkörper wüthet das
 Unheil; die dem Saturn unterworfenen Milz wird vom
 Zwerchfell bei erblassendem Herzen in gestörter
 Harmonie bedrückt, Halsschwellungen treten auf und
 hässliche Ausschläge (Vers 70 ff.). Naturgemäss
 wird von der Kontagion des „Mentaquam“ (des Plinius),
 der „viscida lichne“ zuerst die Genitalsphäre ergriffen,
 das Dominium des Skorpion (des „bicorporeum
 monstrum“) der mit dem Stachel seines Schwanzes
 die Genitalaffekte schlägt. Man frage, was Heil-
 mittel für diese Schmerzen sei? Dem friesischen
 Ärzte in Nürnberg will Phoebus das Heilmittel
 melden und vorbeugende Massnahmen — da erwacht
 der Seher und das Wort hat er — vergessen! (oder
 will er es nur nicht verraten?) Birgt denn etwa die
 Gestirnsätiologie die Erklärung der — einstweiligen?
 — Unbehandelbarkeit?? Diese liegt doch mit Not-
 wendigkeit im Tenor des Gedichtes, das die eigen-
 liche Erklärung nur dem astrologischen Arzt und
 Kenner der Sternkunde gibt, den Profanen sie vor-
 enthält. Nicht einmal den verschleierte Hinweis,
 dass dies etwa nur ein vorübergehender Be-
 hinderungszustand für die ärztliche Kunst sei, ver-
 mag ich in dem sibyllinischen Weisheitssprüche zu
 finden „dum tempora volvunt maxima, dum veteres
 metiuntur fata figuras“. Vielleicht klärt die oben
 verlangte genauere astrologische Untersuchung des
 Syphilisausbruchs von 1495 auch dieses Dunkel auf.¹⁾
 Dass diese ärztliche (fingierte?) Stellung des Ulsenius
 zur Luesbehandlung nur die der astrologischen Heils-
 sporne gewesen sein kann, beweisen zahlreiche Aus-
 sserungen anderer Ärzte. Wie eifrig man in weniger
 überspannten Ärztekreisen sich schon 1496 überallher
 Rezepte für Syphilisbehandlung zu verschaffen bestrbt
 war, beweist eine Sammlung solcher, die der mit
 Ulsenius befreundete Nürnberger Arzt Dr. Hart-
 mann Schedel schon in diesem Jahre zusammentrug;
 ich werde sie demnächst (aus clm. 963) herausgeben.

¹⁾ Ich verweise einstweilen auf das uralte astrologische
 Verbot, ein Glied chirurgisch (oder pharmakologisch) in Behand-
 lung zu nehmen, während der Mond oder ein anderer wirkungs-
 voller Planet im Zeichen des betreffenden Gliedes steht.

Trotzdem ist das Gedicht des Ulsenius ein lautredendes Zeugnis für Art und Macht des Glaubens an den Sterneneinfluss in jener Zeit, den nicht einmal die frömmigkeiterfüllte, scharfe Dialektik Picos von Mirandola (1495) ernstlich zu erschüttern vermochte. Eine solche Macht des Glaubens oder Aberglaubens war aber nur zu wohl im Stande, auch die Auffassung vom Wesen der angeblich neuauftretenden Krankheit und vor allem die zeitgenössischen Schilderungen von ihren Erscheinungen und ihrem Verlaufe nach der schlimmen Seite hin zu beeinflussen.

Von der irdischen Stelle des Auftretens der Krankheit und ihrer Weiterverbreitung sagt der sternkundige Dichter an der Pegnitz kein Wort.

Ausser dem bei Hans Mair in Nürnberg hergestellten ersten Drucke, (Tafel V) existiert noch eine zweite Ausgabe¹⁾ des angeblich von Dürer gezeichneten Holzstockes mit dem Gedichte über Uelzens astrologische Vision, der einige interessante Besonderheiten aufweist und bei Johann Froschauer in Augsburg Ende 1496 oder Anfang 1497 hergestellt wurde.

Den in seinen Besitz gelangten Holzstock des „Pestmannes“ mit der Sphära (s. Tafel VI) hat Froschauer zunächst für ein etwas kleineres Format zurecht gemacht, indem er barbarischer Weise den oberen Teil der Sphära bis zum Tierkreisring wegschnitt und beim Drucken die Überschrift „Lichnica Genesis“ wegliess. Im Texte des Visionsgedichtes, das gleichfalls zu beiden Seiten des Holzstockes in langen

¹⁾ Herr Johann Ueltzen hat schon 1900 auf diesen Neudruck in der Zeitschrift für Bücherfreunde S. 152 hingewiesen und die beiden Exemplare in Dresden und in Wien (Hofbibliothek) angeführt. Wir benutzten das Dresdener zur Reproduktion. (Tafel VI.) Die Negativplatte hat Herr Johann Ueltzen freundlich zur Verfügung gestellt.

Spalten angeordnet ist, sind nur zwei kleine Abweichungen bemerkenswert: Vers 12 steht „colla“ statt „corda“ und Vers 87 „plebs“ für „gens“. Eine vollständig neue Gestalt hat das Schlussgedicht erhalten. Ulsenius mochte selbst gefühlt haben, auch mag man es ihm nicht selten vorgehalten haben, dass der Leser zum Schlusse doch etwas anderes erwartet habe, als einen schalen, halb entschuldigenden Hinweis, dass einem Arzte nicht schimpflich sei — Verse zu machen. Darum hatte er wohl selbst einen Neudruck mit einem anderen Schlusse gewünscht und dem Augsburger Drucker den auf seine Kosten hergestellten Holzstock hinüber gegeben. Vielleicht hat er auch selbst eine mässige Verkleinerung des Formates vorgeschlagen. (?) Das neue Schlussgedicht lautet aber folgendermassen:

Qui sibi vult foedum membris depellere morbum,
Lichnica crustosis ulcera limitibus,
Aetheream sapiens primum componere mentem,
Fortior insurgat speque fideque pians,
Nutriat hinc frugi stupidas in bella cohortes
Templaque muneribus accumulando novis,
Non trepidet fatum. Non sit fera mortis imago.
Vult animos faciles, vult pia corda deus.
Tangere non metuat plagas sale, cespere, thure,
Jordanemque bibens, ceu puto, sanus erit.

Damit ist die wichtigste Frage für den kranken Leser allerdings berührt, die Heilung. Vielleicht wurde aber die Zahl der Kranken als nicht gross vorausgesetzt. Denn auch das neue Schlussgedicht bringt nur Erbauliches, Verweisungen auf religiöse Heilmittel, fromme Gemütsverfassung, gute Werke und Bussfahrt ins heilige Land.

Schon um dieses Inhalts willen, der nur von religiösen Heilmitteln spricht, möchte ich vermuten, dass Ulzen schon zu Ende des Jahres 1496 diesen Neudruck mit neuem Schlussgedichte in Auftrag gab.

3. Das „Eulogium“ Sebastian Brants vom September 1496.

Während so der Arzt Dr. Dietrich Uelzen eine dem astrologisch nicht einigermaßen geschulten Leser mit seiner vom Thema scheinbar stark abschweifenden Vision absolut unbefriedigende Antwort zu geben scheint, stimmt ein berühmter Dichter, der Jurist Sebastian Brant seine Leier zwar auf denselben Ton, geht aber auch auf die Zeit- und Krankheitsumstände weit ausgiebiger ein in seinem gleichfalls viel genannten „Eulogium“, das kurz nach dem Gedichte des Ulsenius in die Presse kam. Ich bin in der glücklichen Lage, auch dies Gedicht in trefflicher Nachbildung des Originaldruckes vom Herbst 1496 vorführen zu können Tafel VII; auf die Zeitbestimmung gehe ich weiter unten näher ein. Das nur in ein oder zwei Exemplaren erhaltene fliegende Blatt erschien in grösstem Folio, einseitig bedruckt. Das Exemplar der Augsburger Stadtbibliothek, auf den Innendeckel einer Inkunabel geklebt, ist etwas scharf beschnitten, so dass unter seinem Wahlspruch „Nihil sine causa“ die üblichen Anfangsbuchstaben des Namens des Baseler Verlegers Johann Bergmann von Olpe weggefallen zu sein scheinen.

In der oberen linken Ecke des Blattes fesselt uns ein sauber ausgeführter Holzschnitt, der von einem Künstler der Baseler Formschniderschule für dies Gedicht Brants besonders entworfen und geschnitten wurde.¹⁾ Die Gottesmutter in der Wolkenglorie reicht in ihrer Rechten die Krone dem Kaiser Maximilian, den das Gedicht mit sorgenden Wünschen auf seiner Italienfahrt als Kondottiere der Republik Venedig begleitet. Er trägt auf dem Bilde die Krone auf dem Stahlhelm und das Kreuzbanner des Kreuzfahrers im Arm; zu seinen Füßen der Kaiserliche Adlerschild, hinter ihm ein Heer Geharnischter. Die Linke der Madonna hält das nackte Christkind, aus dessen erhobenen linkem Händchen Pfeile der Strafe strahlenartig niederregnen auf eine Gruppe zur Rechten des Beschauers von liegenden, knieenden und herankommenden Männern und Frauen, deren nackte Körperstellen mit schwarzen Punkten, den Abbildern der „bösen Blätter“, bedeckt sind.

Wegen der vielen in Inkunabeldrucken üblichen Kürzungen, die dem Ungeübten das Verständnis erschweren, lasse ich das „Eulogium de pestilentiali Scorra“ in genauer Umschrift folgen:

Ad ornatissimum Imperialium legum interpretem Johannem Reuchlin, alias Capnion, omnis litterariae

tam graecae atque Latinae, quam Hebraicae disciplinae professorem acutissimum de pestilentiali scorra sive mala de Franzos anni XCVI Eulogium [Sebastiani]. Brant. Capnion, illustres inter memorande poetas.

Germani specimen, nobilitasque soli,
Fare age (nam memini tibi lyncea lumina) quo nam
Jam modo terrarum, forma statusque placet?
Cernis, ut in toto variisque tumultibus orbe
Sis Bellona ferox irrequieta nimis.
Adque pilam multis iam luditur ultro citroque;
Quaeritur in scirpo (scis puto) nodus iners.
Nec sat scire licet, cui sit cessura vel olim
Herba, velit quoniam sistere fine globus.
Imperio paucos iam cernimus esse fideles,
Vix modo Germanis caesarem habere placet.
Pro se quisque studet caeco regnare tumultu
Detrectatque suum gens modo quaeque iugum.
Aetas nulla prius, neque saecula cuncta tulere
Tot modo, quot passim cernimus, acephalos.
Non placuit ranis pietas mansueta tonantis,
Pamphagus in paenam rex datur Ibis eis.
Quaeque novum regem fatuae expetiere, columbis
Improbis atque vorax rex datur accipiter,
Graecia Romanas cupiens desciscere habenas
Perdita, Rectoris fert dira*) iuga mali.
Quaeque fidem capiti subtraxit, acerbis, eheu,
Iam caput et dominum sustinet illa truem.
Optime Phorcigena et divum iustissima cura
[Pegasidum quia nam rura beata colis]
Inter multa quidem, quae me nescire fatebor
Ingenuae, hoc unum de prope scire reor:
Germanos vel ad hoc summo conamine niti,
Quo sibi praecedant, quod peperere, caput
Cum prope finis adest, cessare et equitias phas est,
Hippurim enervat grexmet equinus equis.
Sic scaeptrum Assyriis, sic Medis, sic quoque Persis
Sublatum et Macedum fortia regna iacent.
Inde adeo in terras mittit deus ultor, acerbos
Iam totiens morbos, faebri et omne genus,
Tot nova monstra fera et portenta, ostenta
prophana et
Naturae invisam multimodamque necem.
Quis modo septennem vel saltem ad singula
Iustra
Non timet horrendam mortiferamque
luem?
Adde alios aliosque novos conrescere in
horas
Inque dies morbos, quos siluisse velim.

¹⁾ Vergl. Dr. Werner Weisbach, der Meister der Bergmann'schen Offizin und Albrecht Dürers Beziehungen zur Baseler Buchillustration. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 6. Heft, Strassburg 1896.

*) Im Augsburger Exemplar handschriftlich in Gänsefüßchen gesetzt („dira“).

Sunt ea tela deum, quibus exitiale piatur
 Atque flagellatur deprimiturque nephas.
 45 Fulmina et idcirco manibus fabricata cyclopum
 In Iovis inati dicimus esse manu,
 Cum quibus a mundi compressit origine gentes
 Atque hominem docuit vivere et esse deos.
 Singulaque ut, quorum me copia longa fatigat,
 Subticeam, hoc unum sit meminisse satis,
 50 Quod modo tam tetrum [quam dicere abhomi-
 nor] atque
 Horrendum et faedum (dii prohibere precor)
 Paestiferum [!] in Ligures transvexit Francia
 morbum,
 Quem mala de Franzos Romula lingua
 vocat.
 55 Hic Latium atque Italos invasit, ab Alpibus
 extra
 Serpens, Germanos Istricolosque premit.
 Grassatur mediis iam Thracibus atque Bo-
 haemis
 Et morbi genus id Sarmata quisque timet.
 Nec satis extremo tutantur in orbe Britanni,
 60 Quos refluum cingit succiduumque fretum,
 Quin etiam fama est Aphros penetrasse
 Getasque
 Vique sui utrumque depopulare polum.
 Longius hoc vicium, quam par sit, crescere
 ubique
 Cernitur. E nostris corpora multa luunt.
 65 Scorram Galle vocas, a Scor, quod graecus
 oletum
 Dicit et impurum rancidulumque sonat.
 Hic Thymius dici posset, si rupta cruorem
 Verruca daret, at siccior illa sedet.
 Condyloma foret, Cangrenave, grandior his
 sed
 70 Pustula proserpsit, sed numerosa minus.
 Has a Variolis distinguit causa, quod istis
 Frigidus humor inest hisque melancolicus.
 Fit quotiens propriis Saturnus ab aedibus exit
 Inque Iovis migrat morbifer ille domos;
 75 Nam tum reliquias duri senes atque maligni
 Iuppiter expellit, purgat et evacuat.
 Id quod ab octenis lustris contingere craebro
 In terris ubi sunt corpora sicca solet.
 Unde frequens Gallis morbi genus id vel Iberis,
 80 Rarus apud gentes, frigus et humor ubi.
 Non illi Chiron, nec item cum patre Machaon
 Ferre salutarem posse fatentur opem.
 Esto aliqui temtent medicinam adhibere et
 inungant
 Corpus et in saccum colleolumque suant:
 85 Crede mihi nocuit praeceptis medicina fre-
 quenter,
 Quodque repressum est, scabius ulcus
 erit.
 Sola iuvat pietas superum et mora longior
 atque
 Cum Mithridatis ope flaeobotomia frequens.
 Mensibus undenis quosdam intabuisse
 videmus,
 90 Nectandem ad plenum convaluisse tamen.

Multis laepra minor visa est, epidemia multis,
 Exposci atque aliis mors cita saepe solet,
 Sic putor inclusus pungit, premit, urget,
 adurens
 Inflammat, torquet, prurit et incinerat.
 Poscamus veniam superos ideo atque per aras
 95 Parem caelicolis: vota precesque petant.
 Ut saltem immunem servet pia virgo sub alis
 Magnanimum Regem, tam placidumque
 suis,
 Qui modo scorrosos Lygures agit inter et
 aegros,
 Liber ut hoc morbo Caesaris arma ferat,
 100 Caesaris arma simul sacrum et diadema
 reportet
 Rex pius et summo dignus honore parens,
 Quae cuncti unanimis Christi de plebe sequamur.
 Ut videant gentes, nos populum esse dei,
 Vosque Itali inprimis regem observate benignum
 105 Ne vos deterior subruat, interimat.
 Alea iacta quidem est pernix, Rhamnusia ludit
 Atque indignatur nos voluisse minus.
 Nolite o virtus Germana et videra corda
 Desipere atque aliis linquere frena et opes.
 110 Est aliquid membris, caput orbis habere, monarcham,
 Quem timeant gentes regnaque cuncta soli,
 Qualis magnanimus victor modo Maximilianus,
 Qui fulmen belli est, pacis amator item.
 Principis illius mallet iacuisse profecto
 115 Sub pede, quam externi sceptris tulisse viri.
 Sinus io cives capiti rogo subdita membra;
 Sic patrius nobis manserit usque decor.
 Egregias animas proavorum umbrasque sequamur
 Maiorum (neque enim degenerare licet),
 120 Qui virtute sua, sudore, armisque parantur
 Fortibus imperium, sceptrigeramque manum.
 Sic Germana deus regna atque deifera mater
 Perpetuo observent Theutonicumque decus.
 Die Syphilisbezeichnung „pestilentialis Scorra“
 neben dem italienischen „mala de Franzos“ deutet
 wohl auf französischen Einfluss, der in Basel ja nicht
 wundernehmen kann. Jenseits der Vogesen war das
 Leiden unter dem Namen „Grande gorre“ schon
 geläufig¹⁾; wir haben ihn ja auch in der deutschen
 Reichsstadt Besançon oben angetroffen.
 Das patriotische, imperialistische Moment nimmt
 bei Brant, seiner politischen Gesinnung nach, einen
 erheblichen Umfang ein. Wir sehen aber hier davon
 ab und bemerken nur, dass auch die kaiserfeindliche
 bzw. reichsfeindliche Haltung vieler am göttlichen
 Strafgericht nicht ohne Schuld sein soll nach der
 Anschauung des Dichters, das sich in allerhand
 Monstra²⁾ und anderen bösen Vorzeichen und in
 Fiebern und anderen Krankheiten dokumentiert, die
 in reicher Zahl jetzt die Menschen wieder heims-
 suchen. Das sind alles göttliche Strafgeschosse,

¹⁾ Vgl. L. Le Pileur, Gorre et Grandgorre. Bulletin de la Société française d'histoire de la Médecine. IX. Nr. 8. Juin 1910. p. 217 ff.

²⁾ Brant hatte ja selbst noch im Jahre vorher eine solche Zwillingsmonstrum in warnenden Versen besungen. Vgl. meine „Deutschen Medizinischen Inkunabeln“ Leipzig 1908, S. 201 ff.

womit das schlimme Verbrechen, die Todsünde gesühnt werden soll; mit diesem „exitiale Nephas“ ist wohl zweifellos die Gotteslästerung gemeint und direkt auf das „Edictum in blasphemos“ des vielgeliebten Kaiser Maximilian hingewiesen. Und so geht er denn zu seinem speziellen Vorwurf über, der einen Krankheit, in deren Charakterisierung er sich kaum genügen kann: teter, horrendus, foedus, pestifer. Die römische Zunge (Italien) nenne sie Mala de francos; aus Frankreich sei sie zu den Ligurern gekommen, also an die Riviera, wo ja tatsächlich aus Rapallo die früheste epidemologisch-historische Kunde stammt. Von den Alpen weiter in die Lande kroch (extra serpens) die Krankheit nach Deutschland, an die Ufer der Adria, auf den Balkan, auch nach Böhmen und Ungarn; auch von Britannien, Afrika und Skandinavien gehe schon das Gerücht, dass die Krankheit bis dahin vorgedrungen sei — durch Verbreitung seit 14 Monaten auf dem geschlechtlichen Infektionswege seit der präventierten neapolitanischen Epidemie sicher ein Ding der Unmöglichkeit. Wieviel dabei auf die poetische Lizenz und auf die astrologische Lehre oder Gottes strafenden Arm, beide von universeller Einflussmöglichkeit und psychischer Zwangswirkung, zu setzen ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Die pathologisch-anatomischen Identifizierungsversuche der Syphilis-erscheinungen auf der Haut in den folgenden Versen: Thymus, Verruca, Condyloma, Gangrena, Pustula, wollen wir andern überlassen, ebenso die aetologische Differenzierung gegenüber der Variola. Folgen wir dem dichtenden Juristen für einen Augenblick auf das astrologische Gebiet, in dem er nun weidlich herumzuplättschern beginnt. Der humor melancholicus sei der Syphilis-Eruption charakteristisch, der in Wirkung gesetzt werde, wenn Saturn in das Haus des Jupiter eintrete, von Jupiter aber wieder evacuiert werde, wie man dies seit 40 Jahren beobachten könne in Ländern, deren Einwohner trockener Körpernatur seien. Deshalb sei bei Galliern und Spaniern (Iberi) die Krankheit häufig, selten, wo kalt die humores sind. Darum vermöge ärztliche Kunst hier zunächst nichts, wie deren gewichtige Schirmer, der Kentaur Chiron, der Lehrer des Asklepios und dessen Sohn Machaon selbst zugestehn. Auch hätten zu früh angewendete Einreibungen und Einnähen des Körpers in Säckel und Schläuche (Mercolini) nur Schaden gebracht und das zurückgedrängte Ulcus sei schlimmer nur ausgebrochen. Nur Frömmigkeit gegen Gott, längeres Zuwarten, kräftigende Antidote wie Theriak und Mithridat und häufiger Aderlass seien von Nutzen. Schon 11 Monate lang seien manche dahingeleicht, ohne volle Wiedergenesung zu finden. Aussatz und Pest sei manchen noch wünschenswerter erschienen oder schneller Tod als dies Leiden, dessen innere Fäulnis direkt steche, drücke, dränge, sengend erhitze, quäle, jucke und verbrenne; also — Busse tun und beten, dass der hochgemute deutsche König, der eben zu den syphilisverseuchten Ligurern seinen Weg lenke, heil wieder zurückkehre und uns die Kaiserkrone mitbringe (die Karl VIII. er-

rungen zu haben glaubte). Damit ist auch ein Anhalt gegeben, wie weit die Abfassung des Gedichtes in den Sommer 1496 zurückdatiert werden kann. König Maximilian hat seine venetianische Condotta schon angetreten, ist schon in Italien, aber noch nicht zur Riviera gelangt; das Gedicht ist also bestimmt später anzusetzen als das des Ulsenius.¹⁾ Denn am 26. August 1496 war Maximilian über Como in Monza mit einer Leibwache von 500 Reitern eingetroffen und wartete in der lombardischen Ebene auf die anrückenden angeworbenen Heerschaaren. Am 16. September empfing er in seinem Hoflager zu Vigevano die Gesandtschaft Venedigs, wie Marin Sanuto in seinen Diarien so anschaulich geschildert hat.²⁾ Dann brach er direkt nach Genua auf, war schon am 24. September in Sampier d'Arena und zog am 27. September feierlich in der Seestadt ein. Mitte Oktober war er in Rapallo, am 18. in Sestri, seit Ende September also in „Ligurien“.

Für die Abfassung des Gedichtes Sebastian Brants ist sonach der September 1496 festgelegt, und für sein Erscheinen im Druck bestimmt der Anfang Oktober 1496 als allerspätster Termin, da, wie wir gleich sehen werden, Joseph Grünpeck seinen Kommentar zu dem im Drucke ihm vorliegenden Flugblatte schon am 18. Oktober in Augsburg abschloss, durch den er den Absatz des Flugblattes wohl erheblich einschränkte, da er selbst den vollen Wortlaut des Gedichtes (mit einigen Fehlern) wiedergab und immerhin einiges weiter beifügte, das dem Leser willkommen war. Sein Büchlein ist denn auch fleissig gekauft und schnell überall nachgedruckt worden.

Ausser der Erstausgabe der Brant'schen Verse in Flugblattform, die bis ins 19. Jahrhundert nur noch in einem zweiten Exemplar, abgesehen von dem von uns benutzten Augsburger gekommen zu sein scheint,³⁾ wurden die Distichen in den „Uaria Sebastiani Brant Carmina“ bei dem gleichen Baseler Verleger Joh. Bergman de Olpe zu den Kalenden des Mai 1498 in 4^o erneut gedruckt (Bl. g^r—h^r); auch hier der gleiche Wahlspruch „Nihil sine causa“ im Wappensignet mit der Jahrzahl 1497 am Ende und ist auch in den ungenierten Nachdruck, den Johannes Grüninger genau 3 Monate später herausbrachte,⁴⁾ auf Bl. K^r—K^r mit übergegangen. Während andere Holzschnitte, die uns mehrfach auch den König Maximilian mit der Kreuzfahrerfahne zeigen, hier mit abgedruckt sind, findet sich der Holzschnitt des Flugblattes mit den Syphilitischen hier nicht wieder; wir werden aber gleich eine ganze Serie von Publikationen finden, welche sich denselben in schwäbischer Umzeichnung und leichter Abänderung bemächtigten.

¹⁾ Ich benutze zu den folgenden Angaben die aktenmässige Darstellung, die Max Freiherr von Wolff in „Die Beziehungen Kaiser Maximilian I. zu Italien 1495—1508“, Innsbruck 1909 (120 S. 8^o) gibt.

²⁾ J. Diarii di Marino Sanuto, Tomo I. pubblicato per cura di S. Stefani. Venetia 1879, Sp. 316/317.

³⁾ 1857 in der Collection Libri für 1 Pfund 17 Schilling verkauft.

⁴⁾ . . . faelici fine consummatum Argentine opera & impensis Joannis grüniger Kl. Augusti Anni. &c. XCVIII.^o

4. Die Traktate Joseph Grünpecks vom Oktober und November 1496.

Doch wenden wir uns den Büchlein Joseph Grünpecks zu, die er in Anschluss an das Brant'sche Flugblatt eiligst in den letzten Monaten des Jahres 1496 erscheinen liess, ein lateinisches und ein deutsches, deren letzteres eine sehr freie Übersetzung des ersteren darstellt, sich sogar stellenweise völlig von ihm entfernt. Wir sehen davon ab, im vorliegenden Zusammenhang den vollen Wortlaut dieses lateinischen und deutschen Kommentars zu Brant's Versen zu geben; er wird in dem zweiten Syphilisbändchen dieser Sammlung seine Stelle finden, das schon in der Druckerei in Arbeit ist.

Wir werden dort die Augsburger Originaldrucke in Faksimile-Reproduktion bringen, hier nur einen Überblick über die Drucke des Jahres 1496 bzw. 1497, ihren graphischen Inhalt und über die Angaben des Verfassers über Wesen und Herkunft der Syphilis.

Es liegen mir folgende Drucke der Grünpeckschen Syphilisschriften des Jahres 1496 vor:

- a) ¶Tractatus de pestilentiali Scorra, 18 Bl. 4^o ohne Ort und Jahr, Vorrede vom 18. Oktober 1496, gedruckt wie das folgende bei Hans Schauer in Augsburg. (Tafel VIII.)
- b) ¶Ein hübscher Tractat von dem vrsprung des Bösen Franzos. 22 Bl. 4^o „Gedruckt in der Keyserlichen stat Augspurg durch Hannß Schawren . . . Sammßtag nächst vor Sant Thomas . . . 1.4.9.6. Jar.“ [17. Dez.], Vorwort vom „Eylften tag des monat Nouembris. Imm .1.4.9.6.“ (Tafel IX.) Dies sind die beiden Originaldrucke.
- c) ¶Tratatus de pestilentiali Scorra . . 12 Bl. 4^o ohne Ort und Jahr; Nachdruck hergestellt bei Kaspar Hochfeder in Nürnberg wohl noch 1496. (Tafel X.)
- d) ¶Ein hübscher Tractat von dem vrsprung des bösen fran- | zos. . . . 12 Bl. 4^o ohne Ort und Jahr. Nachdruck gleichfalls von Kaspar Hochfeder in Nürnberg, wohl zu Anfang 1497 fertiggestellt. (Tafel XI.)
- e) Tractatus de pestilentia | li Scorra . . . Scorra de Franssois . . 12 Bl. 4^o, ohne Ort und Jahr bei Konrad von Zürichsee in Köln a. Rh. nachgedruckt, auch dies wohl noch 1496. (Tafel XII.)

f) ¶Tractatus de pestilentiali Scorra . . 12 Bl. 4^o ohne Ort und Jahr, nachgedruckt bei Peter Gregor Böttcher in Leipzig und mit einem Gedicht am Ende vermehrt, 5 Distichen „Querimonia Mentagrici“¹⁾ (Tafel XIII.)

Ob c), d) und e) wirklich vor f) erschienen sind, lässt sich bestimmt nicht sagen, jeder hat sich zweifellos geteilt, das Produkt seiner Druckoffizin auf den Markt zu bringen. c) e) und f) waren vielleicht schon in Arbeit, ehe b) erschien. Alle sechs Drucke sind um die Wende des Jahres 1496 zu 1497 herausgekommen.

Betrachten wir den Bildschmuck unserer Drucke! Was der Kölner Druck bringt, der Welthelland mit dem Kreuzapfel und der Legende „Saluator mundi“²⁾ ist aus anderen Publikationen Konrads von Zürichsee bekannt, verdient also hier keine Beachtung, etwas mehr die Saturn- und Jupiter-Darstellung am Ende des Büchleins, die der Verleger einmal bei einer Praktik verwendet haben mochte und hier aufs neue benutzte.

Das Titelbild der beiden Augsburger und Nürnberger Druckwerke (a—d) ist eine Umzeichnung und teilweise Umdeutung des Baseler Holzschnittes. Auch hier thront noch die Madonna in der Wolkenglorie, Mutter und Kind sind aber hier beide zu Segenspendern geworden. Der Kaiser ist auf die Knie gesunken und nimmt aus der Rechten der Madonna die römische Kaiserkrone mit der vor wenig mehr als Jahresfrist König Karl VIII. von Papst Alexander VI. gekrönt war, und die Pfeile aus der linken Hand des Christkinds sind zu Segensstrahlen geworden, die zwei syphilitische Frauen in heilende Lichtbehandlung nehmen. Der tote Jüngling mit schwarzem Schamschurz (Bruch) ist in die Mitte des Vordergrundes verschoben; der schwarze Adlerschild ist mehr heruntergerückt. Zeichnung und Schnitt des Augsburger Originaldrucks (Tafel VIII u. IX) sind weit besser und charakteristischer geraten als der eilige Nürnberger Nachschnitt (Tafel X und XI) der allerdings statt der Punkte auf den unbekleideten Körper-

¹⁾ Wenn Fuchs „Die ältesten Schriftstellen über die Lustseuche in Deutschland“, Göttingen 1843, S. 387 meint, dass das dem Leipziger Exemplar am Ende „von neuer Hand“ beigeschriebene „per Gregor Böttcher“ „wahrscheinlich der Name des Verfassers“ sei, so irrt er sehr; es ist der Name des Druckers. Unter den Gedichten des damals in Leipzig weilenden westfälischen Sängers, Hermann von dem Busche habe ich diese Verse vergeblich gesucht.

stellen der Frauen Ringlein und Bogen für die Pusteln gesetzt hat, aber den Versuch des Augsburger Zeichners, auf der Leiche des Jünglings eine gewisse Naturtreue durch die unregelmässige Verteilung des Ausschlags und das gelegentliche Zusammenfliessen der Pusteln zu erzielen, völlig ausser acht liess.

Ein zweites Bild, das Druck a) bis d) an verschiedenen Stellen (a), c) und e) auf der Titelfrückseite, b) auf Blatt b' zu Anfang des zweiten Kapitels] bringen, zeigt den Gestirnsstand am Tage der Erschaffung der Welt zur Einführung des Lesers in die astrologischen Anschauungen und Lehren.

Wir haben also in dem graphischen Beiwerk dieser Büchlein Grünpecks, genau wie bei Sebastian Brants Eulogium, den doppelten Ursprung der Betrachtungsweise der „neuen“ Krankheit in jener Zeit, den der seuchenartigen Gottesgeissel (Plage) und der gestirngebornen Epidemie offen zutage liegen.

Und im Texte der Büchlein? Da findet sich dieselbe Amalgamierung, wenn auch die astrologische Lehre stärker durchschlägt. Schon in der Widmung an den Rat der Stadt Augsburg heisst es von „etlich plagen, krankheyten und widerwärtigkeyten, domit die menschen von einfluss des gestyrns der obern welt und regionen yetz der zeyt auss verheugness des allmächtigen Regierers gestraffet werden“ in schöner Einträchtigkeit beider Aetiologien der „erschrockenlich misam und peynlich krankeyt, so unser Teütsche und müterliche sprache mit erlaubnuss das Böss Franzos oder Wylden wärzten bestymmet“. Trotzdem er also die „bösen Platern“ des Gotteslästerer-Edikts als deutsche Bezeichnung nicht akzeptiert, (vielleicht weil er sie nicht kannte und in Italien, wo er 1495 sich befand, ihm nur der lateinische Wortlaut des „Edictum in blasphemias“ mit seinem „Malum Francicum“ bekannt geworden war) knüpft er an den Inhalt des betreffenden Passus dieses Ediktes dennoch unverkennbar an in der Vorrede, wo er von der „Angst und Nor“ spricht, „mit der der allmächtige Gott alle Augenblicke strafen tut, von gross plagen und straffen, die über das menschlich geschlecht verhängt sind, werden von der Sünde wegen, Gross Pestilentz, Blutvergiessen und hunger. Aber sy sind fürwar nit zu vergleichen mit den die gegenwärtig zeyt . . . erfüllet ist. Wann die grausam Pestilentz, dergleichen der greulich hunger . . . selten über fünf jar aussbeleyben . . . über die straffen all ist ein unerhörte, ungesehne, unbekannte allen tödlichen menschen, Ein erschrockenliche, stinckende, pfynlige [finnige] und unleydenliche Kranckheytt auferstanden, domit die menschen hertigklich geschlagen werden, der geleychen auff erden nye kommen ist. Auch kein mensch ist erfunden worden, der diser krankeytt oder plagen ursprung auch ursach gesagt hat,¹⁾ allein es sey ein straff von gott . . . Aber wie wol man nichtz darvon vindet in den büchern der ärztz geschriben, dann etlich meinen es sei Mentagora, etlich es sey Planta noctis, etlich nennen sie

¹⁾ Sollte Grünpeck das Gedicht des Ulsenius nicht kennen? Das ist völlig unwahrscheinlich; nach Zeitsitte verschweigt er den Konkurrenten, der ihm zuvorgekommen ist.

Scorram. Die alle haben jr ursach und underscheyd von einander und fast fremd sind von dem gebrechen, daran die menschen yetz lygen, das ein yegklicher mercken mag, der ein auffsehen hat auf die selben leyden der menschen, die also gepeyniget werden, das auch der siechtigen mer von got ein plag den menschen zugesendet wirt gesehen, denn das er auss der natur solt komen. Desshalb, als ich gelaub, ein verborgen ursach diser krankeytt mag erzelet werden, die auss dem einfluss der Stern kommet . . . will auch darneben nit verschweigen, das diser gebrechen komme auss dem götlichen willen, zü einer straffe der menschen von der sünde wegen“.

Grünpeck geht dann ganz im allgemeinen auf die astrale Ursache der Seuchen ein, sodann auf die grossen Konjunktionen des Saturn, Jupiter und Mars seit der Erschaffung der Welt, um schliesslich beim vorliegenden Falle zu landen: „... fynde ich nach den tabeln Alfonsi¹⁾ eine grosse Conjunction und zusammenfügung der zweyer planeten Saturni und des Jupiter, die ist erschynen jmm .i. 4. 8. 4. jar, an dem 25. tag des Novembers 6 stund und 4 Minut nach mittag, als das zeychen, das man nennet den Krebs, ist auffgestygen über den reyl des hymels, der uns anschawet, und die zusammenfügung ist geschehen in dem drey und zweyntzigsten grad, in der 43. Minut des zeychens Scorpionis, das do ist ein Hawss Martis, des unsiligen planeten, darinnen er sein frayheyt hat. Und nach diser rechnung der böss Saturnus in der erhöhung seines zeyckels gegen mitnacht hat underdruckt den gütigen Jupiter, und Mars ist ein herre der zusammenfügung, ist auch in seinem küniglichen hawss und erhöhung, darum zueignet er jm alle schicklicheyt diser Conjunction der zweyer planeten Saturni und des Jupiter . . . über die all ist kommen dise grausame unerhörte und ungesehne krankeytt des böss Franzos. Das auch dise vorgemeldte Conjunction hat hieher gefügt von den Frantzosen in Wälhische land, darnach in Teütsche, das also geschicht, wann es ist erfunden worden, das Jupiter herschert über Frankreych . . . leychter sy vallen in söliche krankeytt . . .“ Saturn und Mars brauen nun in den 4 Säfien die Krankheitsmaterie zusammen, wie ausführlich dargelegt wird. Dise materien arbeytt die natur ausszetreyben und schlecht sy hynab zü der schame. Wann das zeychen Scorpionis in dem die Conjunction geschehen ist, hat gewalt über die schame“ — man sieht die Geschlechtspest ist fertig, zunächst der Initialaffekt — „aber sy kan nit vollkommenlich dadurch hynweggetrieben werden, darumb schlacht sich dye selbig an andern enden auss“ [das Exanthem über den ganzen Körper erscheint.] „Darnach ist dise krankheytt geflogen zü den wälhen [Italienern] und hyeher in teütschland, wann teütsch laand ist unterworffen dem planeten Marti. Kumbt nun hyn in Engelland und anderswo hyn, wölche dem Saturno sind undergeworffen.“ — Alles wird astrologisch geregelt auf „Vogel friss oder stirb!“ —

¹⁾ Alphons X. von Kastilien liess neue astronomische Tafeln berechnen, die 1252 vollendet wurden.

Weitere Himmelsbeeinflussung schlimmster Art bringt der 10. Umlauf des Saturn, von dem nur in der deutschen Ausgabe das achte Kapitel als Zugabe dieser zweiten Bearbeitung schreckliche Kunde gibt unter Exemplifizierung auf frühere solche astrale Ereignisse, schliesslich 7jährige Hungersnot von 1489–1496 „und noch kein Ende hat“ und grausame Pest „die auch noch regieret“ und der Krieg mit dem Könige aus Frankreich und „über die übel alle kommet nun die erschrockenlich grawssam krankheyt des vorgemelt böss Franzos“. Mit einem fast seltsamen Salto mortale heisst es dann auch wieder rein irdisch natürlich: „nach dem Hunger kommt allzeit gern gross krankheit“ u. s. w.

Bei der Heilung werden alle Faktoren zusammengezogen, Beichte und Busse zur Erlangung der Gnade Gottes, die Flucht vor den infizierten Orten, vor den Erkrankten und ihren Kleidern und anderen Gebrauchs-Gegenständen, vor Ansammlungen von Menschen und alle weiteren, längst gang und gäbe gewordenen Vorschriften für Epidemienzeiten bis zum morgentlichen Mundspülen und Haarkämmen der

landläufigen Regimina Sanitatis. Von einer spezifischen Syphilisbehandlung auch nicht die Spur in dem deutschen Büchlein das mit der Anweisung schliesst „Weyter mag man rats fragen die loblichen Doctores“, von deren angeblicher „Ratlosigkeit“ er kein Wort sagt, auch in dem lateinischen Büchlein nicht, wo Grünpeck fortgeschrittenere Ausbildung im Medizinischen und in der speziellen Syphilis-therapie verrät, namentlich die Anwendung einer Quecksilbersalbe und eines Gurgelwassers die gemeinsam gebraucht werden sollen. Zur Herstellung der Salbe soll „Argentum vivum extinctum“ benutzt werden. Genauere Anwendungsweise wird auch hier nicht gegeben, sondern ausdrücklich auf den Rat eines Arztes wiederum verwiesen: „consulentur dignissimi medicinae doctores, qui sanius quam ego consulere possunt.“ Anders steht er zu dieser Frage in seinem „Libellus de Mentulagra“, den er, nachdem er selbst die Syphilis erworben hatte, im Mai 1503 zu Papier brachte. Das kommt aber für uns hier nicht in Betracht, wo wir nur die Erzeugnisse der beiden ersten Jahre der Syphilisliteratur überschauen.

5. Die „Enarratio satyrica“ des Giorgio Sommariva

vom Dezember 1496.

Im Dezember endlich des Jahres 1496 kommt ein Wort der Vernunft in die Presse. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass diese Reaktion in Norditalien zu Worte kommt.

Im Mensis brumalis, also dem Dezember (wie auch die 4. Quatember am Tage Lucia, dem 13. Dezember, jejunium hiemale oder brumale heisst) des Jahres 1496 liess der Veroneser Patrizier Giorgio Sommariva als Flugblatt an seinen Freund, den Doctor artium et medicinae Bartholomaeus Niger de Ruico Tarvisinum, ein „satirisches“ Gedicht in italienischer Sprache ausgehen, zu Venedig bei Christoph von Cremona¹⁾ in Druck gelegt.

Hat dieser kostbare Frühdruck Heinrich Haeser, der damals noch Privatdozent in Jena war, vor dem Jahre 1839 wirklich vorgelegen, ehe er den ersten Teil seiner „Historisch-pathologischen Untersuchungen“ herausgab? Ohne ein einziges Wort dazu zu bemerken, als einen Hlawels mit versehentlich falschem Namen auf S. 222 Anm. 2,²⁾ hat er das Gedicht mit seiner lateinischen Titelnote und seinem Schlussdatum bzw. Kolophon im Anhang zum XIII. Abschnitte, der von der Syphilis handelt, im ersten Teile dieser historisch-pathologischen Untersuchungen S. 227–231 zum Abdruck gebracht. Soviel ich sehe, hat sich bisher niemand über die Erscheinungsweise dieses kulturgeschichtlich recht wichtigen Gedichtes Gedanken gemacht. Man hat seine völlig im Dunkeln gehaltenen Erscheinungsumstände stillschweigend hingenommen. Mich verlangte nach Klarheit auch in dieser kleinen Nebenfrage.

Es war ersichtlich, dass es sich um einen Venetianer Inkunabeldruck handeln musste. Auf den ersten Blick möchte man an einen Einblattdruck denken, ähnlich dem des Ulsenius und Brant. Doch diese Vermutung konnte täuschen. Jedenfalls war es im

höchsten Grade zu bedauern, dass Haeser nicht angab, wo er den seltenen Druck gefunden hatte. Er hatte wohl nur den Abdruck bei Domenico Thiene³⁾ gekannt und erneut zum Abdruck gebracht.

Schliesslich glückte es aber doch durch die bewährte Hilfe des Leiters der Berliner Inkunabelkommission des Druckes habhaft zu werden, der den Angaben Häasers (bzw. Thienes) entspricht, wenn er neben dem Syphilisgedicht auch noch anderes enthält, (wie Thiene ja auch von seiner Vorlage angibt) also vielleicht gar nicht die früheste Drucklegung des Gedichtes bringt. Reichling hat ihn in seinen „Appendices“ zu Hain-Copinger Fasc. V S. 69 unter Nr. 1632 schon genau beschrieben. Es ist ein Quartheftchen von 4 Blättern, deren viertes ungedrucktes im einzigen bisher bekannt gewordenen Vicentiner Exemplar⁴⁾ in Verlust geraten ist. Der Titel lautet: „... Del Mal Franzoso Transalpino Pestifero, Qui se contien la Qualitate e Origine Cum Il suo Medicamine Salutifero...“ (siehe Tafel XIV–XVI). Wir lernen seinen Verfasser Giorgio Sommariva in Reichlings Appendices V. S. 67–70 als fleissigen politischen Reimeschmied kennen.⁵⁾ Was Blatt a² Spalte 2 und die beiden Seiten des Blattes a³ noch weiter Poetisches bringen (vgl. Tafel XVb und Tafel XVIa und b), ist zum Teil auch für die Syphilisgeschichte nicht ohne Interesse, ebenso die beiden Seiten des Titelblattes, ich gehe aber diesmal darauf nicht ein.

Jedenfalls ist aber das erste Gedicht Sommarivas so wichtig und gehört so notwendig in den ganzen Zusammenhang dieser Erstlinge der Syphilisliteratur hinein, dass ich es hier im vollen Wortlaute hinstellen muss.

¹⁾ Sulla Storia de' mali veneri, Lettere di Domenico Thiene, Medico in Vicenza. Venezia 1823 (303 S. 8°) S. 238–242. Die „Seconda edizione con giunte e tavole Venezia 1830“. 8° steht mir leider nicht zur Verfügung, in der ersten heisst es nur (S. 241), dass in dem ihm vorliegenden Drucke noch einige Epigramme u. s. w. andern Inhaltes auf das Syphilis-Gedicht in terza rime folgen.

²⁾ In der Biblioteca comunale Bertoliana zu Vicenza „H. 4. 8. 15.“ (3), also in Dom. Thienes ehemaligem Wohnort (!).

³⁾ Als weitere Literaturnachweise führe ich an: Giovanni Fabris, Sonette villaneschi di Giorgio Sommariva, Udine 1907. Biadego, Variazioni e divagazione a proposito di due sonetti di Giorgio Sommariva in onore di Gentile e Giovanni Bellini, Verona 1907, sowie Fabris' Untersuchungen über den Cod. Ottello in den Memorie storiche foregiulensi Vol. IV und V.

⁴⁾ Vgl. Rob. Proctor. An Index of the early printed Books in the British Museum, London 1896. S. 353. CXII. In unserem Druckwerk heisst der Drucker: Solertissimus artis impressoriae Prothomaster Christophorus Cremonensis Bottus.

⁵⁾ Auf S. 222 heisst es im Texte: „Schon sehr früh wurde man auf die Halsaffektionen infolge der Syphilis aufmerksam,“ und dazu wird in der Anmerkung auf „das im Anhang mitgeteilte Gedicht des Scyllatius“ verwiesen, während dort nur der Brief des Nicolaus Scyllatius mitgeteilt ist, der am 18. Juni 1495 die Syphilis in Barcelona schon verbreitet traf, aus dem benachbarten Frankreich eingeschleppt, und von Halsaffektionen kein Wort sagt, ausserdem das Gedicht des Sommariva.

[Bl. 211^v] Enarratio satyrica Georgii Sum-
marippae veronensis patricii de qualitate et origine
morbi gallici exacrandi (!) ac de curatione ejus, elogium¹⁾
ad clarissimum artium et medicinae doctorem
D. Bartholomaeum Nigrum de Ruico, Tarvisi-
num civem optimum, physicum peritissimum et amicum
praecipuum flebiliter incipit.

Guardia se Gallia perfida nemica
De Italia nostra in ogni conditione
La rabbia mostra, barbara ed antica!
Che non potendo cum la sua invasione
5 Depredar quelle, un morbo putridoso
Ha fulminato per ogni masone!
Morbo, cognominato il mal franzoso,
Che in tutta la persona va serpendo
Nel coito prostituto contagioso.

10 Nelle parti pudende pria rhodendo
Gli membri genitali e articulari,
Eccetto gli occhi tutti tabescendo.
Femine e maschi infetta, benchè rari
Ne occida, crucia il corpo, e sentimenti
15 Cum doglie atroce, e cum tormenti vari.
Par molto più la notte si lamenti
Questi egrottanti; e pur la medicina
Al fin gli sana cum pharmaci unguenti.
Hippocrate e Galeno in lor dottrina,
20 Cornelio Celso anchor ne fer mentione
come di lepra e scabie elephantina.
E sun alcuni, che han questa opinione
Ch'el sia un indizio de peste futura,
Che Dio non voglia per sua remissione.

25 Ma più presto è malicia di natura,
Sidereo influxo, corruption de' humori
Conglutinati nella gente oscura.
Che se ben miri, fra gli superiori
Da questo morbo son poc' ulcerati,
30 Perchè 'l mal se declina agli inferiori.
Gli ben vestiti, e gli meglio cibati
Da morbi son temuti, e morte anchora:
E poverelli i primi sotterati.
Negli anni del Signor per lui si adora
35 Novanta quattro mille e quattrocento [1494]
Sto mal venne di Gallia in sua malhora.
D'alcun non conossuto a compimento
Ledendo Italia, e molte terre egente,
Fatto ha in Dalmazia e Grecia gran spavento.

40 Gli medici ambigendo variamente
De risanarlo, vedendol' sì horrendo
Epion di qualità tanto putente:
E che se muta intartì, dilabendo
Dal capo fino a piante con gran noglia,
45 Cum febre rara, ma poco dormendo,
Pertanto smesurata e longa doglia
Nele juncture, nervi, polsi e vene,
Che el par l'alma dal corpo partir voglia.
Chi dovesse enarrar tutte le pene,
50 Che quel induce, el croceo e crasso humore,
Che da varruce strane stilla e viene,
Non bastareben gli anni, non che l'ore,
Non bastareben penne, inchiostro e charta,

¹⁾ Spontende Anlehnung an Brants gespreites „Eulogium“.

A scriver le miserie del malore
Che labra, lingua, fauce e petto squarta,
55 Flecte le gambe, brazza, mano e dita,
E membra cum pruriti a graffiar arta;
Poi vomitando fuori la pituita
Colera, se comenza a risanare
E quasi ritornar da morte a vita.

60 Ma gli empirici usati a medicare
Nell' Occidente a l'infirmità ria
Gli optimi unguenti queritan celare.
E però voglio in la opereta mia
Dir qualche cosa de la disciplina,
65 Che se conviene a l'aspra malathia.
E perchè di Galeno in te raffina,
Di Rasis, d'Aliabate e Jesu e l'arte
Di Avicenna e Hyppocrate la dottrina,
So pur che avrai piacer, che in le mie carte
70 Cum tua excellenza baggia comunicato;
Punti, che non san molti guasta l'arte.
Vero è che questo male è variato:
In sanguinei, collerici e flematici
E da melancolia racumolato:
75 Questo conosceran tutti li pratici,
Quando bisogna taglio o non bisogna,
E se fian carboncelli o pustulatici.
A sanar dunque la putente rognà
Incognita ad Italia già molt'anni,
80 A ripurgar il ventre alcun non sogna,
Pongha da canto gli pensieri e affanni,
Suma bon cibi, a la flebotomia
La sinistra basilica si amanni:
Cum potion matutina e syropia
85 De fumo terre, e lupole semente
Per drizzar la materia in digestia.
El ventre poi rissolver, sian recente
Di hermodatilo pillule parate
Col fumo terre mixto unitamente
90 Possa per intervallo gli sian date
Pur per risolver l'alvo quelle cocie,
Quando vanno a cubar a dargli usate.
In nel gargarizar sempre sian socie
Semenze a staphisagre col pyretro
95 E gingiber, che cotto non dissocie.
Avanti il cibo dico, e non da retro,
Cotto nell'acqua, ed indi ben colato,
Utile molto a trar quell'humor tetro.
Se il mento cum la bocha sia ulcerato,
100 El rhodome gli sana, e quest' unguento
Alle juncture, ut infra, praeeparato,
E ben composto cum el vivo argento
Extinto prima, e possa col butyro
105 Lavato, incenso, muschio e therebento.
Mixti nell' ola, e cum fervente giro,
In el ereo mortar pixto e contrito,
Nell'ola poi servato al morbo dyro.
Altri cum questi voglion, ch' el sia sito
110 Cersa, myrra, mastice cum pice,
Oglio lorino col rosato unito.
Alcun ancor letargiron ne dice,
Cum chamamela e succo de lydonia,
Giunture ungiendo al giorno almen due vice,
115 Questo è l'unguento portato in Ausonia

Da Empirici venuti di Ponente,
Come di sopra ho fatto querimonia.
Perchè occultando quel versutamente,
Sanan gli egroti dal mal non letale,
Defraudando la cieca e vulgar gente.
E benchè in tutto quel non sia exiziale
Ma contagioso, pur si vuol guardare
Da tal' infermi, e spaventoso male.
E far che stiano in casa e da manzare
Non avendo del suo gli sia provisto,
Finchè sanati el possan queritare.
Se il Summaripa errore avesse immisto
Si nel malor, come in la medicina,
Priego il Ruico subito revisto.
Degni emendarlo cum la sua dottrina.
Vale physicorum decus
Et amicorum optime.

[Bl. a2:] Lepidissimum hunc libellum lucubratum brumali
mense anno salvatoris MCCCCXCVI. solertissimus artis
impressoriae prothomagister Christoforus Cremonensis
Bottus quam emendatissime faciendum curavit in alma
Venediarum civitate Ducente Augustino Barbado
principio serenissimo. Annuente virgine diva.

Eine faulige Krankheit hat das perfide Gallien
über Italien gebracht, genannt mal Franzoso, die den
ganzen Körper kriechend durchzieht im ansteckenden
niedereren Geschlechtsverkehr. Zuerst benagt sie die
Genitalorgane und Gelenke, alles ausmergelnd mit
Ausnahme der Augen, steckt Frauen und Männer
an, aber tötet sie selten; sie quält den Körper mit
heftigen Schmerzen und Qualen, dass nachts be-
sonders die Kranken jammern, bis endlich Salben sie
heilen. Hippokrates, Galenos und Celsus sprechen von
ihr als Lepra und elephantiasischer Krätze. Einige
fassen sie als Vorbote einer künftigen Pest, die
Gott verhüten möge. Doch, aus Gestirneinfluss
entstanden, ist sie eine natürliche Bösartigkeit und
Verderbnis der Säfte, die das gewöhnliche Volk vor
allem heimsucht und die besser Situerten weniger
gefährdet. Im Jahre des Herrn 1494 kam dies Leiden
aus Frankreich, von niemand vollständig (endgültig,
a compimento) erkannt. Verletzend Italien und viele
andere Völker und Länder, hat sie in Dalmatien und
Griechenland gross Staunen erweckt. Die Ärzte ver-
suchten, sie auf verschiedene Weise zu heilen, da sie
sie so schrecklich sahen und von so übler Art, so
veränderlich und von Kopf bis zu den Füssen
schweifend, selten fieberhaft, aber meist ohne Schlaf,
mit ungemessenen Schmerzen in Gelenken, Nerven
und Adern, als wollte sie die Seele vom Körper
scheiden; wer alle ihre Qualen schildern wollte, dem
würde leicht das Schreibmaterial ausgehen, ehe er
zu Ende käme. Sie spaltet Lippen, Zunge, Rachen
und Brust, krümmt Beine, Arme, Hände und Finger,
zwingt juckend zu ständigem Kratzen. Unter Er-
brechen galligen Schleimes beginnt man endlich zu
genesen und gleichsam zum Leben zurückzukehren.
So lautet ungefähr die, erstaunliche Erfahrung ver-
ratende, Schilderung der Syphilis-Symptomatologie,
der eine ebenso grosse therapeutische Erfahrung aus
der wissenschaftlichen Medizin und den Pfuscher-
sphären zur Seite steht, vom Aderlass an der linken

Basilica und guter Ernährung, vom Erdrachtrank
und Hermodactyl-Pillen bis zu Gurgelungen und
Mundpflege und „gelöschtem“ Quecksilber in Butter-
Weihrauch-Moschus-Terpentinsalbe usw., welche
Empiriker aus dem Westen nach Italien (Ausonia)
gebracht haben; sorglich ihre Mittel geheim haltend,
heilen sie das Volk von dem nichttötlichen Leiden.
Doch wenn es auch nicht tödlich ist, so ist es doch
ansteckend, darum muss man sich fernhalten von
den damit Infizierten und diese selber absperren und
ihnen ihre Nahrung zukommen lassen, bis sie ge-
nesen sich wieder welche suchen können. Krankheits-
schilderung, Behandlungsanweisung, Verhütungs- und
Absperrungsmassregeln von gleicher Fröhreife, Be-
obachtungssicherheit und zielgewisser Nüchternheit
— in Versen eines Laien in der Vulgärsprache! Der
Veroneser Patrizier verdient unseren vollen Respekt,
wenn wir auch in heutigem Sinne von „Satyrischem“
in seiner „Enarratio“ nichts zu finden vermögen, als
dass er den gesunden Menschenverstand braucht, wo
andere in den Sternensphären herumirrtellieren!
Ihm ist wohl schon Satire in seinem Laienverstand,
dass er nur einmal mit den zwei Worten „sidereo
Influxo“, die so hocharsten und hochwichtigen phan-
tastischen Lieblingsmeinungen seiner Zeit streift. —

Und noch in einem vor allem zeigt sich seine
wirklichkeitsoffene Nüchternheit und vorurteilsfreie
Tatsächlichkeit, in der immer wieder betonten rela-
tiven Ungefährlichkeit des Leidens!

„benchè rari ne occida“ heisst es schon zu
Anfang (Vers 13/14) und zu Ende zweimal:

Sanan gli egroti dal mal non letale (Vers 119)
und ferner

benchè in tutto quel non sia exiziale
Ma contagioso, pur si vuol guardare
Da tal' infermi . . (Vers 121 f.)

Das widerspricht allerdings schnurstracks der
allgemein für diese Gottesstrafe behaupteten hoch-
gradigen Tödlichkeit und ist darum um so mehr der
Beachtung wert. Ja es wirkt allerdings auch auf
uns wie das Satyrspiel nach dem hohen tragischen
Kothurn der von anderen Vorstellungen hypnotisierten
Chronisten und astrologischen Ärzte, die eine schwere
fast sicher tödliche Epidemie haben mussten, um der
Zuchtrute des erzürnten Gottes und um der sakro-
sankten Sternelehre willen! — Sommariva findet
dazu, dass auch die fremden Quacksalber das derart
grossgezogene Volksgrauen zum Vorteil ihrer Fran-
zosenkuren (wie man später in Deutschland sagte)
ausnützen, das scharfe Wort „Defraudando la cieca
e volgare gente“!

Wir aber erinnern uns einer anderen Stimme,
die zu gleicher Zeit oder kurz nachher, gleichfalls
aus gebildeten, nicht voreingenommenen Laienkreisen
heraus, derselben Ansicht zu Worte verhilft, einer
niederdeutschen, die sich also vernehmen lässt:

De cura infirmitatis dictae malefranzosa.

*Planta surrexit noctis: medici quam sic vocabant,
Nomen eius Ipcras divina mente revolvit,
Averois pariter, phisicus perdoctus uterque.*

At vulgus vulgo vocavit malafranzosa,
Nomen indens ei regis a franciae terra.
Haec pestis teneris languorem tulerat membris,
Soporem non aufert, edendi copiam confert.
Membra iacent langwida, si dentur illis ung[u]enta
More apothecario, fient leniora peroncta.
Triste cibus morbidis et triste potus est aegris
Ille indigestus, et potus non ferens aestum.
Sit modestus cibus, cerevisia nulla praebetur.
Sint pisces longe, sint a te procul alleca. ¹⁾
Laeto sis animo, citius curaberis ipse.
Sit mens leta tua; non est letalis franzosa.
Balnea saepe tene, memento incidere venas,
Te nec aer suo perflabit sepius vento.
Semper maneat calidus, nec frigus captabis opatum

[optatum?].

Heus dee, quantum genus tu punis mortale,
Inferendo mala, quae prius habebant exterres.
Quantum percutimur minarum ihu [Jesu] flagellis!
Forsitan id exigunt facinora nostra, sed Christe,
Confer nobis veniam, qui feminam Chananeam
Et Petrum flentem vocasti ad lucidam Phebe.

Hos versus fecit sacerdos Jaspior, sed incorrecta sunt.

Die Verse sind mit grosser Wahrscheinlichkeit
im Jahre 1495 oder 1496 spätestens auf den Fussrand
einer Lüneburger Handschrift geschrieben, die sich
heute auf der Göttinger Universitätsbibliothek be-
findet (Cod. Ms. Lüneb. 2 Bl. 61*), wie ich das im

¹⁾ Kleine Pökelkäschchen, Fischbrühen.

Archiv für Geschichte der Medizin (Bd. II S. 429 f.)
näher auseinandergesetzt habe. Für hier mag es
genügen, darauf hinzuweisen, dass derselbe Schreiber
eine andere Randnotiz mit der Datierung „In Burgo
Waldenrod“) in profesto praesentationis Mariae
[21. November] 1494* schliesst.²⁾ Die „Planta noctis“
kennen wir schon aus dem Grünpeck; auch sie
spricht für eine frühe Zeit.³⁾ Aber die einfach-
diätetische Behandlung mit Einreibungen aus der
Apotheke zeigt uns den geistlichen Verfasser als
einen Mann vom Schlage des Veroneser Patriziers;
die Überzeugung von der gegen die Gottesgeissellehre
rebellischen, relativen Ungefährlichkeit des Leidens,
„non est letalis franzosa“, war offenbar schon
in weitere Kreise gedrungen, vielleicht zum Schaden
der Erkrankten, (die ihre Krankheit nun manchmal zu
leicht nahmen), ist jedenfalls aber ein lautsprechender
Einwand gegen die entsetzlich schwere Initialepidemie
nach Einschleppung der Syphilis aus Amerika in das
„jungfräuliche“ Europa, die also doch wohl dem
„luftigen Reich vergänglicher Vermutungen“ ent-
stammt. —

¹⁾ Waldenrod bei Fulda?

²⁾ Ich habe beide Stellen auf Tafel XVII in Faksimile
wiedergegeben lassen.

³⁾ Man hat unwillkürlich den Verdacht, als ob die viel-
beregeten nächtlichen Schmerzen aus dieser „Nachtpflanze“ einem
„planetus nocturnus“ gemacht hätten. Vgl. übrigens Archiv für
Geschichte der Medizin Bd. III. S. 352.

6. Konrad Schelligs Syphilisregimen und Jakob Wimphelings Geleitsbrief.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist auch ins Jahr 1496 zu setzen und zwar in dessen erste Hälfte, vielleicht sogar noch ins Jahr 1495 eine ohne Jahresangabe in Heidelberg bei Friedrich Misch gedruckte Schrift (Tafel XVIII) des dortigen kurfürstlichen Leibarztes Dr. med. Konrad Schellig (Schelling). Sein Herr, der Kurfürst Philipp von der Pfalz handelte wohl noch aus Anregungen heraus, die er eben erst auf dem Wormser Reichstage empfangen hatte, als er seinem genannten Leibarzt den Auftrag gab, im Zeitgeschmack ein Konsilium für die in den Reichstagsverhandlungen berührte Krankheit zu schreiben. Das wichtigste ist die Empfehlungsepistel, die der Führer des deutschen Humanismus im Elsass, der aus Schlettstadt gebürtige Jakob Wimpheling dazu geschrieben hat. Sie knüpft offensichtlich und ausdrücklich an das Gotteslästereredikt des Wormser Reichstages an: „... iusta Dei severitas sive propter horrendam et olim inauditam blasphemiam¹⁾ sive propter spurcissimum (quod invaluit) adulterium aut cetera peccata ... nostro saeculo terris immisit, ut sic miseros mortales rectissime propter iniquitatem corripiat“, fügt aber sofort der göttlichen Straftologie das astrologische Stigma hinzu „per siderum fluxus aliasque causas morbum quendam“ — und berichtet, dass man bei den „Insubres“, also in der Lombardei, deren Einschleppung durch die Franzosen (Gallos) beklage. Die Krankheit sei aber nicht neu, wie die Menge meine, sondern schon in früheren Jahren geschehen!

Aus dem Konsilium,²⁾ das fast ebensogut aber ein Bubonenpest-Konsilium in seinen meisten Stücken sein könnte, sei nur erwähnt, dass die „Pustulae“ dieses „Malum de Francia“ nach Schellig deshalb böse, „malse“, zu nennen seien, weil sie „contagiosae“ seien und zwar „per contactum, immediate et

mediate“, dass der Besuch der Badestuben hier ebenso abgeraten wird wie in Pestzeiten schon seit hundert Jahren („pro nunc cum maxima cautela stuphae et thermarum balnea sunt quaerenda, ne ab infectis sint balnea per contactum infecta; nam per contactum infecti ... alias inficiunt personas“), desgleichen beim Koitus auch unter Gesunden Vorsicht anempfiehlt — wie bei Pestzeiten!

Beachtenswert an diesem umfrisierten Pestregimen, der damals populärsten medizinischen Literaturgattung, ist aber vornehmlich sein Titel „consilium breve contra malas pustulas“. Das sind ja wörtlich die „bösen Blattern“ des Gotteslästerermandates. Schellig war zweifellos längere Zeit als Leibarzt seines Herrn mit auf dem Reichstage, wenn nicht während dessen ganzer Dauer, und dass Wimpheling dort gewesen, ist doppelt bezeugt; es hat also alle Wahrscheinlichkeit für sich, dass der Arzt, der bisher literarisch nicht hervorgetreten war, den seit 1484 von Heidelberg nach Speier übersiedelten, befreundeten berühmten Humanisten um den Freundschaftsdienst eines Geleitsbriefes noch bei dem Zusammentreffen beider auf dem Reichstage gebeten hat. Liefen doch auch gerade zu Ende des Jahres 1495 eifrige Verhandlungen, die Wimpheling wieder nach Heidelberg ziehen sollten, denen Wimpheling aber erst im Jahre 1498 nachgab. Ernsthafte Schwierigkeiten gegen ein so frühes Ansetzen des Lueskonsiliums Schelligs bestehen nicht³⁾ und somit wäre das Gefühl in sein Recht eingesetzt, das alle aufmerksamen Bearbeiter der Erstliteratur der Syphilis veranlasst hatte, dies Werkchen zeitlich an die Spitze der ganzen Reihe zu stellen. Es leitet seine Entstehung in vielfacher Hinsicht vom Wormser Reichstag 1495 ab.

¹⁾ Einen Teil der Einwände Blochs, der es bis in das Jahr 1500 herabdatieren möchte, hat Richter a. a. O. schon beseitigt; aber auch der Cod. Upsalensis (cf. Zschr. f. vergl. Literaturgeschichte N. F. II. Bd. 1889 S. 213 ff.), der für eine Ansetzung ins Jahr 1497 sprechen soll, vermag diese Annahme nicht wirklich zu stützen. Der einleitende Brief Wimphelings an Schellig steht dort auf Blatt 200 und auf Blatt 202 stehen Briefe vom 3. Juli 1495, andere datierte Schriftstücke des Jahres 1495 sogar noch auf Blatt 213.

²⁾ Wenn sogar die Gotteslästerungen damals die Charakteristik „olim inaudita“ erhalten, lässt sich erkennen, wie wenig Wert auf diese auch bei der Syphilis ewig wiederkehrende Bezeichnung epidemiologisch und epidemiegeschichtlich zu legen ist!

³⁾ Vergl. die Arbeit von Paul Richter im Archiv f. Geschichte der Medizin Bd. III, S. 135—140.

7. Religiöse Syphilisblätter.

Gebete zu St. Minus, St. Dionysius u. s. w., ca. 1495—1497.

Nach den fest datierten fliegenden Drucken des Jahres 1496 (und den zeitlich zu fixierenden andern Büchlein) muss ich zum Schlusse noch eine Reihe von Blättern ohne Datierung¹⁾ zusammenfassen, die wohl gleichfalls alle in die Jahre 1495—1497 in ihrer graphischen Entstehung zu setzen sind und unsere Untersuchung zu ihrem Anfange wieder zurückleiten, in die engste Sphäre des religiösen Volkslebens hinein, in dessen Saiten Kaiser Maximilians Gotteslästerer-Mandat so kräftig hineingegriffen hat.

Wer im zu Ende gehenden 15. Jahrhundert der religiösen Seite des deutschen Volkslebens sein Ohr zu schenken unterlässt, wird niemals ein volles Verständnis sich erringen. Trotz aller Rauheit der Sitten stand das „Suchen der Seligkeit mit Furcht und Zittern“ noch fest in den Seelen der Massen wie der spärlichen Höhergebildeten, und der Hammer der Furcht vor der Rache der beleidigten Gottesmajestät schlug dröhnend an die Menschenbrust. Der reichende Gerechte, der um vieler Übeltäter willen auch der paar Frommen nicht achtet und alles seinem Zorne opfert, stand drüben vor den Zagenden. Die durch dunkles Grauen schon Gelingstigen packte blasses Entsetzen bei den gewaltigen Kaiserworten, die den Zorn Gottes so leibhaftig vor Augen stellten. Wieder ein neues Leiden, vom strafenden Arm Gottes gesendet! Neben der schon herrschenden Pest noch böse Blattern, *Malum francicum*, mal *Francoso*, der Böse Franzos, weh' uns Armen!

Solchem wehen Seelenjammer als Tröstung von barmherziger geistlicher Seite dem armen Volke geschenkt und von der jungen deutschen Graphik künstlerisch ausgestaltet, stellen die folgenden Syphilisblätter recht beachtenswerte Zeitdokumente aus den ersten Syphilisjahren dar, Gaben des Trostes und der Kunst, die gewiss vielen bedrückten Seelen neues Aufatmen in Hoffnung und Vertrauen ermöglichten und aus Nürnberg und Wien auszugehen scheinen.

Zu Nürnberg blühte um 1490—1490 der wackere Künstler Wolfgang Hamer (Homer), von dem wohl noch im Jahre 1495, wenn nicht früher, das erste dieser Blätter geschnitten wurde (Tafel XIX). In schlichter und doch eindrucksvoller Erscheinung schreitet der sonst völlig unbekannte (und darum für eine „unbekannte“ Krankheit besonders geeignete?)

¹⁾ Vergl. meine „Deutschen medizinischen Inkunabeln“, Leipzig 1908, S. 196 f.

Heilige Minus (Meinus) daher an seinem hohen Pilgerstabe; zu seiner Linken knien gesunde Männer und Frauen, zu seiner Rechten halbentblösste „Blatternkranke“, die auf Gesicht, Armen und Rumpf grosse helle und dunkle Pusteln erkennen lassen:

„Almechtiger barmherziger, ewiger got, sich uns an mit den augen deiner barmherzigkeit, und verleih uns, das wir durch dz furbitten und verdinen des heiligen pechtigers sancti Mini vor der sörgklichen krankheit der blattern barmherziglich werden beschirmt durch cristum unsern herren, Amen.“

so lautet ihr flehentlich Gebet, und die Legende besagt:

„Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in welischen landen²⁾ angerufft und gebetten für die graussamlich krankheit der blattern in welisch genant mala frantzosa.“

Wolfgang Hamer.

Das interessante Blatt ist wohl bestimmt in Nürnberg gedruckt. Dass aber in Nürnberg der Heilige Menus als Namensgeber bei der Syphilis bekannt war, beweisen in Nürnberg 1496 geschriebene Handschriften-Notizen in einer für die Luesgeschichte äusserst wichtigen Handschrift der Hartmann Schedelschen Bibliothek (clm 963), die ich oben schon erwähnt habe. Ich werde aus ihnen demnächst ein ganzes Füllhorn von Neuigkeiten ausschütten; heute nur den (schon 1872 von Schmeller ausgehobenen) Hinweis eines dort Bl. 128 vorhandenen Rezeptes „... für die plattern genant krankheit S. Menus oder contract mall di Frantzosa“. Es war also schon 1496 die Nachricht in Nürnberg angelangt, von der Gaspar Torrella 1497 zu erzählen weiss, dass man in der Auvergne die Krankheit nach dem Heiligen Mentus oder Sementus nenne, dem Saint Mée, St. Mein, St. Main Astruc's.³⁾ Das „Welschland“ unseres Hamer'schen Blattes ist also wohl Südfrankreich und nicht Italien. Wir bringen eine genaue Nachbildung des Exemplars der Münchener Graphischen Sammlung (Tafel XIX).

²⁾ Dief man dabei an San Miniato erinnern, der in Florenz und anderwärts Kirchen und Kapellen hat, den heiligen Minus † 354??

³⁾ Vgl. des Näheren J. Bloch, Ursprung der Syphilis I. S. 83—85 und hier weiter unten S. 28.

Ein reicheres Kunstwerk ist das Gebet zum heiligen Dionysius, das als Regensburger Flugblatt gilt, aber vermutlich gleichfalls in Nürnberg gedruckt wurde, wo Typen gleich denen seiner Legende im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in den Offizinen eines Stuchs, Hölzlzel und Hochfeder Verwendung fanden. Ich neige zu der Vermutung, dass dies Blatt (Tafel XX) im Jahre 1496 in die Presse kam. Rechts der heilige Dionysius, im Bischofsornate mit dem Krummstab, hält, der Legende gemäss, sein Haupt auf dem Buche, ihm gegenüber zur Linken die gekrönte Madonna, gezeichnet nach Martin Schongauer, auf dem Arm das Kind, dem sie einen Apfel hinhält, das Szepter in der Rechten. Zu beider Füssen knien Mann und Weib mit blattornbedecktem Antlitz und Händen. Im Hintergrunde eine ragende Stadt mit Mauern und Türmen. Das zu sprechende, heilbringende Gebet lautet:

O Allerheyligster vater und grossmechtiger not-
helfer Dyonisi, ein erzbischoff und loblicher martir.
O du himelischer leter, der von frantreich apostel
und teutscher landt gewaltiger regieret. Wehuet
[Behüte!] mich vor der erschrecklichen krank-
heit mala frantzoso genant, von welcher du
eine grosse schar des christlichen volks in
frantreich erleidigt [!] hast, zo dy kosten das
wasser des lebendigen prunnen der vnder deinem
aller heiligsten korper entsprang. Wehuet mich
vor diser gemerlichen [jämmerlichen] krankheit. O
aller gnedigster vater Dyonisi, biss ich mein
sundt, mit dem ich got meinen herren belaidigt
hab, pussen mug [büssen möge] und nach dysem
leben erlangen dy freud der ewigen saligkeit, das
verleich mir cristus iesus, der dich in dem aller
vinstersten kercker verschlossen trostlichen haym
gesuechet, und mit seinem aller heiligsten leichnam
und pluet dich speiset, sprach: dy lieb und gutti-
kait dy du hast zu mir allezeit, darumb wer wirt
bitten, der wirt gewert, welcher sey gebenedeit
in ewigkait, Amen.

Während das St. Minus-Blatt Hamers für die
früher nicht beobachtete Krankheit sich den helfenden
Heiligen in der Gegend suchte, wo sie zuerst be-
kannt geworden, nimmt das zweite Blatt den Retter
aus dem Lande, nach dem die Krankheit ihren Namen
trug, aus Frankreich im allgemeinen; der französische
Landesheilige St. Denis muss seine Hilfe den Er-
krankten spenden.

Auch ein drittes Blatt, das seinen Ursprung in
der Druckerei des Johann Winterburg in Wien
gefunden, blickt nach Frankreich hinüber, ein Gebet
„Für die platern Malafrantzosa“ (Tafel XXI)
mit dem Bilde des nackten von Schwären bedeckten
Hiob auf dem Miste, den der Teufel geisselt, während
zwei Männer mit Flötenspiel ihn verspotten (im
Hintergrunde sein stattliches Haus). Die Hiobskrank-
heit wollte man ja in der Syphilis wiedergefunden
haben und „malattia di santo Giobbe“ „sint Jobs
suicht“ und dergleichen hatte man sie in Italien und
Deutschland zu nennen begonnen. Auch unser Blatt,

das parallel dem Sankt Minusblatte aus einem Gebete
und einer belehrenden Legende besteht, spricht von
der „Plage, die man nennt die Blattern Jobs“
und schmückt schon bedenklich aus. Das Gebet
soll gefunden sein in einem zerstörten Kloster in
Frankreich, Maliers genant, was immerhin die
Annahme eines grösseren Alters der Krankheit in
Frankreich voraussetzt, sonst aber reines Phantasie-
gebilde ist.

für die platern Malafrantzosa.

(O) Her hymels vñ | der erden der du den gedulßig lob |
durch verheng- | nuß hießeß stahen | Durch den vint | des
menschen mit den haßtig | platern So die kain mensch nie |
gewann mit so großer lang. Der | glider vñ fuß piß auf
die schai- | tin verlegt ward. Solche plag | widerumb vñ
Im auf gehabñ. | Durch | sein giese gedult erman | ich
dich | schloßpfer hymels vñ der erden des frids mit Noe. |
Der verheißung Abrahæ Des Jurements nach ordnung |
Melchisedech Der erhebung Simons: den du allen des al-
| ten Testaments gelaßt hast. Das du yenen bey den
heiligen | namen geschwooren hast ain ewigkait. Heb auff
diese plag der | platern Malafrantzosa genant. Und laß
mich armen sunder | darmit nit vernemeln. Gedend der
heiligen verordnung mit | Noe zwischen dein und dem menschen
die fünfzig nymer zuge- | staten. Gedend Abrahams püttung
gegen Sodoma vñnd | Gemoira vñnd erloß mich vor solicher
gemerlicher grausam | licher plag. Durch diese heilige er-
manung vñ vñnerbucht | enliche Parnßerßigkait bequet
vñ beschirm mich vñter | dein schirm vor den schlachendñ
engeln dieser plag. Der du | piß got der Mitter vñ der
Sun vñ mit dem heiligen Geiße | hercheßst von welt zu
welt. Amen.

Dit gepet ist guet vñ bewert für die platern Mala-
frantzosa | genant Und ist nemlich gefunden worden In
einem juetior- | ten Kloster in frantreich Maliers genant
In einer steinen | seyll Des datu gestanden ist .ciij. jar.
Do man nant diese plag | die platern Job. Wer dit
Gepet bey ym tragt: oder petet der | ist sicher vor den platern.

Es hat aber dies Hiobsgebet, das vielleicht doch
auch in die Jahre 1496 oder 1497 zu setzen ist, jeden-
falls der nämlichen geistigen Strömung seinen Ursprung
verdankt wie die andern beiden religiösen Flugblätter,
ganz zweifellos Eindruck gemacht und Bedeutung
und Verbreitung erlangt, vielleicht sogar schon eine
kurze handschriftliche Vorgeschichte besessen. Denn
völlig unabhängig von dem Inkunabeldrucke aus Wien
hat sich ein niederdeutscher Zettel aus dem Ende
des 15. Jahrhunderts erhalten, der in anderer An-
ordnung und nicht selten besser als der Inkunabel-
druck das nämliche Gebet und die gleiche Legende
bringt, auf ein schmales Blättlein sauber zusammen-
geschrieben (Tafel XXII), das man bequem bei sich
tragen konnte, um vor Lues bewahrt zu bleiben.

Id is to weten, dat dit bet gud is vor de mala
francosa unde is gevonden in eyndem olden tostotten
closter in Frantrike in eyner steynen sule, Maliers
genant, dat het gestan tweehundert jar unde ver jar na
Cristus bort un do het me disse crancheit genant de
bledderen sunte Job, we dit bet hi sik drecht edder
alle dage spricket mit rechter andacht, de is zeker vor
den bladderen genant Jobs bledderen edder mala frantzosa.

unde me scal to dem ersten spreken v paternoster unde dit bedeken:

O leve here hymmels unde der erden, de du den geduldigen Job dorch dyne vorhengnisse letest slan dorch den vint der mynschen mit den heftigen plagen, dat neyn mynsche gewan (jemals) mit so groter lemynge der lede van den voren wente to dem schetele vorseriget wart, sulke plage wedderume hest van ome genomen dorch syner groten gedult, ik vormane dik, schepper himmels unde der erden, des geloftes mit Noe, des vor esschinge Abrahe, des iuramentes na der ordinerunge Melchizedech, der erwachtinge Symeonis, den du allen des olden testamentes geleistet hest in ewicheit, hef up disse plaga der bladderen mala franczosa genant unde lat mik armen sunderinnen nich beflecket werden, gedencke der hilgen vorsonyng mit Noe twischen dik unde den mynschen, den sintflot nummer to senden, gedencke Abrahammes biddinge iegen Sodoma unde Gomorra unde vorlat mik sulker plaga dorch disse hilgen vormanyng unde unutsprekelike barmherticheit, behode unde beschutte under dyne beschuttinge vor

dem slanden engel disser plage, de du bist god vader mit dem sone unde dem hilgen geiste van ewicheit to ewicheit iummer mer unde ewichliken. Amen.¹⁾

So fügen sich diese vier Blätter enge zusammen zum Bilde einer eigenartigen Krankheitsabwehr und -Heilung, wie das bedrückte Volk in Erlösungsverlangen sie suchte. Sie liefern zugleich eine Stichprobe auf die religiöse und allgemein völkliche Einwirkung des Gotteslästerer-Ediktes Kaiser Maximilians vom Sommer 1495, das dem deutschen Geistesleben vorübergehend die Blickrichtung auf die eben zum erstenmale beobachtete Syphilis gab in einer Nachdrücklichkeit und Vielseitigkeit wie in keinem andern Lande Europas im letzten Lustrum des 15. Jahrhunderts und damit der ganzen Syphilisliteratur eine ganz besondere Färbung für einen kurzen Zeitabschnitt verlieh, ja fast für längere Dauer; denn nirgends hat man sich so intensiv literarisch mit der Lues beschäftigt auch in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts wie gerade in Deutschland.

¹⁾ Vgl. Archiv für Geschichte der Medizin Bd. I, S. 374 ff. und Bd. III, S. 350 f.

Ein Nachwort.

Der allgemein kulturgeschichtliche Wert der vorliegenden Sammlung ist zweifellos grösser als der speziell medizinisch-historische. Aber auf einen krankheitsgeschichtlich äusserst wichtigen Punkt muss ich hier doch kurz noch zusammenfassend eingehen.

Was findet sich in diesen graphischen und typographischen Erstlingen Beachtenswertes über die Herkunft der Syphilis gesagt?

Die Zierde des elsässischen Humanismus, Jakob Wimpfeling berichtet, dass sich die „Insulres“, das sind die Lombarden mit der alten Hauptstadt Mediolanum, Mailand, zu seinen Zeiten, also 1495/98, beklagten, wie die Gallier die Krankheit ihnen ins Land gebracht hätten, nicht neu zwar wie das Volk wähne, sondern „superioribus annis tam visum quam negerrime perpeccum“.

Ulsenius begnügte sich völlig mit der Himmelsinfluenz und sagt vom irdischen Gange der Epidemie kein Wort.

Sebastian Brant, der weltläufige Jurist, teilt mit, dass Frankreich („Francia“) die pestbringende Krankheit zu den Ligurern gebracht habe („in Ligures transvexit“) und dass diese sich dann von den Seealpen aus („ab Alpibus extra“) nach Latium und das übrige Italien verbreitet habe („Latium atque Italos invexit“). Häufig käme die Krankheit in Frankreich und Spanien vor („frequens Gallis vel Iberis“). Das wäre nun alles recht gut und schön, wenn nicht hinter der letzten Angabe der Pferdefuss der astrologischen Bedingtheit gar zu sichtbar hervorlugte, was von den Ligurern weniger gilt, auch aus dem Zusammenhang dort nicht sich ergibt. Die Riviera mit dem aus andern Quellen erschlossenen Rapallo tritt also hier fassbar in die Erscheinung, ohne dass man allzugrossen Wert darauf legen kann.

Brants Kommentator, Grünpeck, bezeichnet die Gallier als die zuerst Betroffenen — Gestirnslokalisation! — aber er scheint doch ein irdisches Weiterkriechen der Krankheit mit den Worten „repsit non solum per Latium, sed serpsit quoque per Germaniam, Sarmaciam, Bohemiam, Thraciam, Britanniam“, anzudeuten, wobei bemerkt werden muss, dass das Bild des unauffälligen Weiterkriechens der Krankheit, das viele Berichterstatter der ersten Jahre der literarischen Erwähnung der Syphilis brauchen, nicht zu einer raschen, auffälligen „epidemiartigen“ Weiterverbreitung passt. Im neunten Kapitel drückt

sich Grünpeck wieder ganz astral aus „haec coniunctio de Gallis in Germanos transvexit“, ebenso im deutschen Texte Kapitel 7: „Darnach ist dise krankheyt geflogen zu den Walhen und hyeher in Teütschland“. Die „Ligurer“ seines Meisters Brant legt er etwas absonderlich in der Übersetzung fest „die Lygures, inwonner des wälfhischen landes zwyschen dem Parten byrg und des flusses Phadr [Padus, Po]“; das wäre also bestimmt die Lombardel wie bei Wimpfeling.

Auch die Notizen des Marcellus Cumanus scheinen dorthin zu weisen, die er in sein Exemplar der Chirurgie Peters von Argelata eintrug — ich habe es vergeblich in Florenz wieder aufzufinden versucht, muss mich also mit der Joh. Ulrich Rümpler'schen Wiedergabe in Georg Hieronymus Welsch's Sylloge Curationum et Observationum Medicinalium Centuriae VI, Augsburg 1668 4² begnügen, die allerdings keine Art von Nachprüfung zulässt, — wenigstens die eine hier in Betracht kommende S. 30 IV, in welcher er berichtet, dass er 1495 in Italien, als er sich mit den Truppen der Venetianer, bei denen er als Militärarzt angestellt war, in das Lager bei Novara begeben hatte: „Dominorum Mediolanensium plures armigeri et pedestres, ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus et incipientes communiter sub praepulio vel extra praepulio...“ Das scheint darauf hinzudeuten, dass das mailändische Kontingent des Heeres der heiligen Liga eher von der Syphilis ergriffen war als das venetianische. „Ex uno influxu coelesti“ berichtet auch dieser Marcellus aus Cumae, dessen Beobachtungen man so gern in den Anfang Juni verschieben möchte, während der Herzog von Orleans sich erst Mitte Juni¹⁾ der Stadt bemächtigte und das Venetianer Kontingent erst in der zweiten Julihälfte nach der Schlacht am Taro (bei Fornuovo, 6. Juli) zum Mailänder Beobachtungskorps stiess. Alessandro Benedetti traf am 22. Juli vor Novara ein, Marcello jedenfalls nicht nennenswert früher; seine Beobachtungen datieren also von Ende Juli, von August und von September 1495.

¹⁾ „Quarto Idus Junias“ wurde der Herzog in Novara eingelassen und eroberte dann mit seinen 500 Reitern und 8000 Fuss-soldaten in wenigen Tagen die Burg der Stadt. Jetzt erst machte Venedig mobil.

Giorgio Sommariva sagt eigentlich nur, dass die Krankheit von den Galliern nach Italien geschleppt sei und von Westen komme, wie auch ihre geheimnistuerischen kurierenden Salbenpfuscher¹⁾. Dass er für Italien einmal „Ausonia“ schreibt, was streng genommen Mittel- und Süditalien bedeutet, wäre das einzige, was nach dem so viel besprochenen Neapel weisen könnte.

Es werden aber auch andere mit mir diesen verschwommenen und kaum beabsichtigten Hinweis recht mager finden für die mit den stärksten Posaunen- tönen immer wieder verkündete Ursprungsquelle der Syphilisverbreitung in Europa am Fusse des Vesuv.

Mit der „Syphilis-Epidemie in Neapel“ im Mai 1495 ist es mir bisher überhaupt höchst eigentümlich, geradezu traumhaft-fantasmagorisch ergangen: Wenn ich ihr zu Leibe zu rücken versuchte, verschwand sie in unfassbare Ferne.

Ich wollte zu den Originalberichten hinuntersteigen, um den geschilderten Krankheitssymptomen kritisch in's Gesicht zu leuchten und fand zunächst — überhaupt nichts! — Marin Sanudo (Marino Sanuto), der als erstes Biennium seiner hochwichtigen Diarien, die jetzt von 1496 ab in 58 Kleinfoliobänden gedruckt vorliegen,²⁾ eine ausführliche Chronik des Zuges Karl's VIII. 1494 und 1495 geschrieben hat,³⁾ widmet dem Aufenthalte Karls und seines Heeres in Neapel eine sehr ausführliche und die Ereignisse fast jeden einzelnen Tages registrierende Schilderung⁴⁾, wobei er auch recht nebensächliche Dinge wie beispielsweise die galanten Affären des wenig schönen Königs eingehend berichtet, aber von irgend einer Art von Krankheit oder gar Epidemie unter den Eindringlingen kein Wort sagt. Irgend Auffallendes auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten ist mithin nicht zu seiner Kenntnis gekommen.

¹⁾ Die von Sommariva zuerst erwähnten „Apanischen Empiriker“, „Empirici nell'Occidente“, „Ex occidente empirici“ sind gewiss eine interessante Begleiterscheinung der ersten Syphilisjahre; sie sind aber vielleicht zu rationalistisch-specialistisch aufgefasst worden, wie denn auch die solide Historik unter solchen historischen Konstruktionen auf Einzelrechnung und -Gefahr nur allzu oft leidet. Der alte Gegensatz der spanisch-italienisch-arabischen Ärzte („medici di origine spagnola“) zu der antik-frühsemitischen Tradition, im 13. und 14. Jahrhundert besonders in Toskana, hatte durch die vor allem von Petrarca eingeleitete und zu Ende des 15. Jahrhunderts schon recht mächtig gewordene antik-humanistische Richtung neue Impulse empfangen und muss hierbei ernsthaft in's Auge gefasst werden. Dass sich in 1 1/2 bis 2 Jahren angeblicher Syphilisverbreitung in Spanien seit April 1493 solch ein neues Spezialistentum aus dem Nichts entwickelt haben sollte, ist gegen alle kulturgeschichtliche Wahrscheinlichkeit; da wären die „Empirici ab occidente“ noch weit verständlicher, wenn man ihre Herausbildung aus der langsam in Chirurgienkreisen emporwachsenden Erkenntnis von der Spezifität der Lues herleiten würde, in welche die italienischen Syphilisrezepte des Codex Hafnensis aus der Mitte des 15. Jahrhunderts hineinzufließen scheinen.

²⁾ Seit 1879 in Venedig herausgegeben.

³⁾ Vergl. „La Spedizione di Carlo VIII. in Italia raccontata da Marin Sanudo e pubblicata per cura di Rinaldo Fulin“ Venezia 1873 (Archivio Veneto anno terzo), 677 klein gedruckte Seiten gr. 8°.

⁴⁾ S. 230 bis 356 des Druckes.

Dasselbe Resultat ergab mir die Durchsicht des früher für die Chronik des Marino Sanuto gehaltenen „Chronicon Venerum Anonymi coevali, scriptum ab Anno MCCCCXCIV usque ad Annum MD“, das man jetzt als den ersten Teil der Diarien des Girolamo Priuli identifiziert hat. Es steht unter dem Titel „De Bello Gallico“ im XXIV. Bande der „Rerum Italicarum scriptores“ des Muratori, Spalte 5 bis 166 und sagt gleichfalls bei der Berichterstattung über den Aufenthalt Karl's VIII. in Neapel 1495 keine Silbe über die angeblich dort ausgebrochene Geschlechtspest, sondern kommt erst im Jahre 1499 auf diese Krankheit.

Ein venetianischer Admiral hatte bei Korfu eine Flotte zusammengezogen, grossenteils aus Schiffen von Hilfsvölkern bestehend, deren Mannschaft er „malissimo, condizionate“ findet „e male all'ordine, e massime di Mal Franzese, la qual malattia crudele venne per tutto il Mondo in tale contagione dalla venuta del Re di Francia in Italia, che per tutto si chiamava Mal Francese. Et è per quanto posso giudicare la malattia di Santo Giobbe, la quale contagione fu per tutto l'universo Mondo e da quella pochissimi anzi niuno guarivano e stentava“.

Man sieht, das ist kein Originalbericht mehr, das ist schon halb fable convenue. Von Neapel jedenfalls kein Wort. Dasselbe gilt auch von unseren gedruckten Quellen aus den Jahren 1495 und 1496, wie der Leser gesehen hat.

Auch die Aldine brilliantesten Druckes, die sicher noch in diesem Jahr 1496 die Presse verliess, die „DIARIA DE BELLO CAROLINO“, die der Veroneser Arzt Alexander Paeanthus Benedictus verfasst hat zum Ruhme Venedigs, durch dessen Eingreifen die Franzosen unter beauftragter Führung des Mantuaner Markgrafen Giov. Francesco Gonzaga, des Gatten der genialen Isabella von Este, aus dem Lande gejagt worden seien — „Italiae clades subita Venetorum ultra Alpes propulsa est“ verkündigt er im Nachwort vom 27. August 1496 aus der Lagenstadt „Veneris M. IIII D. Sexto Cal. Septembres“ und schon in der Widmung vom 21. März 1496 heisst es, durch den Dogen sei „rabies gallica perdomita“ — auch diese typographische Glanzleistung, würdig der blühenden Latinität des Autors, habe ich umsonst um Auskunft durchmustert¹⁾. Auch dieser Arzt, der sich als der beste Kenner der Syphilis im ersten Menschenalter nach ihrem Bekanntwerden bewiesen hat, auch er sagt kein Sterbenswörtchen über den angeblichen Ausbruch der Lustseuche in Neapel. Mit den knappen Worten „Neapolim sine praello subigit [Carolus Gallorum rex]“ wird die berühmte Belagerung in der Einleitung zunächst abgetan. — Bei der folgenden Schilderung des Zuges

¹⁾ Schade, dass somit keine Veranlassung vorliegt, aus diesem Prachtdruck (in 68 Bl. klein 4°) hier ein paar Seiten faksimilieren zu lassen: denn auch die Himmelsvorzeichen „Saturno oecumonte marte adverso sole horoscopo“ des Jahres MVIID [1493] Bl. a 1^r geben dem Verfasser keinen Anlass, auf die „neue“ Krankheit anzuspielen. (Das Werkchen ist bekanntlich als „De rebus a Carolo VIII. Galliae rege in Italia gestis, libri duo“ in Georg Eccards „Corpus historicorum medii Aevi, Lipsiae 1723“ Sp. 1578—1638 wieder abgedruckt.)

nach Neapel heisst es zwar bei dem Aufenthalte des Heeres Karls in Kampanien, dass die Lage desselben eine zeitlang prekär gewesen, „nam annonae caritas, deinde fames protinus in Gallicis castris secuta est et equis pro pabulis vitium sarmata erant“ (Bl. b. v.), die nur durch schnelles Handeln wieder günstig gewendet wurde. Es folgt die Schilderung der unblutigen Besetzung Neapels, die Erwähnung des Todes des türkischen Prinzen Dschem, des Bruders des Sultans „rheumatismo moritur“ (Abdominaltyphus??) und endlich der Exzesse der gallischen Soldateska: „Interea milites per Campaniam, Apuliam, Calabriam. Brutiumque distributis magistratibus securi vagabantur. Domos privatas diripiebant, fana spoliabant, nec a sacris virginibus abstinebat dira libido. Principales foeminae stupra perpressae corporum ludibria deflebant, itaque nulla in parte cessavit luxuria, ebrietasque atque rapinae, quae invisum Gallorum nomen protinus effecerunt.“ (Bl. b. v.). Von einer im französischen Heere bei dieser Gelegenheit ausgebrochenen Krankheit spricht der tüchtige Arzt mit keiner Silbe, und er hat doch sonst jede Gelegenheit ergriffen, sich über Medizinisches zu äussern, auch über die Krankheit sein Urteil abzugeben, von der der Franzosenkönig direkt nach seinem Einbruch in Italien ergriffen worden war, im September 1494: (Bl. a. v.). „Ubi mutato coelo febre acutissima correptus est, pustulasque, quas epinyctidas vocant, nostri variolas, extulit ac adepta tandem valitudine, Ticinum venit“ (eine Art Varizellen?). Dass er über die angebliche entsetzliche Epidemie einer neuen Krankheit im französischen Heere in und vor Neapel das Nötige gesagt hätte, ist doch mit zwingender Notwendigkeit anzunehmen — wenn diese Epidemie damals schon erfunden gewesen wäre.

Berichtet Benedetto doch sonst bei jeder Gelegenheit vom Gesundheitszustand der eigenen und der feindlichen Truppen, schon von der Versorgung der Verwundeten am Tarofluss („in castra veneta delati a vulnerum medicis curabantur impensa publica“ Bl. d. v.) dann von der Ruhrepidemie im August 1495 im Heere der Belagerer von Novara, namentlich der deutschen Söldner („mutata subito aeris qualitate, frigore ac vapore, lassitudine quae pariter defatigati exitiis morbis periclitari coepere, plurimi febribus correpti, dysenteria tenasmoque ex latinis pauci, ex Germanis multi interiire. Vini enim ea gens in febris ardore non abstinuit. Qui medici officio usi sunt, nulli prorsus interiire“ Bl. f. v.), von ähnlichen Krankheitsfällen in der belagerten Stadt („in Novara plurimi malo cibo et aquae potu febre ventrisque profluvio laborabant“ Bl. g. v.) selbst vom König, fern in Turin, dass er an „ventris fluxu, quam diariam vocant“ in der Mitte des August gelitten habe, (Bl. g. v.), und von den Arztekonsilien und Kurfürscher-Hinzuziehungen bei der tödlichen Schussverletzung in der rechten Nierengegend bei dem Comes Nicolaus Petilianus. Schliesslich vergisst er auch nicht zu erzählen, wie die Not in Novara aufs höchste gestiegen war, wie Nahrung und Wein zu fehlen begannen und dies „varios vulgaverat morbos, ergo stratae erant viae aegrotis semivivis“.

Nirgends also in den wirklich ersten zu befragenden Quellen aus jener Frühzeit auch nur ein Schimmer von der prätextierten fürchterlichen Epidemie von der die späteren Chroniken voll sind.¹⁾ Furchtbar hauste der Tod zu Beginn 1496 unter der in Kampanien und Apulien zurückgelassenen Besatzungsarmee, wie Sanuto erzählt. Ich gehe ein andermal darauf ein. Das war aber gewiss keine Syphilis.²⁾

Die einzige Spur eines dokumentarischen Beweises für die Herleitung der Syphilis aus Neapel, die aber noch keine furchtbare Epidemie dort anzunehmen zwingt, wenigstens die einzige die ich bis jetzt zu finden wusste, ist die Bezeichnung der Lues als „Mal de Naples“ in amtlichen Notizen französischer Sprache aus den Jahren 1496 und 1497. Sie findet doch wohl darin ihre Erklärung, dass man den Zug Karls VIII. nach seinem Ziele im Volke benannte und darnach auch das Leiden, dessen Bösartigkeit man auf diesem Zuge kennen gelernt hatte und das das Heer schliesslich fast als das einzige Greifbare in einer staatlichen Zahl von Fällen von dem grossen Eroberungszug mitheimbrachte. Doch das bedarf noch weiterer Untersuchung.

Erwähnt werden muss hier schliesslich aber noch der Brief des Messinesen Nicolò Scillacio, der sich 1495 in Barcelona befand und 1496 seine „Opuscula“ zu Pavia erscheinen liess. Wir haben bei ihm also ein gedrucktes Zeugnis des Jahres 1496, welches die älteste wirklich verwendbare epidemiologische Nachricht über die Syphilis aus ärztlicher Feder uns überliefert und zugleich einen unwiderleglichen Beweis dafür erbringt, dass schon im Juni

¹⁾ Anderwärts werde ich die Ergebnisse der Untersuchung der französischen gedruckten Literatur über den Zug nach Neapel veröffentlichen, die in Paris auf meinen Wunsch angestellt wurde: von 1495 bis 1505 spricht keine einzige dieser Chroniken von „Mal de Naples“, das ist später hineinkorrigiert!

²⁾ Von allen Quellenbelegen, die Bloch an der fast entscheidendsten Stelle seines Werkes, S. 154—160, über den Syphilisausbruch in Neapel vorbringt, bliebe fast nur noch der Bericht des Fallopi ernstlich in Frage. Gabriel Fallopi, gewiss ein ehrwürdiger Name! Und doch wird es einem bei seinem Bericht über die „Syphilisepidemie in Neapel“ nicht recht wohl, wie man ihn auch umdreht und betrachtet. Die erste Drucküberlieferung stammt vom Jahre 1564; doch das möchte noch hingehn! Aber weiter! Bei dem Erscheinen dieses „De morbo gallico über absolutissimus Patavii 1564“ war Fallopi schon zwei Jahre gestorben, und posthume Schriften haben als Beweisstücke immer etwas Missliches. Und wenn man ferner bei gewissenhaften Autoren lesen muss, es sei sehr Vieles dem grossen Manne untergeschoben oder interpoliert (vgl. z. B. nur den neuesten Autor G. Martinotti in den Studi e Memorie per la storia dell' Università di Bologna 1911 Vol. II S. 103, so ist man allerdings zu dem Urteil geneigt: wenn wirklich etwas bei Fallopi interpoliert ist, dann ganz gewiss diese Zusammenschweifung von drei Entstehungsberichten der Syphilis im französischen Heere — zur Auswahl!! Zu guterletzt bleibt noch zu bedenken, dass Fallopi erst 1523, also 28 Jahre nachher, zu Modena geboren wurde. Wie alt mag denn wohl sein Vater gewesen sein, als er die grosse (maxima!) Belagerung Neapels (die gar keine war!) mitmachte (ubi pater meus affuit Bl. 2r)? Gewiss in keinem allzu zurechnungsfähigen. Mir scheint, die mindestens dreifach gefährdete Zeugenaussage des grossen Modenesen sollte einmal einer allerpeinlichsten Nachprüfung unterzogen werden. —

1495, gleichzeitig mit ihrem angeblichen Erstausbruche in Neapel die Syphilis in Barcelona bekannt war als ein Leiden, dessen Herkunft man aus Frankreich herleitete. Der Brief ist an einen Arzt gerichtet der nach dem Brauche der Zeit zugleich ein hervorragender „Astronom“, will sagen Astrologe, war. An diesen schreibt Scyllacio „De morbo, qui nuper ex Gallia defluxit in alias nationes“. Nach einer Einleitung über neu auftretende Krankheiten früherer Zeiten — „siderum portenta“! — berichtet er folgendes:

„... Narbonensis Provincia, Galliarum Pars, quae olim Brachata erat, Hispaniis finitima, carbunculum primum attulit ... monstruosa et pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium. Pustulae purulentae magnitudine lupini grassioris in orbem extenduntur. Morbi indicia: in artibus pruritus et dolor tristis, febris accensa vehementius, cutis foedis exasperata crustulis horrorem affert, intumescens undique tuberculis, quibus rubor primo lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimitur, capitula spongiolas dices exhausto liquore, annum morbus non excedit; obducta cuti vestigiis illius sedem indicantibus. Ab obscuro saepius incipit, mox per universum corpus diffunditur. Sensere id malum maxime feminae et viri; contactu inficit vicinos. Hispanias nuper invasit innocuas ... in incolas multos incidi ea deprehensos contagio. Medicos percontanti ... novam istam litem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse ... a Gallis malum Sancti Mentii¹⁾ vocitari vulgus asserit, quo sanctus olim laborasset in vita ... Tu qui morborum causas nosti, qui minantium syderum veluti e specula vides procellas, remedia nova affer: pestem hanc propelle Italiae populi! Nihil gravius vindicta ista et Barbarorum toxico. Vale Ex Barchinona. 18. Junii 1495“.

Fürwahr eine grosse Kenntnis sofort bei dem ersten Bericht! Scyllacio weiss schon, dass das Leiden hauptsächlich Erwachsene betrifft, Männer wie Frauen, dass es durch Berührung übertragen wird, dass es von den Geschlechtsstellen seinen Anfang nimmt und über den ganzen Körper sich verbreitet und dass es nicht länger als ein Jahr zu dauern pflegt. Das alles weiss er durch die Ärzte in Barcelona, mit denen der Sizilianer, wie er erzählt viel verkehrt

¹⁾ Daher der Sanctus Minus des Hamer (s. oben S. 22.)

hat, im Juni 1495 aus Erfahrung, die zweifellos schon auf einige Jahre zurückblickt. Diese spanischen Kollegen berichteten ihm auch, dass die Krankheit aus dem südwestlichen Frankreich eingeschleppt sei.

Sonderbarerweise hat dieser Brief fast 80 Jahre lang als ein Zeugnis für das Vorkommen der Syphilis in Spanien im Jahre 1494 gegolten; Bloch hat erst während des Druckes seines ersten Bandes über den Ursprung der Syphilis gefunden, dass er dem Jahre 1495 angehört; er stützt sich dabei auf Ronchini,¹⁾ der allerdings nur diese Jahreszahl hat, ohne sie „festzustellen“, wie Bloch sagt. Das ist auch gar nicht nötig für den, der den Druck von 1496 in der Hand hält und die arabischen Zahlzeichen des 13. bis 15. Jahrhunderts und die ihnen gleichschenden der Inkunabeldrucke kennt. Leider waren Domenico Thiene und Heinrich Häser bis zu dieser Kenntnis in den historischen Hilfswissenschaften offenbar nicht vorgeschritten, und alle anderen Medizinhistoriker sind ihnen bis zu Bloch gefolgt, der, wie mit manchem andern, so auch hiermit aufgeräumt hat!

Scyllacio war im März oder April 1495 von Pavia aufgebrochen und von Genua nach Barcelona gesegelt, wo er die Krankheit kennen lernte, die man in Pavia noch nicht beachtet hatte. Doch war freilich seine eigene praktisch-medizinische Erfahrung bei seiner Abfahrt noch recht gering; hatte doch der vielseitig gebildete Mann vor kaum Jahresfrist erst den medizinischen Lorbeer errungen. Trotzdem ist sein Brief, den er in der interessanten kleinen Sammlung von Gelegenheitsschriften, die man sich als seine „Opuscula“ zu bezeichnen gewöhnt hat, [46 Bl. Kleinquart] als Frühdokumente zur Lues-epidemiologie von bedeutendem Werte; ich lasse daher Titelseite und Kolophon des am 8. März 1496 aus der Presse gebrachten Werkchens²⁾ (Tafel XXIII) und die beiden Seiten (Bl. 1,“ und 1,“) die den Brief enthalten (Tafel XXIV) in Faksimilierung diesen Syphilis-Entstehungen anfügen und — schliesse für diesmal meinen Bericht.

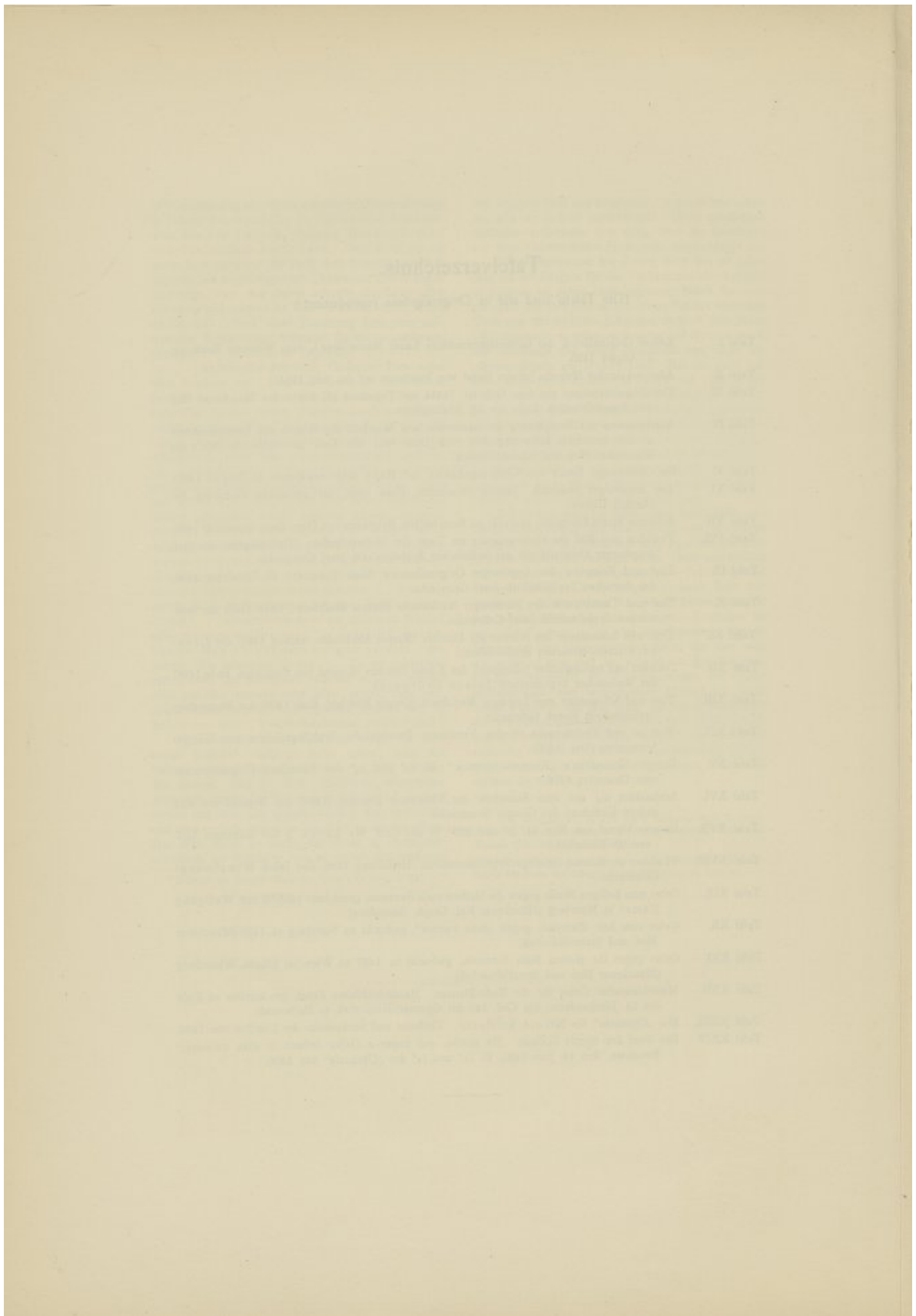
¹⁾ A. Ronchini, in den Atti e Memorie delle R. Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. Modena 1878, Bd. VIII, S. 185 ff.

²⁾ Ich verdanke das Exemplar der Lebenswürdigkeit des Herrn Direktors der Königl. Landesbibliothek zu Stuttgart.

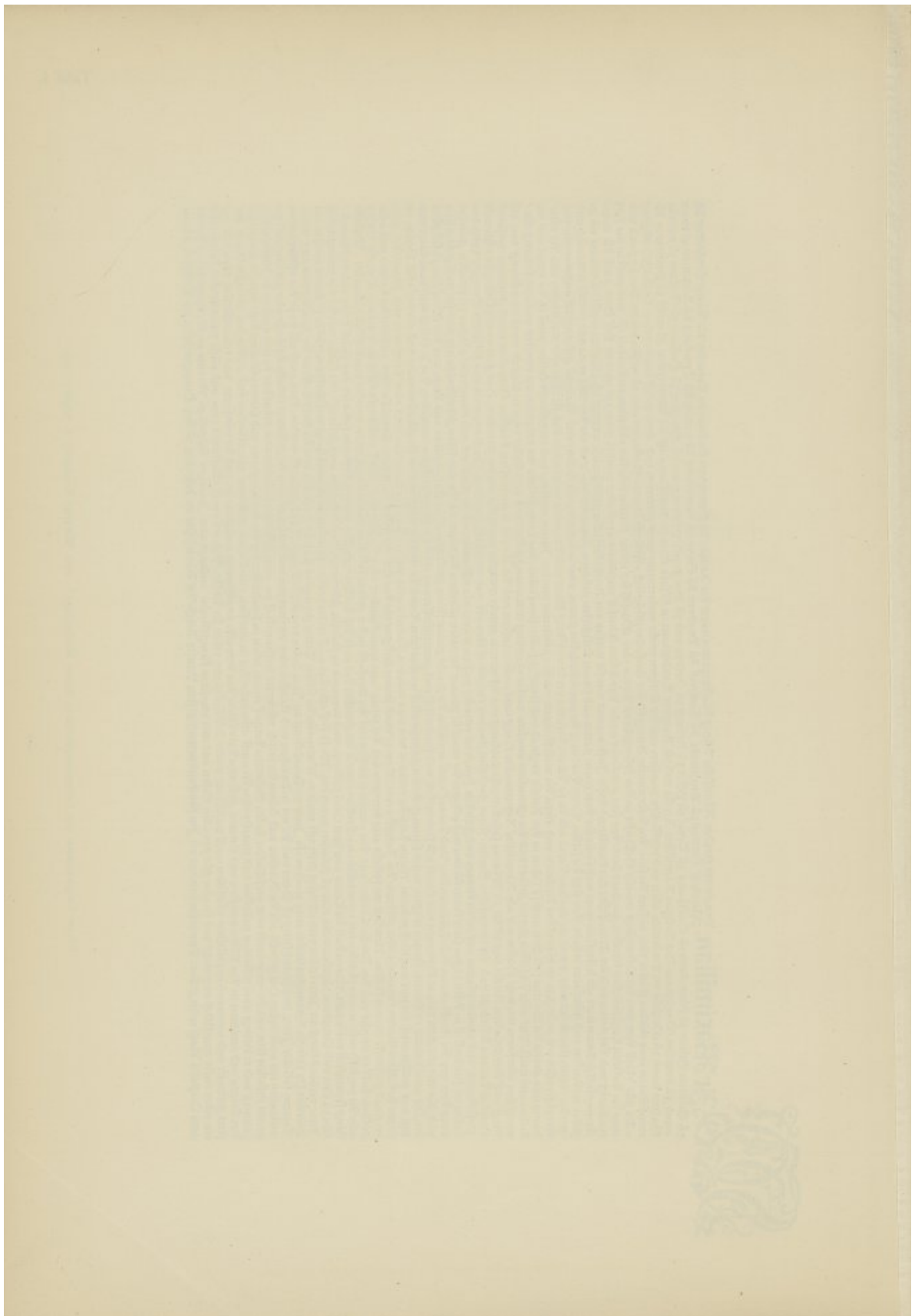
Tafelverzeichnis.

(Die Tafeln sind alle in Originalgrösse reproduziert.)

- | | |
|--------------|--|
| Tafel I. | Kölner Originaldruck des Gotteskstererediktes Kaiser Maximilians I. vom Wormser Reichstag, 7. August 1495. |
| Tafel II. | Aderlasskalender Meisters Johann Engel von Ingolstadt auf das Jahr 1484. |
| Tafel III. | Tierkreiszeichenmann aus dem Cod. lat. 14414 aus Tegernsee (Bl. 188 ^v) der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Ende des 13. Jahrhunderts. |
| Tafel IV. | Aderlassmann mit Bezeichnung der Lässstellen und Beischrift der Namen der Tierkreiszeichen zu den einzelnen Körperregionen vom Jahre 1471 aus Cod. lat. 18294 (Bl. 282 ^v) der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. |
| Tafel V. | Der Nürnberger Druck des Useniusgedichtes, bei Hans Mair erschienen (1. August 1496). |
| Tafel VI. | Der Augsburger Neudruck [Johann Froschauer, Ende 1496] des visionären Gedichtes Dr. Dietrich Uelzens. |
| Tafel VII. | Sebastian Brants Eulogium, gedruckt zu Basel bei Joh. Bergmann von Olpe, Ende September 1496. |
| Tafel VIII. | Titelblatt und Bild des Gestirnsstandes am Tage der Welterschaffung (Titelrückseite) aus dem Augsburger Originaldruck der lateinischen Syphilisschrift Josef Grünpecks. |
| Tafel IX. | Titel und Kolophon des Augsburger Originaldruckes (Hans Schauer, 17. Dezember 1496) der deutschen Syphilisschrift Josef Grünpecks. |
| Tafel X. | Titel und Titelrückseite des Nürnberger Nachdrucks (Kaspar Hochfeder, Ende 1496) der lateinischen Syphilisschrift Josef Grünpecks. |
| Tafel XI. | Titel und Schlussseite des Nürnberger Druckes (Kaspar Hochfeder, Anfang 1497) der Grünpeck'schen deutschen Syphilisschrift. |
| Tafel XII. | Titelblatt und astrologisches Schlussbild des Kölner Druckes (Konrad von Ziericksee, Ende 1496) der lateinischen Syphilisschrift Joseph Grünpecks. |
| Tafel XIII. | Titel- und Schlussblatt zum Leipziger Nachdruck (Gregor Böttcher, Ende 1496) der lateinischen Syphilisschrift Joseph Grünpecks. |
| Tafel XIV. | Titel [a] und Titelrückseite [b] des Venetianer Druckes des Syphilisgedichtes von Giorgio Sommariva (Dez. 1496). |
| Tafel XV. | Giorgio Sommariva's „Enarratio satyrica.“ Bl. a ₂ ^r und a ₃ ^r des Venetianer Originaldruckes vom Dezember 1496. |
| Tafel XVI. | Schlussblatt [a ₂] mit dem Kolophon des Venetianer Druckes [1496] der Syphilisverse und andern Gedichten des Giorgio Sommariva. |
| Tafel XVII. | Unteres Viertel von Blatt 61 ^r [a] und 229 ^v [b] des Cod. Ms. Lüneb. 2 der Göttinger Universitäts-Bibliothek. |
| Tafel XVIII. | Titelblatt zu Konrad Schelligs Syphiliskonsilium (Heidelberg 1496) und Jakob Wimphelings Geleitsbrief. |
| Tafel XIX. | Gebet zum heiligen Minus gegen die blattern mala frantzosa, gezeichnet 1495/96 von Wolfgang Hamer in Nürnberg (Münchener Kgl. Graph. Sammlung). |
| Tafel XX. | Gebet zum heil. Dionysius gegen „mala franzos“, gedruckt zu Nürnberg ca. 1496 (Münchener Hof- und Staatsbibliothek). |
| Tafel XXI. | Gebet gegen die platern Mala frantzosa, gedruckt ca. 1497 zu Wien bei Johann Winterburg (Münchener Hof- und Staatsbibliothek). |
| Tafel XXII. | Niederdeutsches Gebet für die Hiobs-Blattern. Handschriftlicher Zettel, geschrieben zu Ende des 15. Jahrhunderts; aus Cod. 146 der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt. |
| Tafel XXIII. | Die „Opuscula“ des Nicolò Scillacio, Titelseite und Schlussseite des Druckes von 1496. |
| Tafel XXIV. | Der Brief des Nicolò Scillacio „De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.“ Barcelona, den 18. Juni 1496, Bl. 1 ^s ^r und 1 ^s ^v der „Opuscula“ von 1496. |



[illegible]



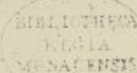
[illegible]

¶ Zufwelet teg vns ſtuo vor mittag vi nemē puzgacn nach
 aufwiedung der maulter in der astronomei
 Zn ſeitag vns ſamstag nach de neuen ier ein vieret vos v auf
 balbe ſtuo nach vi ¶ Sūntag montag nach de obabale halb ſtuo
 nach iij auf vi ¶ Anmoch nach eſebani ein vieret nach iij
 auf ein vieret nach v Zuch von iij auf balbe ſtuo nach viij ¶
 freitag nach ſant palus ker ein vier nach vi pū auf vi ¶ Sūn-
 tag nach liecmet ein vieret vor vi auf balbe nach vi ¶ Erich-
 tag nach juliane von v auf vi ¶ ſeitag ſamstag vor de weilen
 ſuntag vor iij auf vi ¶ Anontag nach gregon balbe nach iij auf
 balb ſtuo nach v ¶ Zn vier ſtue wēdang aber iij auf v ¶
 freitag ſamstag vor amboſ von iij auf balb ſtuo nach iij ¶
 Anontag nach de palm tag ein vieret von iij pū auf vi ¶ An-
 moch nach de offerag ein zwil nach iij auf ein drit nach iij ¶
 Pfingſtag ſeitag vor philippi vns iacola von iij auf vi ¶ Sūn-
 tag nach des heilige crenes tag ei drit vos iij auf ei drit nach ij
 Zuch ei drit vor v pū vi ¶ Erichag mitwoch vor vrbani vor
 iij auf vi ¶ Zn mitwoch pfingſtag ſatag nach vrbani ein drit
 nach iij auf vi ¶ Pfingſt aber ei drit vor iij auf vi ¶ Zn om-
 abent vns tag von ein drit nach iij auf vi ¶ Anontag erichag
 nach vns ſtuen bimel ſat vor v auf vi ¶ Pfingſtag nach bar-
 tholomei ein balbe nach iij auf vi ¶ Sūntag montag nach vi
 ſer ſtuen gepur vor iij auf vi ¶ Anmoch ſeitag nach mar-
 ei von iij auf vi ¶ ſeitag ſamstag nach michabels vor iij auf
 vi ¶ Sūntag montag nach ſancis von iij auf vi ¶ ſeitag ſam-
 ſtag nach ſimonis vns iude ein drit nach iij auf ei drit vor vi ¶
 Sūntag ſuntag nach aller heiden tag ein vier vor vi iij auf ein
 vier nach vi ¶ Erichag nach martin von iij auf vi ¶ De tag
 katherine vns ſeitag dornach ein vier na bi auf balb ſtuo
 nach v Zuch ei drit vor iij auf vi ¶ Sūntag ſuntag vor nicolai
 vor iij auf vi ¶ Zude vns erichag dornach balb ſtuo nach
 v auf vi ¶ Anmoch pfingſtag vor weinabre vor v auf vi

¶ **A**uſerwelt teg vnd ſün̄ vor mitag in abetlaſſen
 An ſün̄tag nach den neuen ier gut de iugen on das baup̄t v̄t vii
 auf ein vier. nach iſ ¶ **S**ün̄tag nach den obſtten mittel den iugen
 on die lunge ein vier. vor vii auf iſ ¶ **S**ün̄tag montag vor ſeb̄
 bathani gut de alē on de lēnd vier. vor vii auf halbe nach vii
 Auch ei vier. nach iſ auf halbe nach iſ ¶ **F**reitag vor ſant pau
 le ker gut de alē on die diech ei vier. nach iſ auf ein viercel.
 vor iſ ¶ **S**ältig ſün̄tag vor liechtmel gut de iugen on das baup̄
 t vor iſ auf iſ ¶ **S**amtig ſün̄tag nach liechtmel mittel de iu
 gen on die ligen halbe thun̄ nach iſ auf ein di. vor iſ ¶ **S**a
 mitag ſün̄tag mötag nach ſoaltiche gut den alē on die lēnd vo
 r auf iſ ¶ **P**ſincrag ſreitag vor marie gut de alē on die die
 ch ei di. vor iſ auf iſ ¶ **S**ältig vñ bern valnache gut den
 iugen on das baup̄t ei vier. nach vii auf iſ ¶ **F**reitag ſamtig
 vor de weiſſen ſün̄tag mittel de iuge on die lüg ei vier. nach vii
 auf ei vier. nach iſ ¶ **P**ſincrag ſreitag nach gregorij gut alē on
 die diech ei vier. nach vii auf iſ ¶ **E**ritag vor wiler ſamen
 vñ ſün̄tag gut den alē on die palm ei vier. nach vii auf ei vier.
 vor iſ ¶ **F**reitag ſamtig vor ambroſi mittel den iugen on die lu
 ng ei vier. nach vii auf ei di. vor iſ ¶ **F**reitag vor palm tag
 gut den iugen on die lēnd von vii auf iſ ¶ **A**ueroch pſincrag
 vor oſtern gut den alē on die diech vñ vii auf iſ ¶ **A**ueroch
 nach de oſſertag mittel de alē on de ſuſ ei vier. nach vii auf vii

¶ **A**pfingsttag iſt freitag nach georgij güt de iugen on die lunge
ein vort. vor v auf ei drit. vor vi ¶ **A**dmooch pfingſtag freitag
nach den heiligen creutz tag gur de iugen on die leno halbe lunge
nach iij auf ei drit. nach vi ¶ **A**dmooch vor ſernach güt de al
ten on die diech vō v auf ir ¶ **A**brag erichtag mitwoch nach
ſernach mittel de alze on die fuſ ei viert. nach iij auf ein viert
vor ir ¶ **A**pfingſtag freitag vor vrbam güt de alze on ds baup
en viert. nach iij auf ei drit. vor vi ¶ **A**dmontag erichtag vor
pfingſte mittel de iugen on ds pauch vō iij auf vi ¶ **A**dm
tag freitag vor pfingſte gur de iuge on die leno vō iij auf ei drit
tel vor vi ¶ **Z**uch ei drit. vor ir auf halbe ſtū nach v ¶ **A**br
tag nach pfingſten gur de iugen on die diech vō iij auf ein drit
tel nach vi Zuch ei drit. nach viij auf vort. nach v ¶ **S**onntag
montag vor viii güt de alze on die paun von iij auf ei drit. vor
vi Zuch von viij auf ir ¶ **A**pfingſtag nach viii güt den alten on
das haup vō iij auf ei drit. vor vi Zuch von viij auf ir ¶ **Z**in
abent vnt tag petri vnt pauli mittel de iugen on den pauch vō
viij auf ir ¶ **A**dmooch nach petri vnt pauli gur de iugen on die
leno von viij auf ir ¶ **A**dmontag erichtag nach vortag gur de i
ugen on die diech ei drit. vor vi auf ir ¶ **Z**aurem iſt mitwoch vor
nach gur den alten on das haup von v auf ein viert. vor ir ¶ **A**
montag erichtag nach viſer hame ſchöng güt de alze on die lū
g ei vier. nach v auf ei drit. ¶ **H**artholomei von mitwo
ch darnach gur de iugen on die leno ei drit. nach v auf ein yert
vor vi ¶ **S**onntag montag nach Bartholomei güt de iunge on
die diech ei drit. vor vi auf ei drit vor ir ¶ **Z**in tag magu vnt
erichtag darnach gur de alze on ds baup ei viert. vor vi auf ei
viert. vor ir ¶ **S**onntag montag vor den heiligen creutz tag mit
tel de alze on die lūg vō vi auf ir ¶ **S**altag ſonntag vor mach
belia gur de iugen on die diech ei drit. nach vi auf ir ¶ **Z**in ſan
nichabels tag gur de iuge on di pain bald ſtū nach vi auf ein
drit. vor vi ¶ **S**onntag mötag vor galli mittel de alze on di lūg ein
viert. nach viij auf drit. vor vi ¶ **F**reitag ſamtag vor ſonno
iſt gur de iuge on di diech viert. nach viij auf ir ¶ **S**onno iſt
moſe freitag ſamtag vor nach mittel de iuge on di fuſ ei drit.
vor vi auf ir ¶ **S**altag ſonntag vor martini mittel de alze on
di lūg drit. vor v auf ir ¶ **S**altag ſonntag nach martini güt de alze
on di lēo bald ſtū nach ir auf ir ¶ **E**richtag vor harberie gur
de iuge on di pai drit. nach vi auf ir ¶ **S**altag ſonntag nach karb
gur de iuge on ds baup vō ir auf ir ¶ **S**onntag nach barbare
mittel de alze on di lūg viert. nach viij auf ir ¶ **S**altag ſonntag
vor lucie gur de alze on lēo drit. nach viij auf ir ¶ **Z**ber on tag
thoe gur de iuge on di pai drit. nach viij auf ir ¶ **E** iſt moſe
pfingſtag nach thome mittel de iuge on di fuſ ei drit. nach viij auf

Zim tag katherine nach mittag vi südo lü minnt homé zu samé
di obulte nue planeté jupit vi saturni i dè zäiché koepel dè
stür grao stü minnt vi stür sedio nach märe lau „sio ite satun
vnd dè polst planet. vnd mit sterck dè jupit. mē er lit in dē
obulte rē leues zäichel. er mit dē wele jupit mit seinē polen ei
sluf als wē i astronomi schreiben zu großem kiez tung vnd
pfeihens vnd vail zu großer widerwärtich dè erschaffen bär
chē Zuch mit dē häufig sein zu einer gepurt ainfallich. aphe
r dè nuerwertig wurd dè rē crift. vnd dē alles sol gelicheb
en nach auffweilung dè astrologon innerbal rē in ze vi crü
che noch in huseg zeit. ¶ Das vi cūc mauler zu Ingolstat.



1887		1888		1889		1890		1891		1892		1893		1894		1895		1896		1897		1898		1899		1900		1901		1902		1903		1904		1905		1906		1907		1908		1909		1910		1911		1912		1913		1914		1915		1916		1917		1918		1919		1920		1921		1922		1923		1924		1925		1926		1927		1928		1929		1930		1931		1932		1933		1934		1935		1936		1937		1938		1939		1940		1941		1942		1943		1944		1945		1946		1947		1948		1949		1950		1951		1952		1953		1954		1955		1956		1957		1958		1959		1960		1961		1962		1963		1964		1965		1966		1967		1968		1969		1970		1971		1972		1973		1974		1975		1976		1977		1978		1979		1980		1981		1982		1983		1984		1985		1986		1987		1988		1989		1990		1991		1992		1993		1994		1995		1996		1997		1998		1999		2000		2001		2002		2003		2004		2005		2006		2007		2008		2009		2010		2011		2012		2013		2014		2015		2016		2017		2018		2019		2020		2021		2022		2023		2024		2025		2026		2027		2028		2029		2030		2031		2032		2033		2034		2035		2036		2037		2038		2039		2040		2041		2042		2043		2044		2045		2046		2047		2048		2049		2050		2051		2052		2053		2054		2055		2056		2057		2058		2059		2060		2061		2062		2063		2064		2065		2066		2067		2068		2069		2070		2071		2072		2073		2074		2075		2076		2077		2078		2079		2080		2081		2082		2083		2084		2085		2086		2087		2088		2089		2090		2091		2092		2093		2094		2095		2096		2097		2098		2099		2100		2101		2102		2103		2104		2105		2106		2107		2108		2109		2110		2111		2112		2113		2114		2115		2116		2117		2118		2119		2120		2121		2122		2123		2124		2125		2126		2127		2128		2129		2130		2131		2132		2133		2134		2135		2136		2137		2138		2139		2140		2141		2142		2143		2144		2145		2146		2147		2148		2149		2150		2151		2152		2153		2154		2155		2156		2157		2158		2159		2160		2161		2162		2163		2164		2165		2166		2167		2168		2169		2170		2171		2172		2173		2174		2175		2176		2177		2178		2179		2180		2181		2182		2183		2184		2185		2186		2187		2188		2189		2190		2191		2192		2193		2194		2195		2196		2197		2198		2199		2200		2201		2202		2203		2204		2205		2206		2207		2208		2209		2210		2211		2212		2213		2214		2215		2216		2217		2218		2219		2220		2221		2222		2223		2224		2225		2226		2227		2228		2229		2230		2231		2232		2233		2234		2235		2236		2237		2238		2239		2240		2241		2242		2243		2244		2245		2246		2247		2248		2249		2250		2251		2252		2253		2254		2255		2256		2257		2258		2259		2260		2261		2262		2263		2264		2265		2266		2267		2268		2269		2270		2271		2272		2273		2274		2275		2276		2277		2278		2279		2280		2281		2282		2283		2284		2285		2286		2287		2288		2289		2290		2291		2292		2293		2294		2295		2296		2297		2298		2299		2300		2301		2302		2303		2304		2305		2306		2307		2308		2309		2310		2311		2312		2313		2314		2315		2316		2317		2318		2319		2320		2321		2322		2323		2324		2325		2326		2327		2328		2329		2330		2331		2332		2333		2334		2335		2336		2337		2338		2339		2340		2341		2342	
------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--	------	--

Duodecim sunt signa. I. aries. Taurus.
Geminus. Cancer. Leo. Virgo. Libra. Sa-
piter. capricornus. Aquarius. pisces.

Et q. in prima mundi constitutione aries
cepit vgi. inde est q. cap hominis hie dr.
Taurus hie collum + gurtur. Geminus ha-
millas usq. ad manus. Cancer pectus + pulmo-
nem. Leo stomachum. Virgo epas et
intestina + ibi q. ta ventrem. Libra renes
+ hanchas + relicam. Scorpius pudibin-
da + vasa seminaria. Sagittarius toras
capricornus genua. Aquarius adia. Pi-
scis hie pedes. Et ita membra humani
corps diuiduntur p signa sup celestia

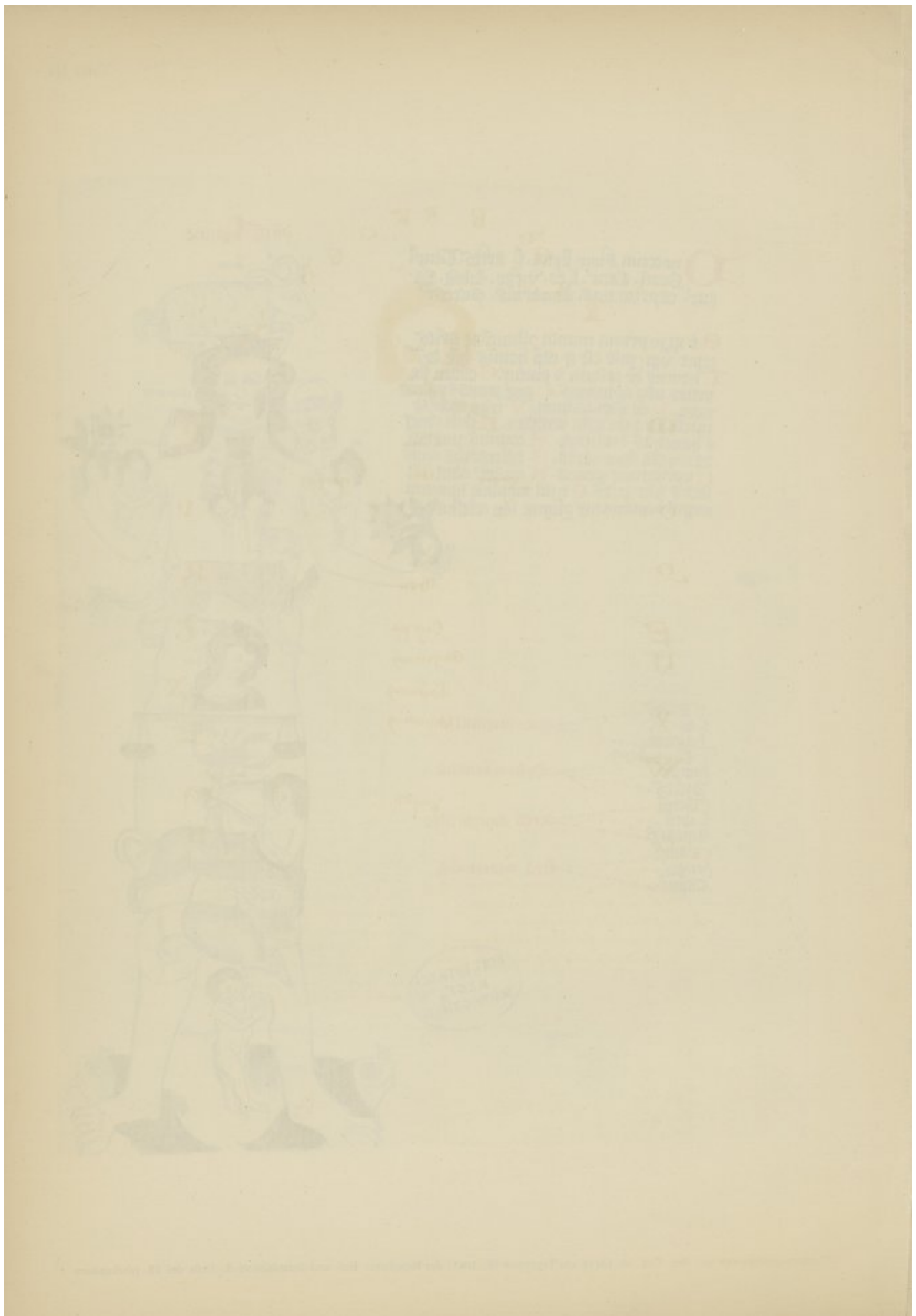
Aries
Leo
Sagittaria
Capricornus
Scorpius
Pisces
Geminus
Libra
Aquarius
Taurus
Virgo
Caput

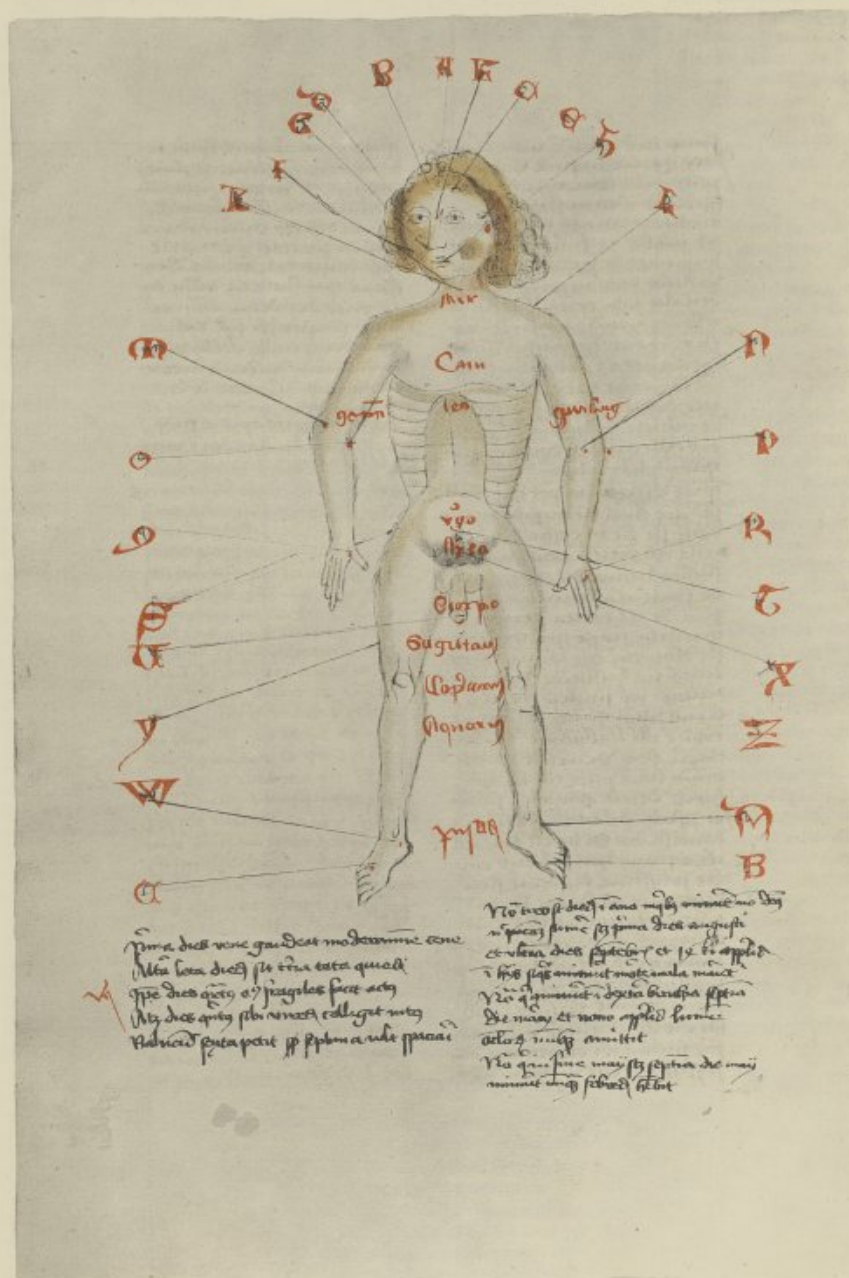
orientalia
septentrionalia
occidentalia
meridionalia

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

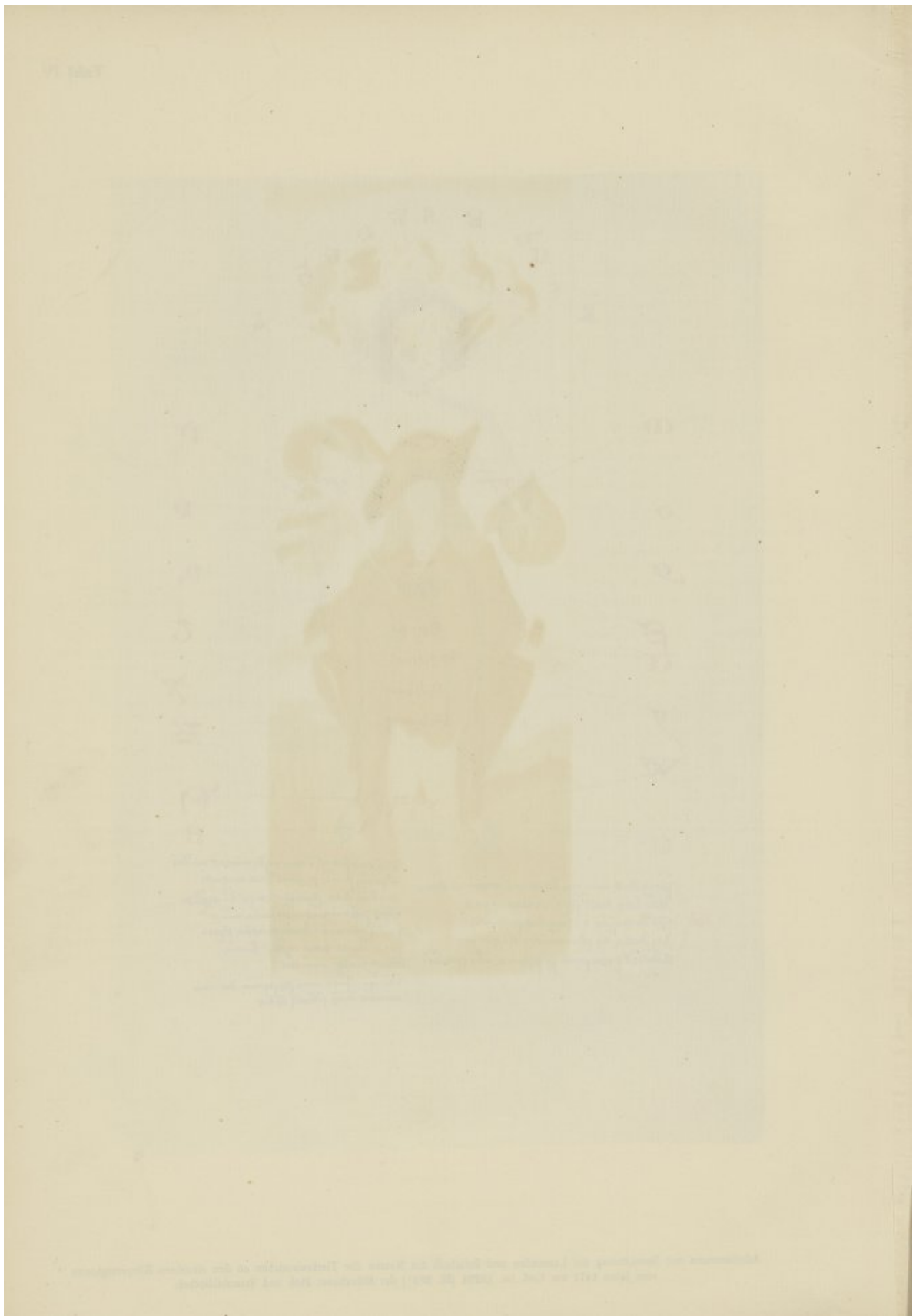


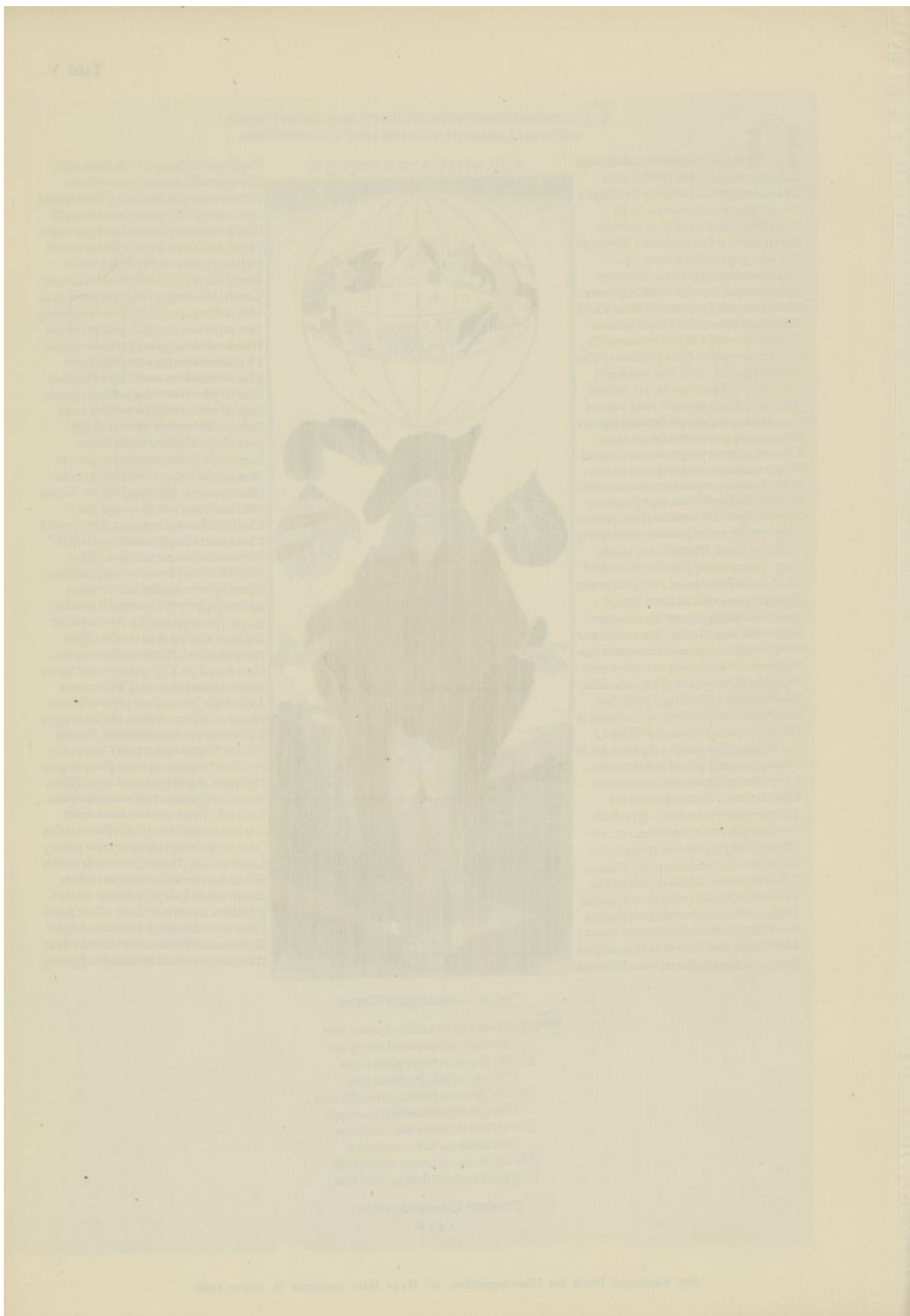
Tierkreiszeichenmann aus dem Cod. lat. 14414 aus Tegernsee (Bl. 188*) der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, Ende des 13. Jahrhunderts.



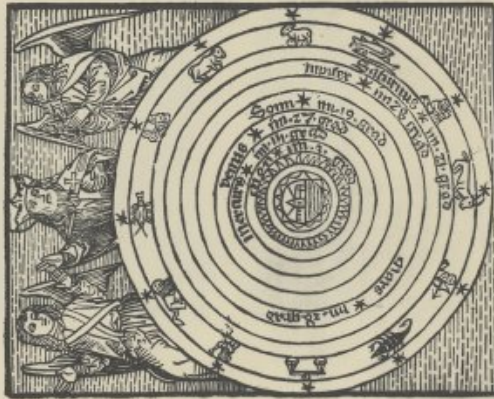


Aderlassmann mit Bezeichnung der Lässtellen und Beischrift der Namen der Tierkreiszeichen zu den einzelnen Körperregionen vom Jahre 1471 aus Cod. lat. 18294 (Bl. 282*) der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.





E Tractatus de pſidentiali Socra ſine mala de
 Pſampos. Digne Demedach euſſe cotinuo. co.
 palatus a venerabili viro Magiſtro Joſeph Gelin.
 peſſe de Durlſhauſen. ſuper L. amina queda Secta
 ſuam Brandi. vtiſſimur pſeſſis.



Titelblatt und Bild des Gestirnsstandes am Tage der Welterschaffung (Tietlücksseite) aus dem Augsburgen Originaldruck der lateinischen Syntheschrift Josef Grünpecks.

En in billt Her Traktat von dem vrsprung
des Bösen frantz. das man in einet die
Wylten wärgen. Auch ein Regiment wie
man sich regiren soll in diser zeyt.



En erndet sich das bühlein Gemachet
durch Meyster Josephen Gähmpel von
Durchhausen zu lob und ereinem Ite.
samen Weylen Zatt. der Lollischen Stat
Augspurg über etlich verfe des Logeler
ten Schaffner. Dauidt Deyder Ruchig
Doroza von den Wylten wärgen. Und
Ob die selbige lateinischen verfe nit also
von wort zu wort geteuschet. Auch etlich
verwandelt worden sind. mag ein yegli
cher erweisen bey im selbe warum das
beschriben sey.

E Gedruckt in der Keyserlichen Stat Aug
spurg durch Raimigen Schawen. vmb
volendet auff Samstags nächst vo: Sant
Thomas des heyligen Zwölfften tag.
Nach der geturt Christi i. 4. 9. 6. Jar.

Titel und Kolophon des Augsburger Originaldruckes (Hans Schauer, 17. Dezember 1496) der deutschen Syphilischrift Josef Grünpecks.

¶ Tractatus de pellentiali. Scora sine mala de Frantios.
 Originem. Remediaq. eisdem continuo copulata a vene-
 rabili viro Magistro Josep. Guinpeck de Burchbaulen.
 sup. L. amilia quedam Sebastiani. Quam vniuersis una pro
 fessione.



Titel und Titelrückseite des Nürnberger Nachdrucks (Kaspar Hochfeder, Ende 1486) der lateinischen Syphilisschrift Josef Grunpecks.

Ein hübscher Traktat von dem verpöndt des bösen frap-
 308. das man nemet die wilden wärgen. Auch ein regimē
 und ware ergeten mit selben vnd gebauet. wie man sich
 regimē soll in dier jetz.



Und vor allen dingen des rats pflegen des aller hochstem
 arztz Joseph Chast. der vns von allen krankheiten mag
 erlösen. Eiten dar auff die gundt Frauen miter Abent.
 Das sy winter furspachen gegen dem selben item liden kyn
 de fere. Wie do sind geendet ymmer vnd ewiglich.
 Amen.

Got Sey Lob.

Ere endet sich das buchlein gemacht durch maister Jo-
 sephen Schuppek von burchawen. zu lob vnd ere eine Er-
 samten werten rate. der loblichen stat Augspurg. vber etlich
 vorse des hochderren Sebastian baider berder rechen
 doctore. von den wilden wärgen. Und ob die selbige latei-
 nischen vorse nit also von wort zu wort geteufchet. Auch et-
 lich verandert worden sind. mag ein reglicher ermeister
 bei im selbe vawand das besicheten se.

Titel und Schlusseite des Nürnberger Druckes (Kaspar Hochfeder, Anfang 1487) der Grunpeck'schen deutschen Syphilisschrift.

926
C. 171c

Tractatus de pestilentia
 hoc contra suam mala de Francisco Origine. Remediis
 quidem continens copulatus a venerabili viro Magistro
 Jo. Jo. Grünpeck de Burchhausen iug. curmuna
 quida Schallum. Bant. vniuers. iura professorum
Konrad de Francklois



Tireblatt und astrologisches Schlussbild des Kölner Druckes (Konrad von Zwicksee, Ende 1496) der lateinischen Syphilisschrift Joseph Grünpecks.

gionis. Et tunc nō dabo tibi iudiciū artificis quādam
dum in iudiciū pōnās. Quis appellat tunc gratiam tibi
et tunc amicitiam? Tu nō pōssis ut in artibz aures exponas
et sententiā quanti Ptolemæ philabzibus hyliticez
vis oīe gentis liboz refertissimā effluat. Teqz ut tamē
in bonoz refertissimā pūce quædam Darius liboz dōmē
erimz bus bytū et cū capto ieruz iher qz erat auz
mīqz et margaritæ pīolam cultibz voluminibz hominū
et pūpū. Teqz iheribz pōssigz solum plegens vi qz nō
crepūit nō pūit argūit codicē quō dūm Augustinū
cōtra voluminē dūe crimat pūit. Et nō oblituit viciū
pōctum. Iterū vāle omnia litteratūz amatoz.

Quetmonía Centagüí.

Quæritur enim, utrum
Dicite morborum causas et signa docentes

Cur mihi mentis trapect⁹ q^oia tunc

In alcune papule diffuse compaiono

2^a e minuti video sp in ore film

Domiferum svalet monstrum nō tristi⁹ illud

Et eo in fenu q̄ cubat ante lacu

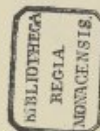
Nulla quies totae noctes suspiria dico

Polluit egrediēte p̄vima q̄q3 vapor

Quis fert auxilium ferat hic p^{ro}dict⁹ tosep^h

Qui medicam nobis accumulavit oron

Tractatus de pestilentiali Scorta sine mala de François
Duchien. Amctiad3 eiusdem continens cogitationes a vices
tabili viro G. agistro Joseph Grampet de Burebaufin.
super carmina, quædam Sebastiani Trants vntu3 iuris
professio.

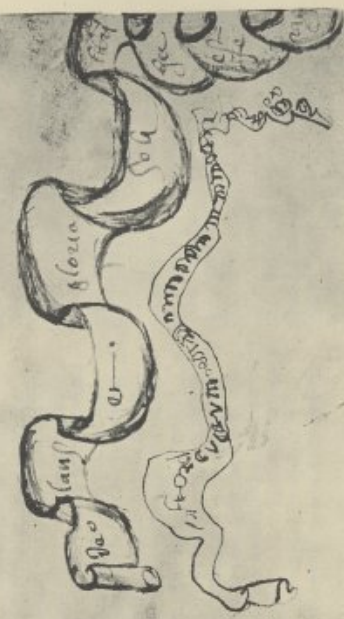


Titel- und Schlussblatt zum Leipziger Nachdruck (Gregor Böttcher, Ende 1496) der lateinischen Syphilisschrift Joseph Grünpecks.

Soli. Deo. Laus. Et. Gloria.

Deus. Francosus. Transalpin. Desidero.
Quis. contemna. Qualitate. Origine.
Cum. Genu. Abditane. Salutifero.
Que. Dogie. Expelle. Et. sua. labere. Daurigine.
Cum. Invention. Eximile. Comendabile.
Sua. Le. Eburnace. Contra. la. Rubigine.
De. la. Ignorantia. Quara. Et. Errabile.

Hec. Est. Farrago. Libelli.



Facile.
Mos. cum. valemus. recta. consilia.
egrotis. damus.

Exhortatio. epigramma. Georgii Sumarippa Hieronidis patricij Senensis.
Ad lectores.
Externario elegante et erudito
dimostrato: et cura qualitate
del morbo detento: gallico inaudito.
Cum medicine contra quel probare
ta proficarlo cum ogni exterminio
fuor de la malia: tunc sue contrate:
Der che gite vi contigioso e stran vicino:
perbo legendo chi ha la mente sana
impari alhar lonian val malandrino
Remito infenso ala natura humana.

Discite. vos. moniti. quia. non. est.
opus. valentibus. medico: sed. ma
le. se. habentibus.



Titel [a] und Titelseite [b] des Venetianer Druckes des Syphilisgedichtes von Giorgio Sommariva (Dez. 1496).

Enarratio satyrica georgii sumarrappa:
veronice parva de qualitate et origine
morbis gallicis exarandi: ac de curatione
eius dogmatum clarissimum artium me-
dicine doctorem. D. Bartholomeum ni-
grum de ruco: rarissimum cuem opus
multiplicum perissimum: et amicum
precipuum flebiliter incipit.

Garda se gallia perisda nemica
de italia nostrum ogni conditione
la rabia mostra: barbari a antica?
Ebe non potendo cum la sua inatione
deparar quella: vi morbo purtioso
ba fulminato per ogni mafone?
Morbo ogominato et maltransposi:
che in tutta la persona va serpendo:
ne coito possunt contagiofo.
Ne le parte pudende pata rhodendo
gli membrai genualie articulari:
exento gliochi membrai in beferendo.
Semine emalchi infesta: benchè rari
ne occidantur: il coito: e sentimenti
cum voglia atroce: e cum tormenti vari.
Par molto più la notte si lamenti
questi egrotanti: e pur la medicina
al fin gli sanazum pharmaci vnguenti.
Hippocrate e gal: no in lo: rostrina
concello cello andob: ne fer mentione
come di lepa: e scabie elepbantina.
E sun alcuni che ban questa opinione
che sia vi indicio di pelle futura:
che cio nol voglia per sua remissione:
Zil Sa pur presto e malicia di natura:
siderco influor corruption de humori
conglutinati ne la gente oscura.
E che se ben miri fra gli superforti
va quello morbo: sun pochi vicerati:
per che mal se declina agli inferosi.
Suben velle e glime die obati
va morbo sentiente meate andobai:
e poveri ipsi in soterrati.
E le glanni dettigher per mal i adora
ne maca parare in ille: e que: occino:

flomal venne di gallia in sua malloia
da cum non consilio accompuntos:
ledendo italie molte terre e gente:
fatto ba i rodmata e greca grai paucio.
Eli medici ambigendo variame
de rianar levendoli i bonendo:
e pten di qualita tanto puerite.
E che se muna inarti collabendo:
di capo fino apiare cum gran noqlia:
cum febre rarum poco documendo
Per tanto inelurata e longa voglia
ne le tuture empuisse: e venci:
chei par latina val coito parit voglia.
Chi conesse enarrar tute le pene
che quel duce: el croco: e rallo humore
che va varruce strane filla: e vicine.
No inballare ben gli anni: non che liboret
no ballare ben pene in chelino: e churra
aleruer le miserie del malore
E de labia lingua: fauce: epento iquaria
ficere le gambe ba sa: mano: e vici:
e membrai cum puriti a grassia rra.
Pot vomitando fuor la puita
collera: se comensa rilancare:
e quasi ritomar da morte a vita.
E gli empirici vici amedare
ne lo cidentia i infirmita rra
gli optimi vnguenti queruntur lare.
E perbo voglio in la opera mia
tur qualche cosa de la viscopina
che se conuente a la sa malatya.
E perbe di galieno in te rasma
de ralisce a la barenelli: e larte
de autennare byppocrate la doctrina.
So pur che bauri piacer di le mie carte
cum tua excellenz bagia comunicato
punte che non san molti gualtare
E lero che questo male variato
in sanguine collette se rematit
e va in claudibola ranculatio:
Quando coqueferan tuta gli patiti:
e li han carbonelli pusulanti.
E al sanar e mique la puerite coque
in coque a la italia gia molanini:

ariparar il ventre alcun non fogna.
Morcha da cano gli penfieri a fiammi
fuma bon dibi: ala flebotomia
la sinistra basilica si amani:
E non poton maruina e tyrope
de funo terre: e lupule fementes
per daryar la materia in vigilia.
E al ventre poi rifulerian recene
vi hermodatio pilule parate:
col fumo terre muto vitamene.
Posla per intervallo gli stan rone
pur per rifuler la buo quele coce
quando v anno acubar adarli vlate.
E in nel gar gar: sempre stan fette
fementes alaphia gre: col pyreco
e gingiber che coito non delfore:
E ben compollo cum el vyo argenoz:
el rhodom el gli fana: e questo vnguento
al tuture: vi infra preparato,
E ben compollo cum el vyo argenoz:
exento primaz posla col bumbro.
Lana: in ceno malibio: e ber benito.
Zil in nel oiar: e cum feruente giro:
in el croco molar pulso e contrito:
nel ola poi feruato al morbo vno.
E al fin cum questi voglion che la suo
cerusa: Zil rryba: Zil Salicexum pice:
olgio lor moro col rolaro vinto.
E cum andob: lenar giron ne vici:
cum dhamamela e luo de lydonia:
tuntur vnguedol: giron al medue vice.
E quello e l'unguento portato in aulonia
da empirici vnni di ponente
come di sopia bo fatto querumonia.
Per che occultando quel verumone
sanar gli caroti mal non letale:
de fraudando la ciecha e vulgar gente.
E e benche in tutto quel no sia crinale:
ma con agio: pur fi: o guardare
da al infirmie spauentoso male:
E far che siano in casa: e da mangiare.
non bapendo del suo gli si prouisi:

fin che sanati el possian queriare.
E sel sumarrappa erroce hauefle smiso
fin el malor: come in la medicina
puoco il ruco subito resulto
Egni emendario cum la sua doctina:
Eale phyticom vicos:
e amicomum optime.
Zil D. bierconium campagnola parant
num: mulsum aluminum. georgii sum-
marippa. veronice patrici paelibati
epigramma.
E Cio che non ti lagio: non chiama
tua campagnola in nostra medicina
recha de suo nosci qualde viana
E vi sua dhamamela vna decina
fiche in la ripa summa col ruco
consolidan la galena doctina.
E quando el morbo gallico impudico
fuosa de galiazum la curacione:
perche la peso andob: de gli che vico.
E cendo egene e optime persone:
e aquet dicit bouerebbe lacrarit
gli da la fidar: ogni vlatione.
E boudendo los: piuche gli edat rari
la virtute bonore: e robba alruiz:
che el mondo bouerebbe clumari.
E pur al mondo rimar certi bai
che non son buoni se non da papare:
e coa giochar cum gli animali sui.
Zil Sa come sui instruti al rapinare:
vifpregon la virtu cola celestia:
vedendo la ignozia sublimare.
Per al dñi non epelle el morbo bestia:
come exarar vossan vi bon virtuos:
fra le blasfeme col fodo di thelia
In ferian gli vengha el mal frango:
prima ineglici: sempre ceterminado
per illicendo gli rei nel suo ogogliofo
Empio costumete voler vofelando.
Eale compater optime
E lruum columen.
E Georgii Sumarrappa ad libellum
epigramma.
E bico mio se ben sei deoaro
E vogli virtute fide: e genule ppa

Giorgio Sommariva's „Enarratio satyrica.“ Bl. a^r und a^v des Venetianer Originaldruckes vom Dezember 1496.

tal che sua compagnia
 giubilando verra fua la salute
 Decoro e fama a le morali virtute.
 Et alere a plaudite,
 Deo qui summa rupa prelibat coeque
 ad marium sanctorum finem. Senatores
 venter conarati sum virtutum cultorem,
 oia micon pur che fortuna ferua
 vel re fedrico ighefi, e errandino
 morto de infamitie recidua.

Conducendo cum legato fide.
 Tale venit te recidit dens,
 Senecio patitur veronem. 42. geogio
 fūnarippo tofne lagarius. 5. bee
 Enay. explorat fūla rura p vī
 pmarie trasppibgetibā polo
 pfectamen unguento rapa qū hūa dūe
 nam ceteris fuerat cura curia mmo.
 non fūto nāte virtutē ma cūa libellā

Se intendere chi fero pacito,
a tua virtute diuo celebrato:
diue cassandra fidelem: vterque opiumum
no parit emigros: qui summarippa verone
fio patrius epigramma.

Et cōspicūū hunc libellū lucubratus
 mali mēficio saluatore. *ziss* cōtē
 solertissime artis impellere proba-
 tuos. *chris* tōfores crenoncia. bet
 ma. *q*uē cōcūdatissime faciundum cura
 ut in alina venterūm citate vacante
 angustio barbadico pūnope ierulimo.

Alimente virgine
dona.

[illegible]

**Impunitas malae mor-
bi quæ malum de fracia
vulguis appellat que luf**

[illegible]



Gebet zum heiligen Minus gegen die blattern mala frantzosa,
 gezeichnet 1495/96 von Wolfgang Hamer in Nürnberg (Münchener Kgl. Graph. Sammlung).



Daller heyligster vater vñ großmechtiger nothelfer Dyonisi: ein ertz
 bischoff vñ loblicher martirer. O du himelischer lerer: der von fräck-
 reich apostel: vñ teutscher landt gewaltiger regierer. Wehuet mich vor: der
 erschrecklichen krankheit mala franzos genant: von welcher du ein große
 schar des christenlichen volks in frackreich erlebidge hast: So dy kosten
 das wasser des lebendigen brunnen der vnder deine aller heiligsten korper
 entsprang: Wehuet mich vor: diser gemeinlichen krankheit: O aller gnedi-
 gster vater Dyonisi: biß ich mein sundt mit dem ich got meinen herren be-
 laidigt hab: pussen mug: vñ nach dyssem lebē erlangen: dy freud der ewigē
 saligkeit: das verleich mir xps iesus der dich in dē aller vinsten kercker
 verschlossen trostlichen haym gesuechet: vñ mit seine aller heiligsten leich-
 nam vñ pluet dich speiset sprach: dy lieb vñ guttikeit dy du hast zu mir al-
 lezeit: dar vmb wer wirt bitten der wirt gewert: Welcher sey gebenedeit in
 ewigkait Amen.

Gebet zum heil. Dionysius gegen „mala franzos“, gedruckt zu Nürnberg ca. 1496 (Münchener Hof- und Staatsbibliothek).

Einbl. VII 9 f
 Für die platern Malfrantzosa.



Herr hymels vñ
 der rden der du
 gen'gdulig iob
 urch verheng:
 nuf lieft flaben
 Durch den vent
 des mens: hen mit den hastigh
 platern So die kam mensch ni:
 gewan n. it so grosser leng. Der
 glider vñ suet piß auf die schat:
 tin verletzt ward. Soliche plag
 widerun: b vñ Im auf gebabñ.
 Durch in grose gedult erman
 ich dich sch. er hymels vñ der ei n: des frids mit Noe.
 Der verheissung Abrahe des Jural entz nach ordnung
 Abelchisedech Der erhebung Simon: den du allen des al:
 ten Test amentz gelast hast. Was du enen bey den heiligen
 namen geschworen hast ain ewigkait. Lieb auff disse plag der
 platern Malfrantzosa genant. Und Jaf mich armen sunder
 damit mit vermakeln. Gedenck der l: itigen versonung mit
 Noe wissen dein vñ dem menschen die sintflut nymmer zuge:
 hatten. Gedenck Abrahams pittung gegen Sodoma vñnd
 Gemorra vñnd erloß mich vor solicher gemerlicher grufam:
 licher p. ag. Durch dise heilige ermanung vñnd vnuerbruch:
 enliche Barmhertzigkeit behuet vñnd beschierm mich vñnter
 deinem schirm vor den schlachendñ engeln diser plag. Der du
 piß g: der Clatter vñnd der Sun vñnd mit dem heiligen Geist
 herseich von welt zu welt. Amen.

Ditz gepet ist guet vñnd bewert für die platern Malfrantzosa
 genant Und ist nemlich gefunden worden In einem zuerstor:
 ten kloster in Franckreich Maliers genant In einer stein
 seyß des dath gefunden ist. ch. ij. jar. wo man namt dise plag
 die platern Job. W: r ditz Gepet vñnd trege. oder petet der
 ist sicher vor den platern. l. apoc. 6. Qui regit et m: r
 In Tegernsee Gumpen et Jul. 1497 anno dñi 1497

[illegible]

Niederdeutsches Gebet für die Hiobs-Blattern,
Handschriftlicher Zettel, geschrieben zu Ende des 15. Jahrhunderts; aus Cod. 146 der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt

[illegible]

Edita per magistrū Nicolau sicutū mcllanēz artium et
medicīne doctorē pbiat in gymnasio Bopieſi florentissimo
legentem Anno m d c c l v c o 9. Id est artū i 496.

Cum Ciccone fencer Staggys rivatur: a inquit.

Аколеон немо секрет бабере мачуз.

Hi contra exardens Cicero sua iura tuebatur,

Lamina nec tolli eas sibi certa finit.

Obnici rabidae pariter voluntur in iras.

Ambo tanta tui sollicitudo tenet.

Bed on cu facile emereio viruq3 per arteo;
Die no cu mure uum co-tit off come

non ego quia te vultu cognosce esse caput.

Antonia nelctua.

Eur in hoc libro continetur.

Nicolaus Syllaxius sicutus mercatoris artium et me-
dicine doctor excellenti viro vno Gualtero d. uallarie. U.
d. portici ordinandi dispensat. contumaciam regio vna
ex libro 55.

[illegible]

Quidam benignitas Italia talis in se creata a se propter hostes effertur. Tu qui morboque omni cō nōstis qui mutantis hostes velut e specula vides propter hostes remedia nova afferre pestem hanc prope lites itale populi. Tibi gratus videtur ista et barbarorum toxico. Vale et Barcelona. 18. Junii 1496.

Nicolaus Crisostomus scribas ad Nicolaum Hieronymum de Bar

hano medicum vocati publico.

Tibi tibi, siate pōtia et hispania beata nō can-
loa argutulos mureo lanato velle non saguntis
nos calices que mortalia sunt et fragilia: sed quod
omni maxime a nostris decidit: Elicentis vici. Ignora
bas homo medicus excellens, qui tot dominos libe-
raret a lūere quo nūq. morbi genere sublatu abisset. De
reginatione illa tūq. lūstrato singula perroquenter a bo-
mini officio vacaret: tūq. rinoz cuncta et aliquid exproposi-
te ad quiriū cat. Galias stragis appulimus quod oppidū
in celatū in montis radicibus ad insignis ripas flumi-
nis atollitur: fūre hic stragionis et Catalano bellum
quebamur: viros referte: fēta cū et longis interitū hūmen-
ta subleare. Duxille per mercedis quē se dat nobis: enū
contra solas ardentes vebantur ego phoscos queritas
et cruduloo adena a quō aliquid reportares in manū quē
dū forte mēdi arabū lingua et rōpūla pōlentes. Eljba
cū faratū fēdi mēdi: nō et pūlgatū legio erat. Dux
ris lūscio oppidū abundat. Ille vī erat pū religione oīcū
cū bēdīcalūgēdomū mē longo suop agmūe deducit:
pūerū et validū corpū fēre: vrbānus alioquū mīta et po-
lūca. Quid queris factus ē mīa subitū amīcīlūm. Etrū
fūctū erat et affecūm pū liberos pūarco et pūolomēd
eūmā possēdēt volumū. Inter cetera Elicentis mīa ca-
nonica oīdēt arabū lūeris vrbūlūm ulscipūo. Dux

Nicolaus Crisostomus scribas ad Nicolaum Hieronymum de Bar
hano medicum vocati publico et astronomo singulari. De mor-
bo qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.

Quid credet Nicolaus magnifice scula etia vī et
tera alia: afferre morboque genera. Elicentis
ante Pompei magni etate Italia nō fēserat
repsit. Tibi tibi, siate pōtia et hispania beata nō can-
loa argutulos mureo lanato velle non saguntis
nos calices que mortalia sunt et fragilia: sed quod
omni maxime a nostris decidit: Elicentis vici. Ignora
bas homo medicus excellens, qui tot dominos libe-
raret a lūere quo nūq. morbi genere sublatu abisset. De
reginatione illa tūq. lūstrato singula perroquenter a bo-
mini officio vacaret: tūq. rinoz cuncta et aliquid exproposi-
te ad quiriū cat. Galias stragis appulimus quod oppidū
in celatū in montis radicibus ad insignis ripas flumi-
nis atollitur: fūre hic stragionis et Catalano bellum
quebamur: viros referte: fēta cū et longis interitū hūmen-
ta subleare. Duxille per mercedis quē se dat nobis: enū
contra solas ardentes vebantur ego phoscos queritas
et cruduloo adena a quō aliquid reportares in manū quē
dū forte mēdi arabū lingua et rōpūla pōlentes. Eljba
cū faratū fēdi mēdi: nō et pūlgatū legio erat. Dux
ris lūscio oppidū abundat. Ille vī erat pū religione oīcū
cū bēdīcalūgēdomū mē longo suop agmūe deducit:
pūerū et validū corpū fēre: vrbānus alioquū mīta et po-
lūca. Quid queris factus ē mīa subitū amīcīlūm. Etrū
fūctū erat et affecūm pū liberos pūarco et pūolomēd
eūmā possēdēt volumū. Inter cetera Elicentis mīa ca-
nonica oīdēt arabū lūeris vrbūlūm ulscipūo. Dux

Der Brief des Nicolo Scillacio „De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.“ Barcelona, den 18. Juni 1496, Bl. 1a* und 1a* der „Opuscula“, von 1496.

